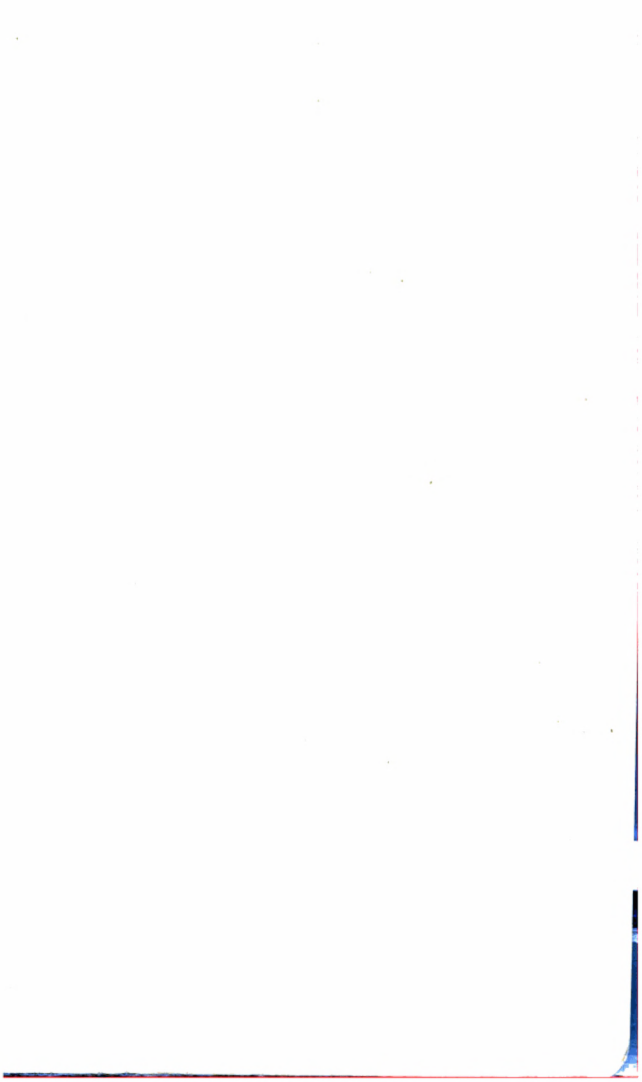
ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE LIV-, EST- UND CURLANDS: MIT...

Digitized by Google

HIV FÜR DIE GESCHICHTE... V.4:1.1844
9474
AG73

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

947.4
H673

Archiv

für

die Geschichte

Liv-, Esth- und Curlands.

Mit Unterstützung der esthländischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Dr. F. G. v. Bunge.

Band IV. Heft 1.

HOOVER WAR COLLECTION

Dorpat,
Verlag von Franz Kluge.
1844.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Oberverwaltung in den Ostsee-Provinzen,
Estl. Gouvts.-Schuldirector Baron v. Rossillon,
Censor.

Holder acq

I.

Die Strafe des Diebstahls nach Land- und Stadtrechten der Ostseeprovinzen,

historisch beleuchtet

von

Dr. Carl Julius Paucker.

Etudier le passé, c'est le seul moyen de comprendre le présent et d'entrevoir autant que possible l'avenir.

Ampère.

Einleitung.

Der Diebstahl ist wohl unter allen Völkern verbreitet und wird von manchen kaum als Verbrechen angesehen. Auch bei unsern Nationalen ist er leider sehr im Schwange, wozu die althergebrachte Ansicht beigetragen haben mag, daß es so großes Unrecht nicht sei, insbesondere von dem heimlich wieder zu nehmen, was die Herrschaft nur durch der Bauern Schweiß und Arbeit gewonnen. Um so verhaßter war der Diebstahl bei den Deutschen, um so strenger mußte er nach ihrer Ansicht beahndet werden, zumal wenn dabei zugleich die schuldige Unterthanen-Treue verletzt schien. Das Rechtsgefühl der Deutschen unterschied von jeher streng das Mein und Dein, und hielt auf Achtung fremden Eigenthums, wie auf die Sicherung des eigenen, das nur auf dem Wege friedlichen Verkehrs, im

Digitized by Google

Handel und Wandel, oder bloß durch offenen Kampf in ehrlicher Fehde erworben werden konnte. Jeder andere Weg, es sich zumal heimlich zuzueignen, galt daher für niedrig und verächtlich, und wenn dabei die Ehrfurcht gegen die vom Volke geheiligt gehaltenen Orte aus den Augen gesetzt oder gar auch noch Gewalt verübt ward, für nicht bloß schimpflich, sondern wegen der dabei sich offenbarenden Böswilligkeit und Gemeingefährlichkeit zugleich für höchst straffällig, auch wenn der Werth des entwendeten oder geraubten Gegenstandes an sich gering war. Hiermit glauben wir die zu allen Zeiten in unseren Provinzen herrschende Rechtsansicht über den Diebstahl bezeichnet zu haben, welche sich in den uns überlieferten einheimischen Rechten und Gesetzen der Vorzeit eben so wohl, als in den auch noch gegenwärtig bei uns geltenden gemeinrechtlichen Grundsätzen vom Diebstahl ausspricht.

Dennoch tragen die Strafgesetze über den Diebstahl das eigenthümliche Gepräge der Zeit ihrer Entstehung, und scheiden sich, ehe das so genannte gemeine deutsche Recht sie allmälig immer mehr einander näherte und zuletzt das Provincialrecht fast in sich aufgehen ließ, für die ersten 3 bis 4 Jahrhunderte sehr wesentlich nach der Oertlichkeit und mancher damit verbundenen Eigenthümlichkeit des ihnen bestimmten Wirkungskreises für das platte Land und für die Städte.

Verfolgen wir demnach den Gang der geschichtlichen Entwickelung unserer heutigen Rechtsansicht vom Diebstahl und dessen Beahndung, so werden wir zuerst die Criminalgesetze des 13ten Jahrhunderts nach Land- und Stadtrechten zu untersuchen haben, und ihre spätere Ergänzung und Vervollständigung bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts. Hieran wird sich die durch die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Carls V. vorbereitete und im 17ten Jahrhunderte auch in unsern Provinzen

immer weiter verbreitete gemeinrechtliche Lehre vom Diebstahl und dessen Bestrafung anknüpfen, wie sie sich in unsern einheimischen Rechtsbüchern gestaltet hat, mit der eigenthümlichen Färbung, welche ihr durch manche von den damals schwedischen Herrschern hierüber erlassenen besonderen Verordnungen mitgetheilt worden. Endlich werden wir die auch im 18ten und 19ten Jahrhunderte bei uns noch festgehaltene gemeinrechtliche Grundlage in der Beurtheilung und Bestrafung des Diebstahls betrachten, mit dem ihr durch die russische Gesetzgebung aufgedrückten neuesten Gepräge, und werden sich hieraus die Folgerungen, zu denen wir für die Zukunft berechtigt zu sein glauben, von selbst ergeben.

I. Die Criminal-Gesetze des 13ten Jahrhunderts.

1. Nach Landrechten.

Die ältesten landrechtlichen Bestimmungen über Verbrechen finden wir in dem sogenannten livischen Bauerrecht, oder wie es in der nieder-deutschen Ueberschrift heißt: „dem Bur-Recht, woe In Lyfflande gewonlick tho holden. Dyt Is dat wertlicke Recht, dat gesettet is von eynem Herrn Bischope tho Lyfflande vnnd von den Gades Ridderrn vnnd von den oldesten Lyuen.“*)

Zu Anfang des 13ten Jahrhunderts waren Liven und Esthen, obwohl von Deutschen und Dänen bezwungen und

*) In der von dem Herrn Statsrath von Bunge in seinen Beiträgen zur Kunde der liv-, esth- und curländischen Rechtsquellen S. 82. mitgetheilten Recension, die sich in Handschriften des Königsberger geheimen Ordensarchives und eben so auch in der königlichen Bibliothek zu Dresden gefunden, lautet die Ueberschrift vollständiger: „Diet seint dye vornemlichen Rechte vonn denn Bischofen vonn Leyffland vnnd von Rittern Gotz vnnd vonn den dentschenn vnnd oldenn Lyffslenderenn.“

Digitized by Google

zinsbar gemacht, doch persönlich noch frei. Sie hatten noch Eigenthum, selbst an Grund und Boden; sie zahlten Wehrgeld und Buße, noch wie freie Männer, nahmen selbst auch Theil an der Gerichtsbarkeit, namentlich als Rechtsfinder bei Streitigkeiten unter Bauern und beim Gerichte über deren Vergehungen*), übten in ihren Gemeinde-Versammlungen nicht bloß selbst, sondern auch durch ihre Aeltesten (Wannemad) unstreitig Gemeinde- und selbst landständische Rechte durch ihre Theilnahme an Versammlungen der Bischöfe und Geistlichen, Ordensmeister und Gebietiger, und der zu deren Hülfe wider die noch heidnischen Eingebornen und deren wilde Nachbarn häufig eingewanderten Pilger und Reisigen, wie Herr Statsrath von Bunge dies in seiner Geschichte der Unfreiheit der Landeseingebornen § 3 dargethan hat**), und auch unser hier in Rede stehendes Bauerrecht unstreitig erweist. Sie übten darin zugleich das höchste Recht eines freien Volkes in der Theilnahme an der Gesetzgebung aus. Die spätere Vervollständigung aber der von dem Bischof Albert, den Gottes-Rittern (fratres militiae Christi), wie sich die Schwertbrüder nannten, den eingewanderten Deutschen und den freien alten Liven sonder Zweifel schon in den ersten Jahrzehenden des dreizehnten Jahrhunderts festgesetzten und angenommenen Bestimmungen über Verbrechen und deren Bußen, durch spätere Autonomie oder örtliche gleichmäßig fortschreitende Rechtsgewohnheit, ist unbestritten.

So besitzen wir denn vier verschiedene Recensionen des sogenannten alten livischen Bauerrechts: 1, eine von Arndt in seiner livländischen Chronik II. S. 28—30 hochdeutsch mitgetheilte, welche unstreitig in den Stiftslanden gegolten,

*) Ein Beispiel davon noch aus dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts haben wir in einem Hexenprocesse auf dem Gute Fegfeur vom 20 und 21ten Juny 1617 im Inlande Jahrg. 1840 Nr. 22 Sp. 841 mitgetheilt.

**) Vgl. Dr. F. G. v Bunge's geschichtliche Entwickelung der Standesverhältnisse in Liv-, Esth- und Curland bis zum Jahre 1561. Absch. I. §. 3 Anm. 13—24.

2, eine von uns in Druck gegebene estländische, jenem stiftischen Bauerrecht am nächsten stehende, in niederdeutschem Dialect, die schon zur Zeit der dänischen Herrschaft in Harrien und Wierland und wohl überhaupt in Estland Geltung gehabt haben muß*), 3, eine von Herrn von Bunge nach einer Abschrift aus dem Königsberger geheimen Ordens-Archiv schon 1831**) veröffentlichte, die ohne Zweifel in den Ordenslanden beobachtet worden, aber eben so wie 4, die gleichzeitig von Herrn von Bunge***) herausgegebene, welche „in Liv- Curland und Semmgallen im üblichen Brauch gewesen", offenbar weit jüngeren Ursprungs ist, als die beiden ersten. Dies geht aus manchen dem erst später bei uns einheimisch gewordenen Sachsenrechte, namentlich hinsichtlich des Tragens des glühenden Eisens, des Tastens daran, der Brandmarke ꝛc., entlehnten Rechtsbestimmungen unwiderleglich hervor, da solche in den beiden ersten ursprünglichen Recensionen noch gänzlich fehlen, und dem Geiste des einfachen ältesten einheimischen Rechts durchaus fremd sind. Dies spricht sich sogleich in der ersten Bestimmung über die Ablehnung der Diebstahlsbeschuldigung aus, wie sie des freien Mannes würdig und nur einem solchen zugestanden war, so lange er des Gegentheils nicht durch das Zeugniß dreier gleich freier Männer überführt worden.

Livl. stiftisches Bauerrecht.

So ein Mann den andern vor einen Dieb anspricht, derjenige, der angesprochen wird, mag sich des entgehen (entledigen) mit seinem Eide, so er ihm das überge-

Harrisch-wierisch. Bauerr.

10. Sprecket eyn den andernn an vmb duffte, der angesprokenn wert, mach sick des entleggen mit synem ede, vnd we em dat ouerbringenn will, de

*) Vergl. die Dorpater Jahrbücher für Geschichte, Statistik und Literatur, besonders Rußlands. Thl. 1. S. 320. **) In seinen Beiträgen zur Kunde der liv-, esth- und curländischen Rechtsquellen S 82—85. ***) Ebendas. S. 85—88.

Digitized by Google

hen (des überzeugen) will, der soll ihm das überzeugen mit 3 glaubwürdigen unberüchtigten Männern.

schall em dat ouerbringenn mit dren bedaruede Mans.

Anders schon lautet die spätere Recension des Bauerrechts

in den Ordenslanden und

§. 16. Item dat Imanth werth beschuldigt In dufften, her entschuldigt sich selbst. Wirt er zum andern mahll gefangen, So is idt twe duffte. Wirt er zum dritten mahll gekregen, so sall he dasten an dat furige Isenn (hete Isen), wollde her sick enntschuldigen.

in Curland und Semgallen.

§. 15. Wart ehner met deefstahl begrepen, dath moth he met sienem Eyde entleggen; Wert he thom andern mahl betagen, sall he sülv ander entleggen; thom dridden enn hoet Iser dragen.

Diese auch von einander etwas abweichenden Lesarten tragen doch gegenseitig zu ihrem leichtern Verständnisse bei.

Offenbar ist in dem Ordens-Bauerrecht unter dem Ausdruck: her entschuldigt sich selbst nur das alte Recht wiedergegeben, daß der des Diebstahls Angeschuldigte sich allein mit seinem Eide von der Anschuldigung reinigen könne; und so ist auch das begrepen met deefstahl in dem curischen Bauerrecht nur von der Diebstahlsbeschuldigung zu verstehen, nicht aber an ein Ergreifen des Diebes auf handhafter That zu denken, gegen welches keinerlei Entschuldigung, geschweige denn ein Reinigungseid, zulässig gewesen wäre. Eben dieses curische Bauerrecht erklärt aber auch den zweiten unverständlichen Satz im Ordens-Bauerrecht, welcher, durch eine dem Abdruck ohne Zweifel vorgelegene sehr incorrecte Abschrift, fast ganz unverständlich geworden ist. Denn schon das gefangen ist offenbar durch unrichtige Abschrift aus einem dem betagen ähnlichen Worte hervorgegangen und kann hier nur von einem zweiten Bezüchtigen und Beschuldigen des Diebstahls, nicht vom

Digitized by Google

Fangen eines auf der That ergriffenen Diebes die Rede sein; und ist der Nachsatz so is idt twe duffte, welcher, wenn er nur die Wiederholung eines Diebstahls ausdrücken sollte, ohne alle Bedeutung wäre, ohne Zweifel nur corrumpirt, und der Sinn im curischen B.-R. richtig angegeben, daß der zum zweitenmal Beschuldigte, sich von der Anschuldigung nicht mehr bloß durch seinen alleinigen Eid, sondern nur durch seinen und eines Eideshelfers gleichen Reinigungseid befreien könne. Das Institut der Eideshülfe war aber unserm ältesten einheimischen Rechte gleichfalls fremd und ist nur durch das Sachsenrecht hineingetragen, eben so wie die zur Reinigung von einer dritten Diebstahlsanschuldigung vorgeschriebene sogenannte Feuerprobe durch Tragen oder Betreten eines glühenden Eisens mit bloßen Händen oder Füßen, was auch schon auf die zur Zeit der Abfassung dieser neuen Recension schon weiter vorgeschrittene Unfreiheit der hörig gewordenen Landeseingebornen hinweist*).

Die näheren Bestimmungen hinsichtlich des Diebstahls lauten im

stiftischen livl. Bauerrechte und harrisch-wierischen B.-R.

Wer seinem Herrn den Zehenden stielt, verbohret **20** Mark sonst ist auch der Hals ab.

So einer des andern Röhde fället, hat verbohret **9** Mark.

Wer des andern Peener oder Mistacker umhacket **9** Mark.

17. We dem Hern den Tegedenn stelt Is de Halß.

18. We des andern Roeth velth Is (de Bote) ix Mark.

19. We des andern Mestacker vmb hakett Is ix Mark — merke eynen Islikenn acker bey sick tho schatten.

*) Vergl. darüber Grimm's deutsche Rechtsalterthümer S. 913: Si ministerialis juramento, si lito, judicio ferri igniti se purgabit.

Wenn einer einen Peener zum Feldacker hacket **9** Mark.

Wer dem Herrn die Scheidung stielt, ist Hals ab.

Schießet der eine des andern Queck, oder wird es ihm genommen aus seinem Stalle, so ist es **9** Mark.

Wird es ihm genommen aus seinem Hause **6** Mark.

Wenn ein Mann das Queck vom Acker gebracht hat, wird es ihm denn entwältiget, ist **9** Mark.

Wird ihm das Queck entwältiget auf seinem Acker, ist **18** Mark.

Wer der Herrschaft ein Fuder Heu stielt, das soll er bezahlen, und darüber der Herrschaft geben, als viel er gestohlen **3** Mark.

Wer den andern beraubet auf dem Wege sechs Pfennig werth, der sol bezahlen und wiedergeben **40** Mark.

In der Stube und in der Kirchen ist desgleichen, sonst ist der Hals ab.

Was man für einen Todtschlag und Wunde giebt, ist das dritte Theil der Herrschaft, und zwey Theile dem Kläger,

20. We eynen Pener tho eynem velth acker vmb hackett, Is vi Mark.

21. Schüttet eyner dem andern Queck vp, werth dat genommen vth dem Stalle, Is ix Mark.

22. vnd werth dat genomen vth dem houe, Is vi Mark.

23. Wen eyn Man dat Queck von dem acker gebracht hefft, werth dat genomen vnnd eme entweldiget, Is iii Mark.

24. Werth dat Queck eme entweldiget vp dem acker, Is i Mark.

39. Wer der Herschop steelt eyn foder Hoys, Is der Herschop iii Mark.
So mannich foder, so mannich iii Mark und schall dat hoy voraff bethalenn.

40. We den andern berouet vp dem wege vp seß penninge, Is de Halß.

41. In den stouenn vnnd kerckenn dergelikenn.

37. Allent wat men gyfft vor wundinge vnnd vor dodtschlach, dat derde deel Is der Herschop, und thwe deele dem

Digitized by Google

dem die Sache angeht.

Was man bessert für Gewalt und Richtigkeit (Richtegeld) ist der Herrschaft.

Cleger, alse Zakewolder.

38. Wath man betert vor gewalde edder Richtegodt, dat hört der Herschop.

Sehr abweichend davon heißt es im Bauerrecht:

der Ordenslande und von Curland und Semgallen.

§. 12. Item Is dat ein breche effte felet (stelet) honigbome eder kleytenn mit kulenn Schlet kumme effte kisten vp, effte perde, de gestolenn werdenn, effte ander dingk iii Mark notl.

§. 13. Is it peter So wert er gehangen an sinem pesten Hals.

§. 14. Is dat it ein mark ist, So wert er mit ruten gehowen, dartho de oren verkorth vnnd durch die wangen gebranth.

§. 15. Is et, dat he gefangen werth in der diwerie So wert er gehangen oder lost sick mit vi mark.

§. 19. Is dat perde eder ander Queck de gelick vp dem Acker eder Heuschlegenn werden gefunden, he holt dat Queck so lange, bis sin schade gestattet is

§. 20. Wer eb Sacke, dat eme dat Queck mit gewalt wurde genohmen, her sal beternn eine Marck.

§. 14. Breckt en Deeff Honigböhme, ehne klethe adder Dinge, dat beter iß als 8 artogen, den sall man uphangen unn lathen em drögen; Iß ist benederen 8 Ortinge, so iß de bothe 4 Oßeringe, adder man soll Em thor Stupe schlahn.

§. 25. So dar jemand scheedinge brecht twischen Ackern, 6 Oseringe.

§. 26. So jemand Hoppen breckt in dem Busche adder Walde vör der tiedt, jeder Herrschop 1 Osering, und dem ohk 1 Osering, de dat vermeldt.

§. 17. Fint ener Queck up sinem Acker adder Heuschlegen, dat vehe sall he in sien Huß driewen, beth dat Em sien Schade bethalt werdt.

§. 18. So ener Heu stelt: Feert he dat met ehnem Schleden, iß 2 Oseringe; drecht he dat met enn börde iß 8 Ortinge.

HOOVER WAR COLLECTION

Digitized by Google

§. 21. Item wer dat Hew steleth So vell als er vnnter einem arm dragenn kann iii mark notl.
Is ein moche sele am Hoy, die betere ein Marck.

§. 21. Wer in Kercken und Möhlen stellt, iß dat Radt.

§. 23. In wes Gerichte enn Mißedäder offt dorp begrehpen wert, dar sall man em richten.

§. 24. Alle Friyen, Seeländer, Curen, Semmgaller, sallen ähr Recht hebben, gliehk den andern Buhren, der Herrschop darunder se sint.

Dies sind alle Bestimmungen des Bauerrechts, welche sich auf Diebstahl beziehen oder wenigstens mit darauf bezogen werden können. Ihre Erklärung bietet manche Schwierigkeit dar, welche noch durch die unleugbaren Abschreiber-Versehen in den Handschriften, denen sie entnommen sind, vermehrt werden, besonders, in den beiden jüngsten Recensionen. Das erste Gesetz im liv- und esthländischen Bauerrecht über den Zehenten-Diebstahl ist indessen ziemlich klar. Denn die Entwendung des von dem Bauern dem Herrn als Jahres-Zins oder Abgabe (Gerechtigkeit) gebrachten Zehenten alles dessen, was man an Feld- und Garten-Früchten, an Vieh und Federvieh (Fasel) im Jahre erzielt hat, war nicht bloß nach dem Schaden zu beurtheilen, den der Herr durch die heimliche Entziehung seiner Jahreseinkünfte nothwendig erlitt, sondern zugleich auch nach der Größe der dadurch unleugbar mit verletzten Unterthanen-Pflicht und Treue. Auch mochte, bei der leichten Ausführung eines solchen Diebstahls von dem Zehentpflichtigen, zu größerer Abschreckung eine um so strengere Beahndung desselben erforderlich werden. Eben daher war dieses Verbrechen mit Todesstrafe bedroht, doch konnte solche in Livland mit 20 Mark oder einer halben Mannbuße gesühnt werden, wovon indessen im harrisch-wierischen Bauerrecht nichts erwähnt ist, obwohl auch in Harrien und Wierland nach dem allgemeinen Grundsatz des deutschen Rechts die Lösung des Halses mit einem Abtrag

Digitized by Google

und Sühnegeld in solchen Diebstahlsfällen nicht unzulässig gewesen zu sein scheint. Trotz der laconischen Kürze des Gesetzes: „wer dem Herrn den Zehenten stielt, verliert den Hals" werden indessen auch bei der Anwendung dieser Vorschrift ohne Zweifel die nähern Umstände des Diebstahls, und ob der ganze Zehente oder wenigstens der größte, oder aber nur ein geringer Theil desselben von den Bauern wieder entwendet worden, und ob der Diebstahl von demselben Bauern, der den Zehenten erst abgeliefert, oder von einem andern Bauern dieses Herrn, dem er seinen Zehenten vielleicht noch gar nicht, oder vielleicht erst eben mit dem Gestohlenen bezahlt hat, oder endlich von einem ganz fremden, zu dem bestohlenen Herrn in gar keiner Beziehung stehenden Bauern verübt worden ist, sehr in Betracht gekommen und auf die Strafbestimmung von wesentlichem Einflusse gewesen sein. Denn nicht allein hat der Betrag und Werth des gestohlenen Gegenstandes wohl zu allen Zeiten einen Unterschied in der Beahndung des Diebstahls begründet, sondern auch die Verletzung der Unterthanen-Pflicht und Treue konnte bei einem fremden, dem Bestohlenen nicht untergebenen Diebe gar nicht nachgewiesen, also auch nicht beahndet werden, da ein fremder Bauer zu solcher Pflicht und Treue gegen den fremden Herrn nicht gehalten war; daher hinsichtlich seiner bloß der Betrag und Werth des Gestohlenen die Größe der zu zahlenden Buße bestimmen konnte. Ursprünglich aber wird sich die strenge Strafe des Zehnten-Diebstahls schon aus den oben dafür angeführten Gründen wohl nur auf solchen Diebstahl der Zehntpflichtigen beschränkt haben. Auffallend ist übrigens, daß dieses Gesetz in den neuern Recensionen des Bauerrechts in den Ordenslanden und in Curland und Semgallen nicht angetroffen wird, obwohl sich kaum annehmen läßt, daß nicht derselbe Grundsatz hinsichtlich des dem Herrn gestohlenen Zehenten auch dort, wie in den Stiftern und in dem strengern Dänen-Gebiete, gegolten haben sollte. Daher wird man auf die Vermuthung geführt, daß derselbe dort namentlich bei den Letten

Digitized by Google

seltener vorgekommen und daher ein so strenges Gesetz weniger nothwendig gewesen sein mag. Dagegen sind die eigentlichen Strafen des Diebstahls nach den Bauerrechten dort um so strenger. Bricht jemand Honigbäume, die sehr hoch im Werth gehalten wurden, seit der Handel mit Wachs so große Vortheile zu gewähren angefangen hatte, — oder erbricht jemand eine Klete oder Vorrathkammer oder andere Dinge, mehr als 10 Ortinge an Werth, so soll man ihn hängen, für einen Diebstahl unter solchem Werthe aber ihn zur Staupe schlagen, falls er sich nicht mit einer Buße von 4 Oseringen*) lösen kann. Alle diese Bestimmungen gehören offenbar dem neuern Rechte an, das bei der Beurtheilung des Diebstahls den höhern oder geringern Werth des Gestohlenen schon genauer in Anschlag bringt und zuerst eine Summe festsetzt, deren Ueberschreitung den Begriff des groben oder großen Diebstahls liefert, welcher Todesstrafe nach sich zieht, er sei mit oder ohne Gewalt verübt, während jeder geringere Diebstahl hiernach, auch wenn dabei Einbruch Statt fand, mit einer Buße gesühnt werden konnte. Auch ist hier schon der Grundsatz ausgesprochen: qui non habet in aere, luat in corpore, indem wer die Buße nicht zu zahlen vermag, gestäupt oder mit Ruthen gehauen werden soll, wie es in dem Bauerrecht der Ordenslande heißt, wodurch denn später die genaue Gleichstellung der Ruthenstrafe mit der Größe der ursprünglich festgesetzten Bußen in unserm Rechte begründet worden. Die Verstümmelung der Ohren und die Brandmarke an den Wangen**) neben der Ruthenstrafe bei dem Diebstahl von 1 Mark an Werth in den Ordenslanden ist aber offenbar spätern fremden Ursprungs, und der ältesten mildern Rechtsansicht, welche sich mit einer Buße begnügte, gerade entgegen,

*) Ein Oesering soll nach Hrn. Andr. v. Löwis über die ehmalige Verbreitung der Eichen in Liv- und Esthland S. 66 eine halbe Mark oder 8 Loth reinen Silbers gewesen sein. **) Vergl. verschiedene Beispiele davon bei Grimm deutsche Rechts-Alterthümer S. 708 und 709.

Digitized by Google

und deutet zugleich auf einen ungleich höheren Grad von Unfreiheit der Bauern, als sie, wie oben gezeigt, zur Zeit der ursprünglichen Festsetzung jener Bußen in Livland Statt fand. Einen Anklang an jene frühere Rechtsansicht finden wir dagegen noch in der eben daselbst §. 12 für den Diebstahl mit Einbruch in eine Klete, mit Erbrechen und Losschlagen von Kisten und Kasten, für das Stehlen oder Fällen von Bäumen mit Bienenstöcken, für Pferdediebstahl, oder den Diebstahl von andern Dingen unter 3 Mark Werth, mit eben so viel Mark festgesetzten gewöhnlichen Buße, während das Hängen für jeden Diebstahl über 3 Mark Werth schon aus der neuern Rechtsansicht, die sich mit der fortschreitenden Unfreiheit der Landeseingebornen gebildet hatte, hervorgegangen zu sein scheint; wie denn auch die Aufzählung der verschiedenen Gegenstände des gewöhnlichen Stehlens unter den Bauern und die Andeutung der verschiedenen Art von Werkzeugen bei der dabei gebrauchten Gewalt mit Beilen, Keulen ꝛc., schon eine nähere Erfahrung in der Criminalpraxis jener Zeit beweist. Grimm*) zählt den Vieh- und Getreidediebstahl zu den vor Alters wichtigsten und verrufensten, und hält Roßdieb und Bienendieb für die gangbarsten Scheltworte, was auch mit unsern alten Bauerrechten sehr übereinstimmt. Einen wichtigen Unterschied machten die Rechte in der Regel zwischen dem Tag- und Nachtdieb, denn nach dem Sachsenspiegel**) wurde der erstere enthauptet, der andere aber gehängt, weil das heimliche Entwenden bei Nacht für schimpflicher gehalten und daher auch mit der schimpflichern Strafe belegt ward. Eben so war ein Unterschied zwischen dem auf frischer That betroffenen und dem bloß später überführten Diebe. Ersterer, der offenbare Dieb (fur manifestus), pflegte sogleich gehangen und ihm das gestohlene Gut auf den Rücken gebunden zu werden***). Hierauf geht auch wohl

*) D. R. A. S. 636. **) Ssp. II, 28. ***) Grimm a. a. O. S. 637.

§. 15. des Ordens-B.-R. „Is et dat he gefangen werth in der diwerie", indem der gefangene offenbare Dieb, ohne Rücksicht darauf, was er gestohlen und was es werth gewesen, gehangen werden soll. Indeß ist ihm, ohne Zweifel jedoch nur wenn der Diebstahl noch nicht vollendet, oder das Gestohlene doch nicht über 3 Mark werth war, gestattet, den Strick, an dem er aufgeknüpft werden sollte, mit 6 Mark zu lösen, denn im entgegengesetzten Falle, und wenn der Dieb schon Alles genommen hatte, was er gefunden, auch das Gestohlene über 3 Mark an Werth betrug, mußte er nach §. 13. an seinem besten Hals gehangen werden, ohne sich durch Erlegung einer Buße davon befreien zu können. — Während im liv- und esthländischen Bauerrecht das Fällen und Entwenden des Röths, einer Art Schilf, die in holzarmen Gegenden, namentlich am Strande in der Wieck, zur Feuerung, wie auch zum Dachdecken benutzt zu werden pflegt, mit einer Buße von 9 Mark belegt ist, ward dem ähnlich in Curland das unzeitige Brechen und Ausreißen des im Gehölze wachsenden Hopfens mit einer Buße von 2 Oseringen beahndet, wovon der Herrschaft 1 Osering und der andere dem Angeber gebührte. Obwohl solcher Röth und Hopfen ohne Zuthun der Bauern wild wächst, und daher wohl als herrenlose Sache angesehen werden konnte, deren Benutzung jedermann frei steht, nach dem Sprüchworte: res nullius cedit primo occupanti, so sind nach alter Rechtsgewohnheit doch der Röthschnitt und das Hopfenreißen nur dem Grundeigenthümer zugestanden, oder demjenigen, dem er die Benutzung dieses Erzeugnisses seines Grundes und Bodens überlassen hat, und ist also jeder, der sich heimlich dessen anmaßt, als Entwender fremden Gutes anzusehen, was jene darauf gesetzten Bußen vollkommen rechtfertigt. Weniger richtig kann das Umhacken des fremden Rains und Ackers als Diebstahl angesehen werden, da es nur eine Beschädigung des fremden Eigenthums enthält, nicht aber ein heimliches Entwenden und für sich Behalten desselben damit verbunden ist,

Digitized by Google

wenn man nicht etwa die heimliche Benutzung des fremden schon bestellten Ackers zum eigenen Vortheil dafür ansehen will, wie Herr Staats-Rath v Bunge meint, dabei an das furtum usus der Römer errinnernd. Worauf es sich denn auch vielleicht beziehen ließe, daß außer der für die Beschädigung zu zahlenden Buße, auch noch der Werth jedes umgepflügten Ackers oder vielmehr der vereitelten auf den Acker verwendeten Arbeit und des hineingesäeten Korns zu schätzen und den Beschädigten wieder zu ersetzen ist. Richtig aber scheint im harrisch-wierischen Bauerrecht die Buße für das Umpflügen eines Rains (Pöners) zum Felde oder Acker nur zu 6 Mark festgesetzt, im Verhältniß zur Buße von 9 Mark für das Umpflügen eines schon gedüngten Ackers, was allein unter dem Mestacker zu verstehen sein möchte, während im stiftischen Bauerrechte beides mit gleicher Buße von 9 Mark belegt ist. Eben so ist in diesem Rechte das Stehlen des Grenzzauns des Herrn fast unverhältnißmäßig mit Lebensstrafe bedroht, vielleicht weil auch der Werth des Materials und der Arbeit an einer solchen schützenden Einfriedigung der Grenzen mit in Anschlag gebracht wurde; während nach dem curischen Bauerrechte wer die Scheidung zwischen zwei Äckern stahl, nur eine Buße von 9 Mark zu erlegen hatte, in den beiden andern Bauerrechten aber eine Bestimmung der Art gänzlich fehlt. Merkwürdig ist das Gesetz vom Viehdiebstahl, welches im liv- und esthländischen Bauerrechte übereinstimmt und die Buße für das Wegführen des Viehs aus dem befestigten Stalle zu 9 Mark, bloß aus dem Hofe aber zu nur 6 Mark festgesetzt; dahingegen die Buße für gewaltsame Entwendung des Arbeitsviehs vom Acker in den Stiftern zu 18 Mark, in Harrien und Wierland aber nur zu 1 Mark, und umgekehrt die Entwältigung solchen Viehs, wenn es vom Acker nach Hause gebracht wird, in den Stiftern mit der halben Buße von 9 Mark, in Harrien und Wierland aber mit der dreifachen Buße von 3 Mark belegt wissen will, statt dessen das neuere Bauerrecht

Digitized by Google

in den Ordenslanden wie in Curland und Semgallen hier gar nicht mehr vom Viehdiebstahl, sondern vielmehr nur vom Pfänden fremden Viehs, das in einem Acker Schaden angerichtet hat, bis solcher Schade ersetzt worden, handelt, und daher vom ursprünglichen Gesetze völlig abgeht. Ohne uns hierauf, als gar nicht hierher gehörig, einzulassen, glauben wir den Grund der Verschiedenheiten des stiftischen und harrisch-wierischen B.-R. hinsichtlich des Diebstahls von Arbeitsvieh in den abweichenden darüber hier geltenden Rechtsansichten zu finden. Denn in Livland ward das jedermann zugängliche offene Feld gewissermaßen als unter dem Schutze der Gemeine stehend für geheiligt, und daher der Felddiebstahl für besonders sträflich angesehen, weshalb denn auch das nach der schweren Tagesarbeit ruhig auf demselben grasende Arbeitsvieh als durch das allgemeine Vertrauen daselbst gesichert gehalten werden konnte, und ein dieses allgemeine Vertrauen schimpflich verletzender Diebstahl daher dort besonders strenge mit 18 Mark Buße gesühnt werden mußte und also mit der doppelten auf die Entwältigung des bereits selbst vom Acker nach Hause gebrachten ermüdeten Arbeitsviehs gesetzten Buße. Anders verhält es sich damit aber in Esthland, wo jene Rechtsansicht unter dem Volke nicht herrscht, und was nicht durch eigene Sorgfalt wirklich gesichert worden, auch für gewissermaaßen dem Zufall Preis gegeben angesehen zu werden pflegt; weshalb denn auch ein Felddiebstahl nicht höher geachtet und nicht strenger bestraft wird, als jeder andere einfache Diebstahl,*) und das Stehlen eines Pferdes von der offenen Weide oder eines Zugochsen von dem Felde nicht gerade zu den seltenen oder auffallenden Ereignissen gehört, und keine strengere Beahndung nach sich zieht, als welche durch den Werth des gestohlenen

*) Es soll indessen hin und wieder unter den Esthen noch die Sage gehen, daß vor Alters dem Felddiebe, nachdem man ihn zur Strafe in die Erde eingegraben, der Kopf vom Rumpfe abgepflügt worden.

Digitized by Google

Thiers sonst geboten ist. Damit übereinstimmend ist denn auch schon in ältester Zeit die Buße für den Diebstahl des Viehs vom Acker, das der Eigenthümer sich selbst und dem Zufall überlassen hatte, nur 1 Mark, die Buße für die Entwendung des vom Felde nach Hause gebrachten Viehs aber, da dieses dadurch schon mehr gesichert war, weil List und Mühe der Entwendung nun ungleich größer sein mußten, ebendaher das Dreifache. Etwas anderes ist dagegen das im Bauerrechte der Ordenslande §. 10. mit 1 Mark Buße bedrohte gewaltsame Wiedernehmen gepfändeten Viehs, welches eher Friedensbruch und unerlaubte Selbsthülfe genannt werden mag, als eigentlicher Diebstahl.

Interessant sind die verschiedenen Bestimmungen der Buße für den Heudiebstahl nach der Art und Weise, wie das gestohlene Heu fortgebracht wird, und dem hieraus sich ergebenden größern oder geringern Betrage. Im liv- und esthländischen Bauerrechte ist die Buße für jedes Fuder Heu, das dem Herrn gestohlen wird, 3 Mark noch außer dem zuerstattenden Werthe des Gestohlenen. In den Ordenslanden muß ebenso viel bezahlt werden nur für so viel Heu, als der Dieb unter seinem Arm hat forttragen können.*) In Curland endlich zahlt der Dieb 2 Oseringe, wenn er das Heu mit einem Schlitten, oder wohl nur mit 2 untergelegten Hebebäumen (Schleeten), wie dies sehr gewöhnlich ist, abführt, dagegen nur 8 Ortinge, wenn er eben so viel gestohlenes Heu mit einer Bürde selbst davon trägt, weil jenes, wobei er auch des Anspanns bedurfte, ungleich umständlicher und mühevoller, und von dem Diebe also so viel größere Schwierigkeit bei der Ausführung des Diebstahls zu überwinden war.

*) Der Nachsatz des Gesetzes im §. 21. ist ganz unverständlich und auch die verschiedene Lesart der Dresdener Handschrift dieses B.-R. Is eine rechte sele an he her, die betere ein Mark giebt keinen rechten Sinn, da der Text offenbar corrumpirt und wahrscheinlich dabei etwas ausgelassen oder verändert ist.

Digitized by Google

Es schließt sich hieran das Gesetz vom Raube. Auch hier gehen wieder die verschiedenen Recensionen zwar nicht in der Hauptsache, doch aber in einzelnen Nebenbestimmungen von einander ab. Das stiftische Bauerrecht läßt den Straßenraub, wie den in der Stube und in der Kirche, auch wenn der Gegenstand nur **6** Pfennig werth wäre, mit **40** Mark oder einer vollen Mannbuße sühnen, und nur wenn solche nicht erlegt wird oder werden kann, geht es dem Räuber an den Hals; in Harrien und Wierland gilt eben dies als Gesetz, doch war von der Lösung des Halses mit einer Mannbuße dort weiter nicht die Rede, wiewohl sie in den ältesten Zeiten auch in so schweren Fällen hier allerdings noch zulässig gewesen sein mag, ehe die amtliche Verhängung von Criminalstrafen, auch ohne vorgängiges Ansuchen und förmliche Anklage des Betheiligten, üblich ward. Daß Raub auch in den Ordenslanden den Hals gekostet, zumal Kirchenraub, ist wohl nicht zu bezweifeln, wenngleich im dasigen Bauerrecht nichts davon steht. Merkwürdig ist dagegen im curländischen B.-R. die Weglassung des Straßenraubes und die Gleichstellung des Raubes in Mühlen mit dem Kirchenraube, wie dieser im B.-R. von Liv- und Esthland mit dem Raube im Hause oder in der Stube, die wie Kirchen und Mühlen als befriedete Oerter im Mittelalter fast überall in Deutschland gleich heilig geachtet wurden, völlig gleichgestellt erscheint. Auch zeigt sich in der Strafe des Rades im curischen B.-R. schon eine weitere Entwickelung des alten Rechts nach sächsischen Rechtsansichten, und mochte daher auch hier keine Zahlung von Buße zur Sühne des Verbrechens weiter eintreten können. Die alte Grundansicht aber ist geblieben und scheint sich noch mehr festgesetzt zu haben, daß der Raub oder der mit Anwendung von Gewalt an einem Menschen verübte Diebstahl, so wie der mit bewaffneter Hand vollbrachte Diebstahl, da bei dem geringsten Widerstande des Bestohlenen von dem Diebe und Räuber wohl gar Mord und Todschlag zu befürchten

Digitized by Google

steht, ganz ohne alle Rücksicht auf den Werth des dabei entwendeten oder geraubten, wenn auch noch so geringfügigen Gegenstandes, ein todeswürdiges Verbrechen in sich begriff, und nicht streng genug gebüßt werden konnte, wie sich eine Schärfung der Todesstrafe schon durch die Anwendung des Rades unverkennbar ausspricht.

Den Schluß unseres Gesetzes, obwohl er fast mehr schon zu dem Criminalproceß als zu dem eigentlichen Criminalrechte gehört, haben wir hier doch nicht übergehen können, da die Vorschrift, wer die für Ungericht zu zahlende Buße zu empfangen hat, nicht unwesentlich mit zur Characteristik unserer Bauerrechte gehört. Denn daß von der Buße für Verwundung und Todschlag dem Kläger oder Sachwalter, d. h. dem Verwundeten selbst oder den nächsten Angehörigen desselben oder des Erschlagenen, dessen Erben, der die Sache vor Gericht betreibt und den die Sache zunächst angeht, wenn er keine andere Genugthuung und keinen sonstigen Schadensersatz für seine oder seines nächsten Angehörigen Verwundung oder dessen Tödtung erhalten konnte, zwei Theile, seinem Herrn aber zur Sühne des gebrochenen Friedens ein Theil gezahlt werden mußte, scheint eben so natürlich und billig, als daß für Diebstahl und verübte Gewalt, nachdem der Schade vollständig dem Beschädigten ersetzt worden, die Buße für den durch das Verbrechen zugleich gebrochenen Haus- oder Burgfrieden des Herrn, vollständig auch nur diesem zufiel, und diese vom Gericht auferlegte Buße nennt unser Bauerrecht das Richtegut oder Richtegeld, wofür bei Arndt unrichtig Richtigkeit steht, was in dieser Verbindung keinen Sinn hat.

Daß diese Grundsätze auch in den Ordenslanden, wie in Curland und Semgallen gegolten haben, und vorkommenden Falls vermöge der allgemein verbreiteten Rechtsgewohnheit zur Anwendung gekommen sind, obwohl die dasigen alten Bauerrechte hierüber schweigen, läßt sich ebenso wenig bezweifeln, als daß der im curländischen B.-R. ausgesprochene Grundsatz,

Digitized by Google

daß der Missethäter da zu richten sei, wo er auf der That gegriffen worden, sei es nun in einem Dorfe oder einem größern Gerichtsbezirke, auch in den übrigen Theilen von Liv- und Esthland überall angewendet worden. Bestritten könnte es aber sein, ob der Verbrecher, der in einem andern Gerichtsbezirk sein Verbrechen begangen und in einem andern später ergriffen worden, in diesem oder jenem gerichtet werden müsse, da dies auch heut zu Tage wohl noch hin und wieder Zweifel und Streit veranlaßt. Richtiger ist es aber gewiß anzunehmen, daß er nur dort zu richten ist, wo er sein Verbrechen verübt hat, und alle Umstände des Verbrechens genau bekannt sind oder doch leicht ermittelt werden können, es wäre denn, daß der Betheiligte, in unserm Fall der Bestohlene, selbst den Verbrecher verfolgt und im fremden Gerichtsbezirk ergriffen hätte, wo er in voller Kenntniß aller Umstände und der ganzen Größe des begangenen Diebstahls den Dieb auch vor dem fremden Richter füglich belangen konnte, um zu seinem Eigenthum zu gelangen und die Buße für den gebrochenen Frieden seines Herrn für diesen zu fordern.

Noch bietet der §. 24. des curischen B.-R. eine kleine Schwierigkeit dar, einmal in dem Worte Freien, welches sowohl auf die Seeländer, Curen und Semgallen bezogen werden könnte, um sie noch als freigeborne Landeseinwohner zu bezeichnen, was jedoch kaum glaublich, als auch wohl im Gegensatz zu jenen bereits hörigen Bauern, auf die curischen Freibauern oder sogenannten Curischen-Könige, welche diesem Bauerrechte gleichfalls unterworfen sein sollten; dann aber auch das Wort ähr, welches hier wohl ähnliches, eben dasselbe Recht bedeuten soll, wie die andern Bauern haben, die unter ihren Herrn stehen, worunter ohne Zweifel die übrigen lettischen, livischen und esthnischen Bauern zu verstehen sind, welche bereits zinsbar und hörig geworden waren und das Bauerrecht angenommen hatten, womit denn auch die in allen Theilen der Ostseeprovinzen verbreitete Gültigkeit dieses Bauerrechts bestätigt wird.

Digitized by Google

II.

Nachträge zur Geschichte des rigischen und hapsal'schen Stadtrechts.

Von

Dr. F. G. v. Bunge.

Durch die gefällige Vermittelung des Herrn C. Rußwurm bin ich in den Stand gesetzt worden, die im hapsal'schen Rathsarchiv asservirte[1]) Handschrift, aus welcher im dritten Bande dieser Zeitschrift das alte hapsal'sche Stadtrecht mitgetheilt wurde, vollständig einzusehen. Ihr fernerer Inhalt bestätigt auf eine interessante Weise die von mir aufgestellten Vermuthungen, und verdient daher hier näher angezeigt zu werden.

Die ganze Handschrift hat ursprünglich aus **168** foliirten Papier-Blättern (in Lagen zu 8 Blättern,) in klein Quart bestanden und scheint ziemlich stark gebraucht worden zu sein: die äußeren Deckel des Einbandes fehlen, und mehrere Blätter sind ausgerissen, wie weiter unten angegeben werden wird. Vor dem ersten foliirten Blatte ist aber noch ein unbeschriebenes, auf dessen erster Seite in der Mitte die Zahl **IX** steht.

Der ganze Band zerfällt in drei Hauptbestandtheile, welche sich auch durch die Schriftzüge unterscheiden; der erste und dritte Theil sind von derselben, der Mitte des **16.** Jahrhunderts angehörigen Hand, in deutscher Cursivschrift, ziemlich gut und leserlich geschrieben; im zweiten Theile dagegen — von Bl. **62—105** ist die Handschrift weniger gut und weit flüchtiger, wohl auch etwas älter als jene[2]). Die Foliozahlen

1) Daß die Handschrift früher im Privatbesitze gewesen, erhellt aus der unten in der Anmerkung 3 gegebenen Notiz. 2) Dafür spricht auch der weiter unten (S. 24.) zu erwähnende Umstand, daß das Register über den zweiten Theil von der anderen, eben daher für jünger zu haltenden Hand geschrieben ist.

Digitized by Google

der Handschrift sind offenbar noch jünger, wenigstens ist die Form der Ziffern, wenngleich alt, doch weit neuer als die der im zweiten Theile vorkommenden; so daß es scheint, die drei einzelnen Bestandtheile haben ursprünglich nicht zusammengehört, sondern sind erst später in einen Band vereinigt worden, was — wie wir sehen werden — auch durch den Inhalt bestätigt wird. Dieser ist — nach den drei Haupttheilen gesondert — folgender:

I. Bl. 1—18, a. enthält das im dritten Bande dieses Archivs S. 271—284 abgedruckte hapsal'sche Stadtrecht vom Jahre 1294; an dieses schließt sich unmittelbar an:

a) ein Privilegium des Bischofs Winrich von Oesel für Hapsal vom Tage nach divisionis Apostolorum, d. i. vom 16. Juli, 1391, Bl. 18, b — 21, a.

b) Nachstehende vier Sätze, welche ohne Zweifel hapsal'sche Willküren enthalten auf Bl. 21, b — 22, a.

Item Weret dat Imant ein arue gekofft in der Stadt, de sall geuen iiij artege dem Rade vp tho latende.

Item weret dat ienich dudesch mann de borgerschop wolde wynnen, de schal geuen einen ardyt vnd vj ore dem rade, ein Schwede de gifft einen ardit vnd xij ore, ein Este gifft ein ardit vnd xij ore. Weret auerst dat ein Schwede synem herrenn wolde enthenn vnd wolde synen hakenn lyggenn latenn wedder sines herenn wyllen, de sall geuen v mark Rigesch. Ein Este, de synenn haken wyll lyggen laten ahne syns hernn fulbort, de sall geuenn iij mark Rigesch.

Item de droste hefft nen andell an dem borgergelde, men allene an dem richte gude vnd an dem wedeschatte hefft he de helffte. de Borgermeister, de Vaget der stadt vnd de Rat mogenn leyden einenn jewelykenn mann, de leydes begerende is van en, sunder kerkenn brekers, morders, vorreders vnd deue, der hebben se nicht tho leydende.

Digitized by Google

Item Wes de meyſte hupe doyt van dem rade an redelyken ſaken, des ſall de minneſte vulbordich ſynn.

c) unter der Ueberſchrift: „Receſſe Anno 39 vpgerichtet" eine Verordnung des Biſchofs Reinhold von Oeſel vom Sonnabend nach Judica (29 März) 1539, welche hier jedoch nicht vollendet iſt, denn die nächſten Blätter 23, 24 und 25 ſind ausgeriſſen.

d) Dieſe Abtheilung ſchließt mit einem: „Regiſter vp dat vorgeſchreuen Boeck" auf Blatt 26 und 27, in welchem übrigens die unter Litt. b als hapſal'ſche Willküren bezeichneten vier Sätze nicht beſonders aufgeführt ſind, obſchon ſie nicht wohl zum Privilegium Winrichs gehören können, da daſſelbe vorher förmlich mit dem Datum ſchließt. Am Schluß des Regiſters ſteht: „Ende."

II. Hierauf folgt leider eine bedeutende Lücke. Nach Bl. 27 ſind nicht weniger als 34 Blätter ausgeriſſen, denn die Handſchrift fährt erſt mit Bl. 62 fort, und enthält von hier bis Bl. 105 ein äußerlich nur durch Abſätze, vor deren jedem ein Item ſteht, abgetheiltes, ſonſt durchaus zuſammenhängendes Rechtsbuch. Der Anfang fehlt leider, und beginnt das Blatt 62 mitten in einem Satz. Am Schluß einiger Sätze ſind Zahlen angegeben, welche eine Numeration der einzelnen Sätze oder Artikel bezeichnen, und woraus man erſieht, daß an unſerem Rechtsbuche 11 Artikel ganz fehlen, und vom 12ten der Anfang. Denn es findet ſich am Schluß des 9ten Satzes die Zahl 20, am Schluß des 11ten 22, des 12ten 23, des folgenden 24, am Schluß des 20ſten 29; von hier an ſind eine Reihe Sätze hintereinander gezählt, nämlich bis 40, und ſo geht dieſe Zählung mit vielen Unterbrechungen fort bis 157, welche Zahl am Schluß des 154ſten Satzes ſich findet, ſo daß bei dieſer Numeration mehrere Sätze überſprungen ſind. Von den darauf noch folgenden 117 Sätzen iſt keiner mehr, weder am Anfang noch am Schluß, numerirt. Es haben ſich alſo 271 Sätze dieſes Rechtsbuches erhalten, und zählt man die 11

Digitized by Google

im Eingange fehlenden hinzu, so ergiebt sich, daß das Rechtsbuch in Allem **282** Sätze oder Artikel gezählt haben muß. Dem letzten Satze schließt sich unmittelbar an eine Notiz über die Bestätigung der Gränze zwischen dem Gebiete der Stadt Hapsal und dem Gute Weißenfeld im Jahre **1543**. Diese Notiz ist wieder von derselben Hand geschrieben, von welcher der erste Theil der Handschrift herrührt und von derselben Hand ist auch das auf dem folgenden Blatt **106** beginnende Register, welches überschrieben ist: „Dut is dat Register dusses vorgeschreuenen Bokes der Rigeschen Rechte, so tho Hapsel gebruket werden." Dieses — übrigens unvollendete[3]) — Register belehrt uns mithin nicht nur über die Hingehörigkeit unseres Rechtsbuches, sondern liefert uns auch in den ersten Rubriken einen Ersatz für den fehlenden Anfang desselben[4]). Beides ließ sich freilich schon aus dem Inhalt des Rechtsbuches selbst entnehmen, denn es ist nichts anders, als eine Nebeneinanderstellung zweier Texte des rigischen Rechts, nämlich: **1)** des rigisch-hapsal'schen und **2)** des sogenannten pufendorf'schen oder hamburgisch-rigischen Textes. Der erstere reicht bis zum **70**sten Artikel des Rechtsbuches incl., ihm gehört wahrscheinlich auch noch der **71**ste an, der gleichwohl in dem im **3**ten Bande dieses Archivs abgedruckten Texte fehlt; mit dem unmittelbar daran sich anschließenden Artikel **72** dagegen beginnt der sogenannte pufendorf'sche Text, ohne daß hier oder in dem Register irgend angedeutet ist, daß ein neuer Hauptabschnitt beginnt. Auch im Register findet sich keine Andeutung davon, daß mit dem Artikel **72** ein neues, zum vorhergehenden

---

3) Daher sind auch wohl die Blätter 109—111 leer gelassen. Die beiden folgenden sind ausgerissen und findet sich auf dem übrig gebliebenen Fragment des Bl. 113 die Notiz: „Anno 1623 denn j May hebbe ick Jurgen Mackefrag (?) doutt boek enttfangen vnd doutt blatt was vth geretten." 4) Dadurch wird übrigens keinesweges über die ganze Lücke Aufklärung gegeben, denn die fehlenden **11** Artikel unseres Rechtsbuches können von den ausgerissenen 35 Blättern höchstens 3—4 eingenommen haben. Vgl. unten Anm. 8.

Digitized by Google

ursprünglich nicht gehöriges Stück beginnt. Die beiden letzten Artikel endlich, **281** und **282**, gehören nicht dem pufendorf-schen Texte an, sondern sind kurze Recapitulationen der beiden ersten Artikel des rigisch-hapsal'schen Rechts[5]).

Betrachten wir zuvörderst diese beiden Texte des rigischen Rechts jeden besonders, und zwar

1) den ersten, von uns so genannten rigisch-hapsal'schen Text, so liefert dieser Codex den überzeugendsten Beweis der von uns aufgestellten Behauptung, daß wir in diesem Rechts-buche rigisches Recht zu suchen haben[6]): dies folgt nicht nur aus der unmittelbaren Zusammenstellung desselben mit dem pufendorf'schen Texte, sondern vor Allem aus der Ueberschrift des Registers, in welcher es einfach als „rigisches Recht, wel-ches in Hapsal gebraucht wird," sich bezeichnet findet, eine Bezeichnung, welche sich ohne allen Zweifel auch in dem leider ausgerissenen Eingange des Rechtsbuches befunden haben wird. Vergleichen wir demnächst diesen zweiten Codex des rigisch-hapsal'schen Rechts mit dem ersten, in Bd. III. dieses Archivs abgedruckten, so finden wir folgende interessante Abweichungen:

a) in der Reihenfolge der Artikel. Die Artikel **38—40** des abgedruckten Textes, welche von falschem Maaß und Ge-wicht handeln, sind weit zweckmäßiger im zweiten Codex vor den Artikel **62** gesetzt, in welchem vom Meineide die Rede ist; so wie der Artikel **61**, der von Verstümmelungen spricht, in unserm zweiten Codex seine weit passendere Stellung zwischen den verwandten Artikeln **18** und **19** gefunden hat.

b) In dem zweiten Codex fehlen mehrere Artikel des ersteren, namentlich Artikel **27, 42, 45, 46, 55, 60, 68, 69, 70.**

---

5) Diese beiden Artikel, auf welche wir später zurückzukommen keine Gelegenheit haben werden, mögen eben daher hier mitgetheilt werden:

Art. 281. It. De ffageth hefft wol macht eyne klage to vorlengende.

Art. 282. It. Nemanth schal syck sulffen rychten dar vme synth ffogede vnde rychters gesath de dar solen recht macken wath vnreth ist.

6) S. dieses Archiv Bd. III. S. 265 fgg.

Digitized by Google

Von dieſen Artikeln finden ſich **42, 46, 60** und **68—70** weder in dem älteſten (napierſky'ſchen) noch im ſpäteren (ölrichs-ſchen) Texte des rigiſchen Rechts, die Artikel **27** und **45** eigentlich auch nicht, denn die dazu im Abdruck[7]) citirten Parallelſtellen enthalten nur entfernt Aehnliches, wie dies auch im Citat durch das Wort „vergleiche" angedeutet iſt. Man darf daraus unſtreitig folgern, daß dieſe Artikel kein urſprünglich rigiſches Recht enthalten, ſondern bei der Bearbeitung des älteſten rigiſchen Rechts für Hapſal hinzugefügt worden ſind; was bei den Artikeln **68** und **70** überdies deren Inhalt ergiebt, da derſelbe auf hapſal'ſchen Localitäten beruht[8]).

---

7) S. dieſes Archiv Bd. III. S. 276 Anm. 23 und S. 279 Anm. 37.

8) Ob der erſte Artikel des erſten Codex, der auch ſpeciell auf Hapſal ſich bezieht, auch im zweiten Codex geſtanden, iſt zweifelhaft. Im Regiſter zum zweiten Codex wird er nicht aufgeführt; aber auch das Regiſter zum erſten Codex hat ihn — merkwürdiger Weiſe — nicht aufgenommen. Zur Vergleichung, und um zugleich den Inhalt der im zweiten Codex fehlenden erſten Artikel daraus zu entnehmen, laſſen wir den Anfang beider Regiſter hier folgen:

Blatt.	Cod. I.	Cod. II.
1.	Eine ſake thouortogernde. (Art. 2).	Van vorlenginge der ſakenn.
1.	Nemandt ſall ſin Eigen Richter ſin (Art 3).	Nemandt ſall ſin Egen Richter ſin.
1.	Van botſchlage ſunder vorſate (Art. 4).	So we denn anderen dodet ſunder veyde.
2.	Vann botſchlage mit vorſate (Art. 5).	We den andern vordert vnd en botſchleit.
2.	Vann einem morder (Art. 6).	So morder begrepen wert.
2.	Van deſſen dren vorgeſchreuen ſaken (Art. 7).	Woll ſich duſſer vorgeſchreuen ſaken entſchuldigen wyl.
2.	Vann deme de myt ſyn in flot vnd vure (Art. 8).	Men ſal nemande mer den einen den den botſchlach tho meten (Art. 7).
2.	Van beteringe der botſchlege. (Art. 9).	Wol myt am floke duſſer ſaken geſunden wert.
3.	Van ſchlegen myt ſtoken myt vorſate (Art. 10).	Wert jemandt myt anlage gewundet edder myt ſtoken geſchlagen.

Der Schluß des letzteren Artikels iſt ſchon in dem Cod. II. enthalten, und wird dort als der elfte gezählt (ſ. oben S. 23). Wenn man annehmen dürfte, daß die Verſchiedenheit in der Zahl der Artikel bloß daher rührt, daß

Digitized by Google

c) Auf der andern Seite enthält der zweite Codex mehrere Artikel, welche im erſten fehlen. Es ſind ihrer fünf, und zwar nach der Zählung dieſes Codex Artikel **32** (nach Artikel **28** im Cod. I.), **41** und **42** (nach Artik. **36** des Cod. I.), **49** (nach Art. **48** im Cod. I.) und **71** (nach Art. **67**). Wir laſſen ſie hier folgen.

Art. **32**. Stelth eyn deſſ vnde werth he mede bogrepen, dath guth ſchal men weder geffen dem, des yth ſyn was, vnde den deſſ ſchal dath recht vor rychten vnde alle deſe vor geſchreffen ſacke ſollen eynen ffort ganck hebben myth gnaden.

Art. **41**. We den andern boſe worth ſprycht alſo loder eder hunth offte des gelycken, efft du byſt nych ſo guth alſe yck, kan men dath tugen, he ſchal beteren myth iij marck penyngen, anders kan he ſyck des eynthledygen myt ſynen hant.

Art. **42**. Heth eyner dene anderen eynen deſſ offte roffer myth ſmelycken wordenn, he ſchal dat beteren myth vj marck penyngen, kan men eyn ock nych affer wynen, he ſal ſick des eynthledygen alſe hyr vorgeſeth yſt.

Art. **49**. We eyn frometh dynck vor heleth, yt ſy perth mageth offte knecht offte wat yth ſy, de ſal werden geholdenn vor der ſtath deſſ.

Art. **71**. We wath begeyth offte borgeth offte hemelyken nympt effte jenyge boſcheyth doyth in der ſtath offte in der ſtath ffelde, de ſal dar vor antworden vor des ſtades rychtere vnde ock mach he ffan eme bokummerth werden vme de ſake.

Von dieſen fünf Artikeln ſind die Art. **41** und **42** faſt

---

der Artikel 7. des erſten Codex im zweiten in zwei Artikel getheilt iſt, ſo könnte man weiter ſchließen, daß dann auch der erſte Artikel des erſten Codex im zweiten geſtanden habe. Indeß iſt dieſer Schluß kein ſicherer: das Stillſchweigen beider Regiſter über dieſen erſten Artikel wäre dann kaum zu erklären, während die Auslaſſung deſſelben im erſten Regiſter dem Umſtande beigemeſſen werden könnte, daß der mehrgedachte erſte Artikel — als urſprünglich hapſal'ſches Product — ſpäter in den Text eingeſchaltet worden iſt, was beim zweiten Codex, dem die übrigen urſprünglich hapſal'ſchen Zuſätze fehlen, nicht vorausgeſetzt werden darf.

Digitized by Google

wörtliche Ueberſetzungen des **11.** und **10.** Art. des älteſten (napierský'ſchen) rigiſchen Stadtrechts; die übrigen drei laſſen ſich zwar nicht ſo genau auf dieſelbe Quelle zurückführen, ſie handeln aber grade vom Diebſtahl, welches Verbrechen, wie wir bereits früher bemerkt haben[9]), in dem erſten Codex des rigiſch-hapſalſchen Rechts mit Stillſchweigen übergangen iſt, während ſich im älteſten (napierský'ſchen) rigiſchen Stadtrecht Beſtimmungen darüber vorfinden, welche in unſerem zweiten Codex durch die Art. **32** und **49** erſetzt werden. Daß wenigſtens der erſtere, Art. **32**, ächt rigiſches Recht iſt, erweiſt ſich daraus, daß er ſich im jüngeren (ölrichs'ſchen) rigiſchen Statut B. X. Art. **6** wiederfindet.

Alle bisher aufgeführten Umſtände zuſammengenommen dürften den unſtreitigen Beweis liefern, daß der in unſerm zweiten Codex enthaltene Text demjenigen Texte des rigiſchen Stadtrechts, welcher der Stadt Hapſal von Riga aus mitgetheilt worden, näher ſteht, als der erſte Codex, indem dieſer ſchon eine Bearbeitung dieſes Textes für Hapſal iſt. Daß aber der Text des zweiten Codex dennoch nicht ſelbſt der originäre, von Riga aus mitgetheilte, iſt, dürfte ſich aus Folgendem ergeben.

d) Ein vierter, characteriſtiſcher Unterſchied findet nämlich noch zwiſchen den beiden Codicen, die wir als erſten und zweiten des rigiſch-hapſal'ſchen Rechts bezeichnet haben, ſtatt. Abgeſehen von den bisher aufgeführten Abweichungen in der Ordnung, außer den Zuſätzen und Weglaſſungen, ſtimmen beide hinſichtlich des Inhalts vollkommen mit einander überein, die Wortfaſſung iſt aber in beiden eine durchgängig verſchiedene, ſo daß es mitunter ſcheint, als habe der Abſchreiber eines dieſer Texte ſich abgemüht, die Sätze ſeines Originals in der Copie mit möglichſt anderen Worten wiederzugeben. Eine ſolche Erſcheinung wäre aber ſo durchaus unge-

9) S. dieſes Archiv Bd. III. S. 266 Anm. g.

wöhnlich, ja beiſpiellos in der Geſchichte der mittelalterlichen Copien von Rechtshandſchriften, daß dieſe Annahme ſchon deshalb verwerflich erſcheint. Sie kann aber auch um ſo eher aufgegeben werden, als eine andere Erklärungsweiſe dieſer Abweichung ziemlich nahe liegt. Die älteſte Redaction des rigiſchen Stadtrechts — die von Napiersky entdeckte, der Stadt Reval zugefertigte — iſt in lateiniſcher Sprache verfaßt. Nehmen wir nun an, daß auch der der Stadt Hapſal im J. 1270 mitgetheilte Text in lateiniſcher Sprache verfaßt war, und daß die beiden uns vorliegenden Codicen des rigiſch-hapſal'ſchen Rechts ſelbſtſtändige, von einander unabhängige Ueberſetzungen dieſes lateiniſchen Textes ins Deutſche ſind, ſo löſt ſich die oben angedeutete, an ſich ſo ſonderbar erſcheinende Verſchiedenheit der beiden Texte höchſt einfach auf.

Schließlich mögen hier zur Beurtheilung des oben Vorgetragenen einige Proben aus dem zweiten Codex ſtehen, mit Nachweiſung der entſprechenden Artikel des erſten Codex, ſo wie des ſpäteren, ſogenannten ölrichs'ſchen rigiſchen Rechts.

Art. 12. Jt. ſleyth ock jemanth dem anderen myth ſtocken effte vor wundeth eyne ſunder anlage, kan meyn dath tugen, he ſal eme dath beteren myth vj mark penynge vnde der ſtath iij mrk. penynge. Alle brocke ffan wunden vnde van ſlegen, de ſcheyn vp dem kerckhaffe effte vp dem gemeynen marckede effte an dem broth ſcherffen effte an fles bencken effte vp der hemylychheyth effte in den ſtaffen, de ſal tweffoldych gebetert ſyn. (Cod. I. Art. 10 i. d. M. Oelrichs'ſches St. R. IX, 18.)

Art. 13. Jt. We ock aldus vorſerygeth werth, de mach deme handedyger dath to ſweren bet myth ſyner egenn hanth vp den hylygen, dan ſyck de ander to eyntſchuldygende hefft, den ſy dan alſo, dath he dath tugen moge myt twen bedarffen menen, dath he dar nych jegenwardych was de dath ſchach. (Cod. I. Art. 11. Oelrichs IX, 20.)

Art. 14. Jt. We den anderen wundeth an dem antlate dat he darffan wanth ſchapen werth, de ſchal eme dat beteren

myt xij mrk. penynge vnde der ſtath vj mrk. penynge. kan men eyne ock myth tugen nych vor wynnen, he mach ſyck des eyntledygn myt twen bedarffen mannen. (Cod. I. Art. 12.)

Art. 34. Jt. We an eynes mans hus geyth na ſyner dochter offte na ſyner moderen, wat ſchaden ene dar ane ſchuth, de jß ſunder brocke; ſlepth he ock by er vnde werth dar affer begrepen vnde kumpt jth vor recht, he ſchal ſe to echte nemen, vnde wyl he des nych don, he ſchal dem wyffe geffen j mrk. ſulffers; nympt he ſe ock tom echten wyffe, ſo lycht yth an den elderen, wath ſe ene mede geffen wylen. (Cod. I. Art. 30. Delr. VI, 2.)

Art. 54. Jt. We eyner junckffrowen eder eyner ffrowen gewalth doyth vnde ſe krencketh, vnde ſchrygeth ſe, alle de den rop horenn vnde dar to kamen, de mogen dat tugen vnde mogen eyn myth eren (ſcil. eden) affer wynnen, vnde de alſus afferwunnen werth, de hefft ſynen hals vorlaren; kan men eyn ock nych afferwynnen, he ſchal ſyck des eyntſegen myth xij bedarffen mannen. (Cod. I. Art. 54. Delr. VI, 3.)

Dieſe Proben werden zur Begründung unſerer Hypotheſe vollkommen genügen; aus ihnen ergiebt ſich aber auch, daß dieſe Ueberſetzung vor der im erſten Codex durch größere Kürze und mehr Präciſion im Ausdruck ſich auszeichnet. Endlich kann hier auch noch darauf aufmerkſam gemacht werden, daß ſie dem Texte des ölrichs'ſchen rigiſchen Stadtrechts (welchen man in den aus dem älteſten rigiſchen Recht entlehnten Artikeln als eine dritte Ueberſetzung anſehen kann) näher kommt, als die Ueberſetzung im erſten Codex.

2) Wir gehen jetzt zu dem anderen Texte des rigiſchen Rechts über, der in dem zweiten Hauptbeſtandtheil unſerer Handſchrifft enthalten iſt: dem ſogenannten pufendorf'ſchen oder hamburgiſch-rigiſchen Rechte. Es iſt bekannt, daß in früherer Zeit die Aechtheit dieſes dazumal in einer einzigen, der dem pufendorf'ſchen Abdruck zum Grunde liegenden, Handſchrift bekannten

Digitized by Google

Textes in Zweifel gezogen worden ist[10]), daß man ihn später für einen nicht zur wirklichen Geltung gelangten Entwurf eines rigischen Stadtrechts angesehen[11]), bis — nach Auffindung von noch drei alten Handschriften (namentlich einer im rigischen Rathsarchiv, einer zweiten in der dortigen Stadtbibliothek und einer dritten als Anhang von Grefenthal's livländischer Chronik in der königlichen Bibliothek zu Dresden) dieses Textes — die Ansicht aufgestellt wurde, daß Riga in der That das hamburgische Recht recipirt gehabt, und der pufendorf'sche Text daselbst wirklich in Anwendung gewesen ist, jedoch nicht lange, indem bald, mit starker Benutzung desselben, ein selbstständiges Statut für Riga — das sogenannte ölrichs'sche — abgefaßt wurde[12]). Die Entdeckung des ältesten rigischen Stadtrechts durch Napiersky war dieser Ansicht nicht hinderlich[13]), die des ersten Codex des rigisch-hapsal'schen Rechts dagegen diente zu ihrer Unterstützung[14]). Vollends aber wird sie bestätigt durch die gegenwärtige Auffindung eines fünften Textes des hamburgisch-rigischen Rechts in unserer Handschrift und durch die eigenthümliche Verbindung desselben mit dem rigisch-hapsal'schen Recht[15]). Der Text des hamburgisch-rigischen Statuts beginnt in unserer Handschrift, wie bereits oben angegeben

---

10) Oelrichs in der Vorrede zu seiner Ausgabe des rigischen Stadtrechts und livländischen Ritterrechts (Bremen 1773. 4). Anm. b. 11) J. C. Schwartz in Gadebusch's Versuchen in der livländ. Geschichtskunde. Bd. II. Stck 3. S. 212 fgg. 230 fgg. 12) F. G. v. Bunge in seinen Beiträgen zur Kunde der livl. ꝛc. Rechtsquellen. S. 45 fgg. 13) Napiersky in diesem Archiv Bd. I. S. 3 fgg. 14) F. G. v. Bunge ebendas. Bd. III. S. 269 fg. 15) Wir haben oben (Bd. III. S. 270) einen Vergleich gezogen zwischen der Entwickelung der ältesten Stadt- und Landrechte unserer Provinzen, und die entsprechenden Bearbeitungen beider einander gegenübergestellt. In diesem Vergleiche fehlte in der Reihe der Stadtrechte, als Mittelglied, ein dem wieck-öselschen Lehnrecht entsprechendes Rechtsbuch, in welchem die ursprünglich einheimischen und die fremden, recipirten Quellen neben einander gestellt sind, und auch dieses Mittelglied haben wir jetzt in dem in unserer Handschrift enthaltenen, das ursprünglich rigische und das hamburgische Recht nebeneinander aufstellenden Rechtsbuche gefunden!

Digitized by Google

wurde, mit dem 72sten Artikel des vereinigten Rechtsbuches und geht ununterbrochen fort bis zum Artikel 280 des letzteren, umfaßt demnach 209 Artikel, mithin weit mehr, als die bisher bekannten Texte des hamburgisch-rigischen Rechts. Diese Verschiedenheit rührt aber nur daher, daß unser neuer Text die Artikel der andern häufig in mehrere zersplittert hat. An innerem Gehalt ist er nicht reicher, als die bisher bekannten, vielmehr fehlt ihm der Anfang: denn der Artikel 72 unseres vereinten Rechtsbuches entspricht dem 5ten Artikel des bei Pufendorf[16]) abgedruckten Textes. Es ist also in unserem Texte die Einleitung nebst den vier ersten Artikeln weggelassen. Diese betreffen die Rathswahl, Verbote der Erwerbung von Gütern und das Anbieten des zu veräußernden Erbes an die nächsten Freunde. Im Uebrigen enthält aber unsere Handschrift das hamburgisch-rigische Recht durchaus vollständig, und zwar namentlich ganz übereinstimmend mit dem Texte der im rigischen Rathsarchiv aufbewahrten Handschrift, welcher unter den bis jetzt bekannt gewordenen Texten unstreitig der älteste und beste ist[17]). Alle Abweichungen dieses Textes von dem bei Pufendorf abgedruckten hat er mit unserem Codex gemein, welcher letztere fast nur in der Orthographie und durch einige Flüchtigkeitsfehler des Abschreibers davon abgeht.

III. Der dritte Hauptbestandtheil der Handschrift beginnt mit Bl. 114[18]) und enthält einen dritten Text des rigischen Stadtrechts: den ölrichs'schen, übrigens mit einer gleich zu erwähnenden Einschaltung. Es steht voran „de eidt den ein Radtman im Rigeschen Rechte donn mot der stadt vnd dem rade", darauf folgt die neuere Verordnung über die Rathswahl, und die Verordnung: „wo men den pelegrim vagt kesenn sall",

16) Observatt. iuris universi T. III. Append. pag. 222—283.
17) Hr. L. Napiersky, welcher eine Druckausgabe der rigischen Stadtrechte vorbereitet, hat ebendaher bei dem hamburgisch-rigischen Statut den Text dieser im rigischen Rathsarchiv befindlichen Handschrift zum Grunde gelegt. 18) S. oben S. 24 Anm. 3.

Digitized by Google

also dieselben Stücke, welche sonst dem ölrichs'schen Statut vorauszugehen pflegen[19]). Hier ist aber noch eingeschaltet: „de Bursprake so men se jarlich tho Parnow vnnd sunst plecht affthosprekende", und nun erst folgt der erste Theil des rigischen Stadtrechtes selber, und dann die folgenden Theile, bis auf den zehnten; der elfte, der vom Seerecht handelt, fehlt. Die übrigen erscheinen in unserer Handschrift ziemlich vollständig, indem dieselbe die Zusätze, welche das Original dieses Textes allmälig erhalten, fast alle aufgenommen hat. Es fehlen nur die zwei letzten Capitel des ersten Theiles, und im 5. und 10. Theile je ein Capitel[20]).

Ziehen wir schließlich die Resultate zusammen, welche sich aus der Entdeckung Napiersky's sowohl, als aus der vorstehend näher besprochenen hapsal'schen Handschrift für die Geschichte der rigischen Stadtrechte ergeben, so können wir

I. als ausgemacht und erwiesen ansehen:

1, daß die schriftliche Aufzeichnung des ursprünglich rigischen Stadtrechts, gleich der des lübischen, durch das Begehren anderer Städte nach demselben veranlaßt wurde. Die bis jetzt bekannte älteste, von Napiersky entdeckte Aufzeichnung wurde für Reval, mithin vor dem J. 1248 veranstaltet, da in diesem Jahre der Stadt Reval der Gebrauch des lübischen Rechts verliehen ward[21]). Sie ist in lateinischer Sprache abgefaßt,

---

19) In der ölrichs'schen Ausgabe folgen sie dem Stadtrechte nach. 20) Vgl. darüber v. Bunge's Beiträge a. a. O. S. 47 u. Anm. 142. 21) Daß nicht schon von Waldemar II., sondern erst von Erich IV. Plogpennig in dem angeführten Jahre das lübische Recht der Stadt Reval verliehen wurde (vgl. dieses Archiv Bd. I. S. 8. Anm. 7), ist wohl nach der Verleihungskunde (in v. Bunge's Quellen des Revaler Rechts Bd. II. S. 90) nicht zu bezweifeln: es werden darin allerdings die der Stadt von Waldemar II. verliehenen Rechte bestätigt; was aber gleich darauf vom lübischen Rechte gesagt wird, lautet keineswegs wie eine Confirmation, vielmehr durchaus wie eine ursprüngliche Verleihung.

HOOVER WAR COLLECTION

Digitized by Google

und trägt so unverkennbare Spuren der Ursprünglichkeit an sich, daß man sie ohne Weiteres als älteste Aufzeichnung des rigischen Stadtrechts ansehen muß. Diese älteste Redaction dürfte füglich den Namen des rigisch-reval'schen Stadtrechts erhalten.

2, Auch die dem Alter nach zweite Aufzeichnung des rigischen Stadtrechts ist ohne Zweifel durch das Begehren von Hapsal aus veranlaßt worden, und daher in das Jahr **1279** oder kurze Zeit darauf zu setzen, da in jenem Jahre der Stadt Hapsal der Gebrauch des rigischen Rechts verliehen wurde. Auch sie war ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt, jedoch sind bis jetzt nur zwei niederdeutsche Uebersetzungen bekannt, welche beide in unserer hapsal'schen Handschrift enthalten sind, und von denen der zweite Text höchst wahrscheinlich eine wörtliche Uebersetzung des Originals ist, der erste aber eine Ueberarbeitung desselben für Hapsal v. J. **1294**, mit mannigfachen Weglassungen auf der einen, und Zusätzen auf der andern Seite. Den erstgenannten Text möchte man am passendsten das rigisch-hapsal'sche Stadtrecht nennen, während der zweite eher den ausschließlichen Namen eines hapsal'schen Stadtrechts verdient.

3, Daß das hamburgische Stadtrecht in Riga (und wohl auch in den übrigen mit rigischem Recht derzeit bewidmeten Städten) practische Geltung gehabt, kann man jetzt als über allen Zweifel erhoben ansehen. Unter den fünf bis jetzt bekannt gewordenen Texten dieses hamburgisch-rigischen Rechts dürfte der im rigischen Rathsarchiv asservirte der älteste sein. Dafür spricht nicht nur der Umstand, daß er sich dem hamburgischen Recht am meisten nähert, sondern auch der, daß im Eingange an der Stelle, wo in den übrigen Texten der Name der Stadt Riga steht, hier ein bloßer Strich (—) sich findet. Es liegt nämlich sehr nahe, daraus zu folgern, daß dieser Text der aus Hamburg nach Riga gesendete Originaltext sei, in welchem der Abschreiber den Namen der Stadt Ham-

Digitized by Google

burg weggelassen, weil er für eine andere Stadt bestimmt war. Die Schriftzüge der Handschrift können ganz wohl der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehören[22]). Die übrigen Texte des hamburgisch-rigischen Rechts weichen mehr oder weniger von diesem ältesten ab, aber bloß der von Pufendorf herausgegebene hat im Art. **124** den hamburgischen Scheffel und das Viertel in das rigische Loof und Külmit verwandelt, und möchte schon daher als der jüngste Text anzusehen sein.

4. Als die nächste Fortbildung des rigischen Rechts erscheint die Nebeneinanderstellung der in Riga in Gebrauch gekommenen beiden Rechtssammlungen, der ursprünglich rigischen und der hamburgischen, in der Weise, wie wir sie in unserer hapsalschen Handschrift finden; ein Verfahren, welches im Mittelalter nicht selten war, und wovon sich außer dem schon früher angeführten Beispiel[23]) ein anderes im lübischen Rechte findet, welchem mindestens seit dem Anfange des **15.** Jahrhunderts das hamburgische Recht gleichfalls *angehängt* wurde, bis später eine *Verschmelzung* beider erfolgte[24]). Letztere geschah aber in Riga einestheils weit früher als in Lübeck, anderntheils auf eine mehr organische Weise. Denn es wurde

5. in das noch am Ende des **13.** Jahrhunderts verfaßte sogenannte ölrichssche rigische Stadtrecht das alte einheimische, von uns sogenannte rigisch-hapsalsche Recht fast vollständig aufgenommen, von dem hamburgischen aber nur so viel, als zur Ergänzung des ersteren diente und damit nicht im Widerspruch stand, während die späteren Recensionen des lübischen Rechts eher als Compilationen, denn als wohlüberlegt combinirte Rechtssammlungen erscheinen, mehr als eine Vermischung

22) Man könnte sogar zu der Annahme versucht werden, daß die Aufzeichnung des hamburgischen Rechts im J. 1270 durch ein Anverlangen aus Riga veranlaßt sei; zur Behauptung dieser Hypothese fehlt jedoch jeder anderweite Grund. Vgl. dagegen unten S. 37. 23) S. oben S. 31 Anm. 15. 24) Hach, das alte lübische Recht S. 21 fgg. 115 fgg.

Digitized by Google

denn als eine Verschmelzung zweier verschiedener Rechtsbücher. Dieser Recension des rigischen Stadtrechts, welcher im Mittelalter keine weiter nachfolgte, könnte der Name des ergänzten rigischen Stadtrechts beigelegt werden.

II. Trotz der vorstehend zusammengestellten sicheren Ergebnisse für die Geschichte des rigischen Stadtrechts, bleibt noch so Manches unaufgeklärt und zweifelhaft. Namentlich können die Fragen aufgeworfen werden: sind die in unserer Handschrift vorliegenden Uebersetzungen des zweiten, rigisch-hapsal'schen Rechts schon in Riga veranstaltet, oder wenigstens eine derselben erst in Hapsal? Ist der Stadt Hapsal im Jahre **1279** bloß das rigisch-hapsalsche oder auch schon zugleich das hamburgisch-rigische Recht von Riga aus mitgetheilt worden? Ist die Nebeneinanderstellung beider Rechtssammlungen schon in Riga erfolgt, oder erst in Hapsal? In Betreff der letzteren Frage ließe sich zweierlei annehmen: daß nämlich diese Verbindung entweder rigischen Ursprungs, oder — wenn sie in Hapsal vorgenommen wurde — solches nach dem Jahre **1294** geschehen ist. Sonst ließe sich nicht erklären, wie man in Hapsal, wenn beide Rechtssammlungen ursprünglich in solcher Verbindung dahin gelangt wären, bloß die eine für Hapsal umarbeitete, ohne die damit eng zusammenhängende zweite irgend zu berücksichtigen. Ist dieses richtig, so müßte man die Nebeneinanderstellung beider durchaus Riga vindiciren, denn in Hapsal würde man eher eine Verbindung des hamburgisch-rigischen mit dem für Hapsal bearbeiteten Texte vom J. **1294**, als mit dem ursprünglich rigischen vom J. **1279**, vorgenommen haben[25]). Daran würde sich

25) Einen Grund mehr würde man für diese Annahme haben, wenn sich mit Gewißheit nachweisen ließe, was freilich sehr wahrscheinlich ist, daß unsere hapsal'sche Handschrift früher in Riga gewesen ist. Sie scheint nämlich dieselbe zu sein, deren C. G. Sonntag in den rigischen Stattblättern Jahrg. 1826 Nr. 21 S. 172 mit folgenden Worten erwähnt: „In den Schievelbein-Vegesackischen Sammlungen unserer (d. h. der rigischen) Stadtbibliothek befindet sich ein Billet unsers Geschichtschreibers Arndt an den Bürgermeister

Digitized by Google

als ferneres Reſultat anſchließen, daß im J. **1279** die Stadt Hapſal von Riga aus nur das einheimiſche, nicht auch ſchon das hamburgiſch-rigiſche, Stadtrecht erhalten habe, und daraus ließe ſich noch die weitere Folgerung ziehen, daß die Reception des hamburgiſchen Rechts im J. **1279** in Riga ſelbſt noch nicht ſtatt gehabt habe[26]). — Doch genug der Vermuthungen, wo es an hinlänglich feſten Anhaltpunkten fehlt. Wir wollen wünſchen und hoffen, daß fernere Nachforſchungen, beſonders im rigiſchen Rathsarchiv, die mancherlei noch ſchwebenden Zweifel löſen werden!

Schievelbein, mit welchem derſelbe ein ihm geliehenes Manuſcript zurückſchickt, welches er das hapſal'ſche Buch nennt. In dieſem ſeien, wie er ſagt, außer den gewöhnlichen alten Stadtrechten noch andere gleiches Namens enthalten, die ihm bis jetzt unbekannt geweſen." Dieſe Beſchreibung paßt ſehr auf unſere Handſchrift, und daß dieſelbe von Arndt benutzt worden iſt, ergiebt ſich auch daraus, daß er aus dem erſten Stück derſelben, dem hapſal'ſchen Stadtrecht vom J. 1294, einen Auszug veröffentlicht hat.

26) Dieſer Folgerung dürfte freilich der Umſtand entgegenſtehen, daß im Jahre 1276 in Hamburg bereits eine neue Redaction des Stadtrechts veranſtaltet worden war; daher anzunehmen iſt, daß dieſe neuere Redaction und nicht die vom J. 1270 der Stadt Riga mitgetheilt worden wäre, wenn erſt nach 1276 von Riga aus das Hamburger Recht begehrt wurde.

Digitized by Google

III.

Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland.

Einige critische Versuche von Eduard Pabst.

(Fortsetzung.)

IV. Ueber das Jahr der Entdeckung Livlands durch die Deutschen.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Lucas 16, 10.

Daß es mit der Angabe vieler jüngeren Berichterstatter[1]), die deutschen Kaufleute seien im Jahre **1158** zum erstenmal die Düna aufgesegelt, sich richtig verhalte, läßt sich aus Heinrich dem Letten erweisen, der doch jenen nicht bekannt war, und dazu die hieher gehörige Notiz nur gelegentlich und an einem Orte gibt, wo ein oberflächlicher Durchmusterer und Excerpirer seiner Annalen sie nicht leicht suchen würde. Er sagt nämlich, so wie er bis zu den Anfängen des Jahres **1225** vorgerückt ist: daß nun **67** Jahre verflossen, seit die Bremer Kaufleute den livischen Hafen gefunden hätten.

Doch weichen von dieser durch Heinrich den Letten also bestätigten Angabe besonders zwei andere ab. Nyenstädt hat in seiner früher besprochenen abweichenden Erzählung das Jahr **1248** dem späteren **1158** vorgezogen (s. auch Arndt II. S. **3**),

1) Plattd., holländ. u. hochd. Ordenschr. (s. dieses Archiv Bd. **III.** S. 40 u. 41), Jürgen Helm (das. S. 48), Rüssow, Brandis, Nyenstädt (Nebenangabe), Ceumern S. 1 u. **132** (Nebenangaben), Melchior Fuchs (l. c. S. 53 u. 54), Bangert zum Arnold v. Lübeck (Gruber's **Origines p. 193**), Hartknoch zum Peter v. Duisburg S. 114, Hiärn (der aber schon die **Origines Livoniae** kennt). Vgl. Not. 7.

Digitized by Google

worin Ceumern (ll. cc.) ihm gefolgt zu sein scheint, und die Reimchronik giebt das Jahr **1143** sogar schon für dasjenige aus, als in welchem Meinhard zum Bischof ernannt worden sei. Hätten wir nun für diesen Fall nicht die ohne weitere Frage zuverlässige Notiz Heinrichs des Letten, so dürfte die Versuchung nahe liegen, zu glauben, in jenen jüngeren Berichten habe die angegebene Jahreszahl **1158** irgend einer Combination der Späteren ihre Entstehung zu verdanken, und es dürfe demnach die Angabe nicht ohne Weiteres als zuverlässig angenommen werden. Und wäre es so unmöglich gewesen, das Jahr **1158** in späteren Zeiten als Jahr der Entdeckung Livlands zu statuiren, weil man, unbekannt mit der von der Sage nicht überlieferten Jahreszahl, dabei von lübischen oder bremischen Chroniken abhängig, das für Lübeck so sehr wichtige, für Bremen jedenfalls nicht unwichtige Jahr **1158** durch eine sich leicht darbietende Vermuthung, die sich jedoch nach Art alter Chroniken nicht gerade als solche giebt, mit dieser gleich von Anfang an die Bremer sicherlich und die Lübecker wahrscheinlich interessirenden Begebenheit, der Gewinnug eines neuen Handelsgebietes am Strande der Liven, in Verbindung brachte? Denn gerade Anno **1158** wurde bekanntermaßen Lübecks künftige Größe durch Heinrich den Löwen begründet, und in demselben Jahre bestätigte Kaiser Friedrich I., gleich in Waldemar's des Großen Anfängen, den bremischen Stuhl in allen Gerechtsamen über die Reiche des Nordens, was freilich die Dänen zu keinen weiteren Folgen in ihren Territorien kommen ließen[2]). Allein Heinrich's Zeugniß erlaubt uns nicht, hier von einer gemachten Combination zu reden; es wird vielmehr wahrscheinlich, daß die Auffindung des livischen Hafens Anno **1158** in der That mit den eben angedeuteten für Lübeck und Bremen so wichtigen Vorfällen in einer gewissen Verbindung gestanden habe; dies, und nicht, was die Jahreszahl anlangt,

2) Dahlmann, Gesch. v. Dänemark, Bd. I, S. 277.

Digitized by Google

beruht auf einer, doch vielleicht nicht verwerflichen Combination[3]).

Ganz anders verhält es sich dagegen mit Nyenstädt's Angabe. Hier ist das zulässig, was eben unzulässig war. Seine dem wichtigeren Zeugnisse widersprechende Jahreszahl **1148** rührt vielleicht daher, weil in irgend einer seiner Quellen die Entdeckungsgeschichte mit unter dem Abschnitte erwähnt wurde, welcher die Geschichte des von **1148** bis **1168** regierenden Bremer Erzbischofs Hartwich's I. enthielt, und zwar in der Art, daß jenes Jahr **1148**, als in welchem Hartwich Erzbischof wurde, zu Anfang des Abschnittes gleich verzeichnet, das Jahr der Entdeckung Livlands aber hernach nicht insbesondere angegeben war. Um aber nicht ohne Weiteres eine solche Vermuthung zu hegen und dem guten Nyenstädt nicht ohne Grund ein solches critisches Wirthschaften und Combiniren zur Last zu legen: es findet sich, was so eben besprochen wurde, ganz deutlich in jener plattdeutschen Bremer Chronik, aus der in dem dritten Bande dieses Archivs S. **33** ff. das Nöthige abgedruckt ist, während ich nicht angeben kann, welches Jahr, oder ob überhaupt eins, in dem bei Voigt S. **382** citirten **Chron. bremense p. 7** angegeben sei. Jene Chronik ist nun freilich nicht die Quelle, aus welcher Nyenstädt seine fernere Erzählung geschöpft hat; aber warum sollte nicht in seiner Quelle etwas Ähnliches sich gefunden haben, das ihn alsdann irre leitete? Und wollte auch Jemand behaupten, er möge seinen weitläuftigeren Bericht über die Anfänge der Deutschen

3) Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I. S. 144. — Nur scherzweise und mit Beziehung auf ein noch gebräuchliches scherzhaftes Sprüchwort könnte man das Jahr der Entdeckung als nach demjenigen Jahre datirt ansehen, in welchem der große Wind wehte. **Albert. Stad. ad ann. 1158: „Eodem anno immanissima tempestas exstitit, ventus turbinis fortissimus arbores immensas radicitus evulsit, ecclesias cum domibus aedificiisque evertit".** Wir wollen lieber diesen Wind im Aeolusschlauche zurückhalten, da wir im Verlauf dieser Abhandlung über Mangel an Wind nicht werden zu klagen haben.

Digitized by Google

in Livland aus einer ganz anderen Quelle, die ihm zu seiner bekannten und fast novellenartigen Breite der Erzählung Anlaß gab, seine Jahreszahl **1148** dagegen gar wohl aus eben dieser Bremer Chronik oder einer ähnlichen geschöpft haben, weil er in jener seiner Hauptquelle vielleicht gar nichts Chronologisches vorfand: wir haben Nichts dagegen. Sind doch von Nyenstädt alle nächstfolgenden Begebenheiten, die hier in Betracht kommen, alsdann auch auf die drei nächsten Jahre **1149** bis **51** auf das Allersimpelste vertheilt worden! Das Jahr **1148** war ihm der sichere Ausgangspunkt geworden, auf den er dann die weiteren Begebnisse sich gleich in den drei nächsten Jahren ereignen läßt. Diese sehr naive Chronologie, — wenn wir uns anders nicht sehr naiv irren, — welche sich mit **4** statt **28** Jahren begnügt, würde demnach auf nichts Anderem beruhen, als auf dem Versuche, irgend eine Chronologie, weil sich eben in den vorliegenden Documenten nichts Genaueres darüber vorfand, zu Stande zu bringen. Wiewohl nun dieselbe so ziemlich aus dem Ärmel geschüttelt ist, so soll darum doch nicht der Verdacht in uns rege werden, daß nun mit derselben Leichtfertigkeit auch die ganze folgende, abweichende Erzählung des Verfassers über die Anfänge der Deutschen in Livland von ihm fabricirt (selbst einen Fabricius beschuldigen wir dessen nicht), und nicht vielmehr irgend einer Quelle auf Treu und Glauben nacherzählt sei. Was das letztere betrifft, so ist darüber schon im vorigen Aufsatze das Nähere besprochen worden, und genügt es hier schließlich zu wiederholen, daß nach unserem bescheidenen Dafürhalten Nyenstädt seinen aus der Tradition ursprünglich erwachsenen Bericht irgend einer uns jetzt gänzlich unbekannten Quelle entlehnte, während er seine Zeitrechnung für die Begebenheiten auf die angegebene Weise selber hinzufügte[4]).

4) Die ersten Jahre der Regierung dänischer Könige (s. Dahlmann I. S. 253, vgl. 276 u. unsere Note 3) dürften wohl schwerlich als weiland

Auch des Reimchronisten abweichende Angabe vermag schon von vorne herein vor dem gewichtigen Zeugnisse unseres ältesten Annalisten nicht zu bestehen. Dazu kommt, daß, wenn er bereits **1143** den Meinhard Bischof werden, und ihn an einer späteren Stelle ebenso, wie die meisten anderen jüngeren Chronisten, **23** Jahre lang als Bischof regieren läßt, nach dieser Rechnung das Jahr **1166** als Todesjahr Meinhard's herauskommen würde: eine Angabe, die für grundfalsch erklärt werden müßte, da wir, im Allgemeinen wenigstens, über die Zeit, in welcher der erste Bischof Livlands vom Schauplatze abtrat, durch die große Masse der anderen Chroniken, geschweige denn durch Heinrich den Letten, schon eines Besseren belehrt werden. Wie leicht mag aber in Alnpeke's Gedicht, das sonst auf chronologische Bestimmungen so wenig Rücksicht nimmt, hier, wo er einmal eine solche gibt, ein chronologischer Irrthum sich eingeschlichen haben! Es wäre wohl möglich, daß er in einer etwa ganz kurze Notizen gebenden Quelle, die als Todesjahr des ersten Bischofs **1196** richtig angab, statt dieser Jahreszahl **1166** gelesen, und davon nun, nach der falschen Angabe, die uns noch andre jüngere Chroniken geben, der Bischof habe **23** Jahre regiert, diese Jahre abgezogen habe, so daß er darnach **1143** als das erste Jahr des Bischofs Meinhard bestimmte, und weil eben dieses Jahr ihm vor anderen wichtig vorkommen mochte, dasselbe nun auch ausdrücklich mit aufzeichnete. Oder es könnte auch eine Verwechselung des Jahres **1193**, welches etwa eine Quelle als erstes Bischofsjahr des Meinhard angegeben, mit **1145**, durch die Schrift mit römischen oder arabischen Ziffern veranlaßt, Statt gefunden, oder gar, was bei den zwei bis jetzt allein bekannten Handschriften und den bis jetzt erschienenen beiden Ausgaben[5]) der Reimchronik gar

---

Steine des Anstoßes und irre leitende Lichter für diesen Fall mit solcher Wahrscheinlichkeit angeführt werden, wie das erste Regierungsjahr Hartwichs I.

5) Wenn man gestehen muß, daß die neue Stuttgarter Ausgabe des Alnpeke den Erwartungen der gelehrten Welt keineswegs entspricht, wie na-

Digitized by Google

nicht unmöglich wäre, durch einen Abschreiber des Gedichts in der wörtlichen Angabe jener Jahreszahl ein Versehen begangen sein, so daß im Text statt der Worte „drei und vierzig" richtiger „drei und neunzig" zu lesen wäre. Doch alle diese Vermuthungen, namentlich aber die zuletzt aufgestellte, scheinen mir nicht so viel für sich zu haben, als eine andre, welche auch diese fehlerhafte Angabe aus einer ähnlichen Combination zu erklären sich unterfängt, wie die vorher bei Erörterung der Jahre **1158** und **1148** besprochenen waren. Wenn wir nämlich oben gesehen haben, daß gerade im Jahre der Entdeckung Livlands der Grund zu Lübecks Flor gelegt wurde, und in diesem Falle zwar nicht von einer durch die Chronisten, wohl aber durch die Geschichte und die Wirklichkeit selber gemachten Combination die Rede sein durfte: so liegt es nahe, die von Alnpeke angegebene Jahreszahl **1143** sich daraus zu erklären, daß entweder er selbst oder sein Vorgänger, wohl wissend, daß für Lübeck und für Livland das nämliche Jahr von großer Bedeutung gewesen, darin nun ein Versehen beging, daß statt der nach dem Obigen als sicher dastehenden Jahreszahl **1158** ein etwas früheres Jahr als Entdeckungsjahr Livlands angegeben wurde, von dem sich nämlich ebenfalls behaupten läßt, daß es für Lübeck ein epochemachendes Jahr geworden. Denn Anno **1143**[6]) legte Graf Adolf II. von Holstein den Grund zum deutschen Lübeck, das seine früheren slavischen Namensvettern bald überflügelte, und dem ein großes Brandunglück im Jahre **1157** fast weniger schadete als nützte, weil eben jetzt Heinrich der Löwe sich der längst gewünschten Stadt annahm, und sie zu weit höheren Ehren erhob, als es Graf Adolf

---

mentlich Napiersky darauf zunächst aufmerksam gemacht hat: so darf dabei nicht verschwiegen werden, daß, wo nicht im Texte, doch sicherlich im Glossar der Bergmann'schen Ausgabe bedeutende Schnitzer gemacht worden sind, da der Herausgeber offenbar vom Altdeutschen wenig verstanden hat. Suum cuique! Eine dritte Ausgabe könnte nicht schaden. — 6) Dahlmann I. S. 341; Deecke, Geschichte der Stadt Lübeck. Buch I. S. 16.

Digitized by Google

jemals hätte thun können, so daß eine nun erst erfolgende Entdeckung Livlands auch darum schon, abgesehen von anderen Gründen, wahrscheinlich wird. Dürfen wir, was Graf und Herzog thaten, zwei Gründungen eines deutschen Lübecks nennen, von denen die eine **1143**, die andre **1158** Statt fand: so scheint der Reimchronist oder sein Vorgänger die zweite Gründung mit der ersten verwechselt zu haben und dadurch auf das Jahr **1143** gekommen zu sein; anstatt nun aber anzugeben, Livland sei von deutschen Kaufleuten **1143** gefunden worden, mag er durch ein neues und weniger zu entschuldigendes Versehen dieses Datum zum ersten Bischofsjahre Meinhards — denn auch dieses Jahr mußte bedeutsam genug scheinen, — umgestempelt haben. Daß aber des Reimchronisten chronologische Angabe überhaupt nur als eine unsichere Angabe anzusehen ist, finde ich in einem der hieher gehörigen Verse von ihm selber angedeutet. Denn wenn er singt:

„Zu bischoue er gewiet wart,
E er dannen vur uf die vart;
Des sie nu lanc odir kurt,
Dis geschach von gotes geburt
Tusent vnd hundirt iar
Vnd dri vnd vierzik,
Das ist war."

so kann ich in den Worten „Des sie nu lanc odir kurt" nur finden, daß er das Jahr bloß ungefähr bestimmen wollte und konnte, — eine Auslegung, der die Schlußworte „das ist war" gewiß nicht im Wege stehen. Die andern jüngeren Berichte aber, welche in der Angabe des richtigen Jahres **1158** mit Heinrich dem Letten übereinstimmen, den sie doch sonst nicht kennen, mögen dieselbe wohl noch unmittelbar aus der Tradition empfangen haben. Denn das Jahr, in welchem die Kaufleute zum ersten Male kamen, in welchem sich Lübeck wie ein Phönix zu neuem und rühmlicherem Leben erhoben und vielleicht, gleich von Anfang an rüstig und noch nie Gewagtes wagend,

Digitized by Google

eben jene Kaufleute nach Nordosten über die Ostsee ausgesandt hatte, es mochte wichtig genug sein, um selbst in der Tradition an den Anfang der nun beginnenden deutsch-livländischen Geschichte gestellt und somit auch treu im Gedächtnisse bewahrt zu werden, während die einzelnen Begebenheiten jener Anfänge einer livländischen Geschichte unter der traditionellen Umbildung, wie es nicht anders sein konnte, gewaltig zu leiden hatten.

Es muß uns, selbst abgesehen von den oben angestellten Versuchen, die verkehrten Angaben nach ihren Motiven zu erklären, schon die merkwürdige Uebereinstimmung jener jüngeren Berichte mit Heinrichs des Letten sicherem Datum aller Zweifel in diesem Punkte überheben, und für das Jahr **1158** als dasjenige Jahr entscheiden, in welchem die norddeutschen Kaufleute zuerst nach Livland gefahren sind und die Gründung eines deutschen Staates daselbst möglich machten, dessen unabhängige Existenz gerade **400** Jahre später wieder aufhören sollte. Viele Schriftsteller der neueren und neuesten Zeit haben sich denn auch ohne Bedenken dafür erklärt[7]), während andere, wiewohl ich den Grund davon nicht recht einsehe, nur zwischen **1157** und **1158** schwanken[8]), oder geradezu **1157** als richtige[9]), oder endlich **1158** als ungefähr richtige Jahreszahl annehmen[10]), der mehr allgemein gehaltenen Angaben, welche zum Theil die Zeit der Christianisirung Livlands mehr als die Entdeckung im

---

7) So Lehrberg, Untersuchungen S. 269. Schlözer, nord. Gesch. S. 245; Hupel I, S. 168. 169; v. Bunge's Beiträge S. 2; Paucker zum Brandis S. 44, Not. 2; Bergmann S. 1; Jannau S. 36 (im Hupel); Friebe I, S. Albaum (Hdschr.); Cruse's Curland S. 7; Müller's Sammlg. russ. Geschichte Bd. IX. S. 265; Thiel S. 40; Löwis S. 47; Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, I. S. 144. Vgl. oben Not. 1. — 8) Man muß sich durch Gruber's Jahreszahl 1224 in den Origg. Liv. p. 177 nicht verführen lassen; es muß 1225 heißen. Gruber, der auf Heinrich's Zeugniß zuerst recht aufmerksam machte, schwankt selbst, p. 2, not. e; ebenso Gadebusch I. S. 13. — 9) Gebhardi S. 314; Lappenberg, Geschichtsquellen S. 62 Note. 10) Fabricius auf d. Titel, p. XXIX u. p. 13; Kelch S. 48, u. Déscription de la Livonie p. 53; Lode (Hdschr.); Voigt I. S. 382; Monum. IV. S. XIX.

Digitized by Google

Auge haben, zu geschweigen[11]). Wenn demnach Einige das Datum ein Jahr zu früh angesetzt haben, so ist dagegen, als sollte ein Gleichgewicht hergestellt werden und das Hauptgewicht doch auf dem in der Mitte liegenden Jahre **1158** beruhen, in der von Lappenberg in seinen Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen abgedruckten Bremer Chronik S. **62** das Jahr **1159** angegeben; denn obgleich hier die Stiftung des livländischen Ordens gar verkehrter Weise in das genannte Jahr gesetzt wird, so soll sich diese Angabe des Jahres **59** ursprünglich doch gewiß auf die Entdeckung Livlands beziehen, wie das bereits Lappenberg a. a. O. Note **9** richtig bemerkt hat[12]). Wenn aber eben dieser ausgezeichnete Forscher in derselben Note weiter sagt: „Rücksichtlich der Stelle bei Heinrich dem Letten: „ante **LXVII** annos portus Livonicus a mercatoribus Bremensibus primo inventus" bleibt der Zweifel, ob der gegenwärtige Zeitpunkt wirklich auf den Schluß [diesen ersten Schluß] seiner Chronik **1224** [?] oder **1225** zu beziehen sei, oder vielleicht auf eine etwas spätere Zeit, in welcher Heinrich schrieb": so kann ich zu einem solchen Bedenken keinen Anlaß finden. Der Annalist hatte mit der Abreise des Wilhelm von Mütina zu Anfang des Jahres **1225** offenbar zunächst seine Annalen beendigt und später noch die Begebenheiten des 28sten Jahres des Bischofs Albert hinzugefügt, wie das der ganze frühere Schluß (Gruber S. **177**) nebst den

11) So Chyträus, Grefenthal u. die Narratio bei Gruber p. 200: um 1160; Brandis in einer Hdschr.: 1150, was offenbar statt 1158 verschrieben ist. 12) Vgl. Arndt II. S. 4 unten, 5 oben, u. Note * daselbst. Der Schluß dieser Stelle der Bremer Chronik deutet selber auf die Unsicherheit ihrer Chronologie hin. Sie lautet so: In deme iare des Heren MCLIX do wart begrepen die orde to Lyffland, des de borghere to Bremen vnde de stad een grot anheuent vnde begȝin weren. Dar de borghere sunderghe vryheit van hebben to ewigen tiden, dat sie moghen den witten mantell dreghen lyck erer ritterschup, des nene andere borghere moghen doon, sunder de borghere van Lubeke. Vnde die orde plecht vor dat erste vor die stadt van Bremen tho biddende vnde kunde men komen by des orden cronycken, dar staat die iare Godes enkede ynne. —

Worten zu Anfang der Fortsetzung: **Bisdenus octavus, postquam haec conscripsissemus, sequitur annus** etc. (das. S. 178) deutlich genug zeigen. In jenem früheren Schlusse recapitulirt er, kurz und kräftig, wie so mancherlei und ruhmvolle Thaten nun in den verflossenen **67** Jahren in Livland geschehen seien, und er kann unter diesen **67** Jahren wohl schwerlich andere verstehen, als eben diejenigen, von denen er berichtet hat, also die Jahre **1158** bis **1225**. Nicht alle Begebenheiten, sagt er, habe ich erzählt, sondern nur **haec paucula** —, und die sind in der That **ad laudem Domini nostri Iesu Christi** ganz hinreichend; unter dem, was er verschwiegen, versteht er hier sicherlich nicht die Begebenheiten der nächstfolgenden Zeiten, sondern solche, die eben, obwohl im Verlauf jener **67** Jahre vorgefallen, ihm unbedeutend genug vorkommen mochten, um verschwiegen werden zu dürfen. Diese einfache Erwähnung der **67** Jahre durch den Annalisten, dazu das merkwürdige Zusammentreffen der nach der Subtraction herauskommenden Jahreszahl **1158** mit der Angabe jener jüngeren Chronisten, die ebenfalls Anno **1158** die Kaufleute zum ersten Male kommen lassen, sie beseitigen hier jeden Zweifel ohne Weiteres. Was Lappenberg selber zu letzterem Zwecke hinzufügt, scheint nicht ganz stichhaltig zu sein, wogegen es mit einigen Veränderungen und Zufügungen hier wohl zur Hülfe herbeigezogen werden dürfte, und zwar ungefähr folgendermaßen: „Meinhard, sagt Heinrich der Lette (Gruber S. 2 u. 3), kam mit einer Gesellschaft von Kaufleuten nach Livland; die deutschen Kaufleute nämlich hätten unlängst zuvor (**paulo ante**)[13] mit den Liven sich vertraut gemacht und pflegten nun häufig (**frequenter**) nach Livland zu segeln[14]. Wenn nun, was

13) Das Comma hinter **mercatores** im Gruber S. 2 muß offenbar gestrichen werden, da **paulo ante** nur auf das nächst folgende **conjuncti** bezogen werden kann. — 14) Daß Meinhard selbst, wie Lappenberg und auch Dahlmann I. S. 367 angiebt, öfter nach Livland gesegelt, haben beide offenbar aus dem **Arnold Lubec. VII, 3** (Gruber S. 193); es wird aber von Heinrich dem Letten nicht bestätigt und bleibt darum dahin gestellt. —

Digitized by Google

wir vorläufig annehmen wollen, Meinhard **1186** zuerst in's Land kam[15]), so hatten die Kaufleute vom Jahre **1158** an bis **1186** offenbar Zeit genug, häufig nach Livland zu fahren; und wollte man auch das Wort frequenter nicht mit häufig, sondern mit schaarenweise wiedergeben, wozu doch weder das vorhergehende cum comitatu mercatorum noch das folgende solebant gerade nöthigen: Keiner dürfte doch den ganz allgemeinen Ausdruck paulo ante etc. urgiren, zumal da die Vertraulichkeit zwischen den Deutschen und Liven sich wohl nicht, wie manche der jüngeren Chroniken, weniger Fabricius, angeben, so unmittelbar gleich nach dem ersten Zusammentreffen machte. Dazu kommt, daß Curland und Esthland, daß Wisby und selbst Nowgorod offenbar schon vor **1158** von deutschen Kaufleuten besucht wurden, und der Annahme, dieselben seien im genannten Jahre nach der Dúna gesegelt, von dieser Seite also wenigstens Nichts im Wege steht[16]). Auch wird hier unsere Auslegung durch die Angabe späterer Chronisten unterstützt, daß die Deutschen ihre Fahrt nach Livland seit **1158** oft wiederholt hätten."

Nachdem wir auf diese Weise den erhobenen Zweifel, so viel in unseren schwachen Kräften steht, beseitigt zu haben glauben, wobei es uns im Herzen wehe thun sollte, wenn man als Motiv zu solchem Widerspruche gegen die kurzen Notizen eines so gründlich gelehrten und tüchtigen Mannes etwas Anderes als das Streben nach gründlicher Erforschung der Wahrheit wittern wollte — und in der That scheint ja so Manches dafür zu sprechen, daß auf die ehernen Zeiten früherer Jahr-

15) Mag er auch früher gekommen sein: Bischof wurde er in diesem Jahre wohl noch nicht, obschon Dahlmann und Lappenberg II. cc. das angeben, worin ihnen abermals **Arnold. Lubec. VII, 9** vorangegangen ist (Gruber S. 194). Vgl. zunächst Gruber S. 5 u. 6, Not. k. — 16) Die Angabe Lappenberg's, daß die Niederlassung der Deutschen in Gothland für das Jahr 1163 urkundlich erwiesen sei, sie allein beweist hier Nichts, oder vielmehr eher das Gegentheil von dem, was L. erweisen will. —

Digitized by Google

HOOVER WAR COLLECTION

hunderte jetzt das Zeitalter der Gelbschnäbel gefolgt sei, und dergleichen Gelbschnabelei zu wittern ist nicht immer ohne Weiteres einem Jeden zu verargen — nach diesem gewagten Versuche also bleiben uns für die Erledigung der freilich nicht europäischen Frage über das Jahr der Entdeckung Livlands noch zwei Widersprüche zu beseitigen übrig, ein Geschäft, bei welchem wir mit allem Ernste und Eifer, wie ihn die Wissenschaft verlangt, verfahren müssen. Mit welchem Rechte das geschieht, wird sich am Ende des Liedes ergeben. Das Sprüchlein ist uns übrigens sehr wohl bekannt:

Und diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich gränzenlos erdreusten.

Goethe im Faust.

Zunächst der Graf de Bray. Er erledigt in seiner mit Recht so ziemlich bereits verschollenen Geschichte unserer Provinzen die uns hier betreffende Frage nach seiner Weise kurz und bündig, indem er zunächst in einer Ueberschrift, Bd. I. p. 85, später in einer Note, Bd. III. p. 401, das Jahr 1148 als das Jahr der ersten Ankunft der Deutschen in Livland angiebt, was er doch in dem Texte seiner Histoire nirgends thut, weil ihm vielleicht diese Annahme doch nicht begründet genug zu sein schien; und abermals in einer Note, Bd. I. p. 155, fügt er die gründliche und weise Bemerkung hinzu, daß die Deutschen gelandet seien „suivant Ceumern en l'année 1148. v. Theatrid. p. l." Punctum; da doch hier suivant Ceumern gar Nichts abzumachen ist. So wollen denn auch wir hier gleich ein Punctum machen. Der Sieg war, wir müssen es eingestehen, sehr leicht[17]).

Etwas umständlicher verfährt Herr Staatsrath Kruse gegen das Ende des Abschnittes seiner Necrolivonica, in welchem er eine historische Uebersicht der ältesten Vorfälle in Liv-

17) Mit derselben französischen Gründlichkeit giebt der Verfasser Bd. I. S. 97 das Jahr 1223 u. S. 105 1208 für das Todesjahr des Meisters Winno aus. Wählerisch scheint er nicht zu sein. Vgl. rigische Mittheilungen Bd. III. S. 221.

Digitized by Google

land geben wollte. Hier heißt es, nachdem mit kurzen Worten des schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu Nowgorod und Wisby blühenden Handels und dann der um **1142**[18]) geschehenen Gründung des neuen Lübecks gedacht worden ist, darnach folgendermaßen:

„Im folgenden Jahre [also **1143**] sehen wir auch sogleich bei Ditleb von Alnpeke den ersten Versuch der Deutschen, die Livländer zu bekehren, wobei schon Meinhard gewesen sein soll, und wenn Ditleb hier auch einiges vermischt: so sehen wir doch aus Nyenstädt, dem die Nowgrod'schen Documente zu Gebote standen (Cap. V. und VII.), daß im J. **1149** Bremische Kaufleute wieder in den Hafen des Dünastroms glücklich einliefen, einen guten Handel machten, und den Bischof von Bremen veranlaßten, nunmehr die dritte größere Expedition im J. **1150** mit einem gottesfürchtigen Priester Meinhard nach Livland zu senden. Da nun auch Adam von Bremen (de situ Dan. p. **75, 76** etc.) sagt, daß schon damals häufig Handelsfahrten der Deutschen nach Curland und Esthland von den Deutschen veranstaltet worden wären: so ist die von Heinrich dem Letten (beim Jahre **1224**) gegebene Nachricht, daß im Jahre **1156** erst der portus Livonicus von den Bremern gefunden sei, nur dahin zu deuten, daß gerade diese Stelle, wo später Riga gebaut wurde, zum livländischen Hafen und zur Rige (Entrepot) der Bremer Kaufleute ausgesucht sei, von wo der schon grau gewordene Meinhard sein Bekehrungswerk nun mit besserem Erfolg ausführte. — Hier schließe ich meine historischen Vorbemerkungen, weil die Geschichte der spätern Zeit, wenn sie auch vieler Ergänzungen und Berichtigungen bedarf, doch als allgemeiner bekannt angenommen werden kann."

Wir wollen hier gleich mit dem Ende anfangen und bemerken, daß, wenn dergleichen Ergänzungen und Berichtigungen

18) Muß wohl 1143 heißen, s. Note 6. —

Digitized by Google

der späteren livländischen Geschichte, und das gerade in den Hauptsachen, sehr noth thun, wir nicht daran zweifeln, daß die Forschungen der neuern Zeit, wenn auch langsam, viel Interessantes zu Tage fördern werden. Ob es aber mit den Ergänzungen und Berichtigungen, wie sie hier vom Verfasser gemacht sind, sich richtig verhalte, das müssen wir sehr in Zweifel ziehen, und sehen wir uns zu dem Zwecke genöthigt, den fraglichen Gegenstand auf das Genaueste zu beleuchten.

Offenbar nämlich ist es dem Herrn Staatsrath Kruse nur darum zu thun gewesen, jene drei, von den drei unter sich so sehr abweichenden Quellen: Heinrich dem Letten, Alnpeke und Nyenstädt, angegebenen Jahreszahlen, an denen er in der mitgetheilten Stelle festhält, aus dem Grunde zu retten, und alsdann, indem er in allen dreien wenigstens etwas Richtiges findet, zu urgiren, weil dieselben nun einmal geschrieben oder gedruckt vorlagen; wie denn dieses Festhalten an jeglicher littera scripta und all ihrem sacrosancten Wesen, sonst dem Orient und den romanischen Menschen Europa's mehr eigenthümlich, dem protestirenden Sinne unsres sichtenden Nordens dagegen weniger angemessen, in dem ganzen historischen Abschnitte von des Verfassers Necrolivonicis so gar Manches, was sich dem unbefangenen Forscher fast unwillkürlich als Product der Sage und vielleicht selbst der Fabelei zu erkennen giebt, zu historischen Thatsachen ohne Weiteres umgestempelt hat, jener unglücklichen Versuche hier ganz zu geschweigen, der altclassischen Südvölker Angelegenheiten und Sagen, als z. E. die Fahrten der Phönicier oder Griechen, die Mythen von den Hyperboreern, vom Phaethon und seinem Schwanenfreunde, die herodotischen Angaben über die Gelonen, und dergleichen Dinge mehr gerade unseren wenig classischen und von aller hyperboreischen Glückseligkeit weit entfernten Gegenden am Ostseestrande zu vindiciren [19]).

19) Ich werde nächstens bei einer andern Gelegenheit auf diese Dinge

Digitized by Google

Nun aber, auf welche Weise wird in erwähnter Abhandlung überhaupt und in der mitgetheilten Schlußstelle derselben insbesondre dasjenige, was der Herr Verfasser für ausgemachte Thatsache ausgiebt, als richtig und beglaubigt erwiesen? Auf keinem andern Wege, müssen wir antworten, als indem er, um Dieses oder Jenes zu erhärten oder zu retten, was in sein leicht hingeworfenes Schema ohne weitere Umstände hinein passen muß, und auf das er nun einmal sein Augenmerk mit Vorliebe gerichtet hat, vieles Andre preisgiebt, und somit bei der oft großen Masse überlieferter Angaben, jenem theokritischen Holzhacker im Ida ähnlich, sehr wählerisch verfährt, viel wählerischer als der Graf de Bray, der mit Allem, was ihm gerade vorkommt, und wäre es auch Ceumern's Theatridion Livoniæ, vorlieb nimmt. So ist denn, wir können es nicht leugnen, an die Stelle eines sorgsamen und critischen Untersuchens und Sichtens eine bedenkliche Willkür getreten, und eine ganz neue, eine ganz andre Historie zu Stande gebracht, als von welcher in den Quellen, die der Verfasser doch offenbar so ungemein respectirt, was zu lesen steht. Und wenn er auf solche Weise seinen critischen Scharfsinn anwendet, wie sollte es uns, die wir zum geschriebenen Buchstaben, sobald demselben nichts Anderes zu Hülfe kommt, in einem ganz anderen, geradezu gesagt in einem ungläubigen Verhältnisse stehen, wie sollte es uns nicht verstattet sein, die Quellen des Herrn Verfassers so gut wie seine eigenen Resultate vor das Forum einer, wie wir getrost behaupten können, genaueren und weniger bedenklichen Critik zu ziehen?

---

zurückkommen und ein Näheres darüber erörtern. Nach einem esthnisch-lettischen Paradiese tragen wir eben so wenig Verlangen, als nach einem scandinavischen des Rudbeck, einem altpreußischen des Hasse, oder einem atlantischen und hyperatlantischen eines Müller. So wahr uns die Sonne im lebenweckenden Osten aufgeht, so wahr gehört das Paradies mit allem Zubehör demselben Osten an. Dennoch sind wir, aus anderen Gründen, auf des Herrn Staatsraths Kruse verheißene Vorgeschichte unserer Provinzen sehr gespannt.

Digitized by Google

Zuvörderst nämlich ist schon die Angabe geradezu falsch, es sei nach unserer Reimchronik Anno **1143** der erste Versuch gemacht worden, die Liven zu bekehren; denn der Reimchronist sagt vielmehr und deutlich genug, daß Meinhard in dem genannten Jahre bereits Bischof geworden, und zwar zu Rom durch den Pabst selber, nachdem er sein Bekehrungswerk schon weit früher begonnen habe, und in einer abermals früheren Zeit seien die Kaufleute zum ersten Mal nach der Düna verschlagen worden; und wenn das Gedicht den Meinhard Anno **1143** nach Livland reisen läßt, so meint es damit, wie ein Jeder, der Lust hat, nachlesen mag, des neuernannten Bischofs Rückkehr von Rom nach Livland, woselbst er vor seiner Abreise nach Rom schon eine Zeit lang gewirkt und sich eben der Ehre würdig gemacht hatte, zum Bischof ordinirt zu werden. Denn wie heißt es im Gedichte?

Zu bischoue er gewiet wart,
E er dannen vur uf die vart;
Des sie nu lanc obir kurt,
Dis geschach von gotes geburt
Tusent und hundirt iar
Vnd dri vnd vierzik, das ist war.
— — — — —
Sus vur der here wider dan
Zu lande als ein vroer man.

So reimt der Chronist; aber etwas ganz Andres hat der Hr. Staatsrath Kruse aus diesen Versen zu erweisen versucht, als was daselbst zu lesen ist. Hier wollen wir einmal an der littera scripta festhalten: es steht geschrieben, **1143** sei Meinhard Bischof geworden, und Nichts steht davon da, man habe **1143** mit der Bekehrung der Liven einen Anfang gemacht; Letzteres geschah, wollen wir dem Datum **1143**, das doch schon Parrot sonderbar fand, einen Werth beilegen, in früherer Zeit, und noch früher hatte sich die Entdeckung Livlands ereignet, von der freilich der Verfasser nicht viel wissen will, und sie auch dadurch widerlegt zu haben glaubt, daß er schon frühere Handelsfahrten

Digitized by Google

der Deutschen nach Esthland und Curland citirt! — eine Beweisführung, mit der weder Gruber, noch Lehrberg und Lappenberg sich einverstanden erklären dürften[20]). Freilich fügt der Verfasser hinzu, daß der Dichter in der besprochenen Angabe Einiges vermischt haben möge, und wir selber haben oben die Vermuthung ausgesprochen, daß die Angabe des Jahres **1143** in der Reimchronik einer Verwechselung des Jahres von des deutschen Lübecks zweiter Erbauung unter den Auspicien Heinrichs des Löwen, dazu der in demselben Jahre **1158** geschehenen Entdeckung Livlands mit dem Jahre der ersten Erbauung jener deutschen Stadt durch Graf Adolf II, und darnach einer weiteren Umstempelung dieses für die Zeit von Livlands Entdeckung einmal bestimmten Jahres mit dem ersten Bischofsjahre des Meinhard ihre Entstehung zu verdanken habe. Allein die kurzen Worte „und wenn Ditleb hier auch einiges vermischt" lassen das, was der Verfasser eigentlich damit meint, doch zu sehr im Dunkeln, und gestatten, wenn wir, ferner die Worte urgirend „wobei schon Meinhard gewesen sein soll", uns nicht sehr irren, höchstens die Vermuthung, der Verfasser habe damit nur andeuten wollen, der Reimchronist scheine ihm darin sich versehen zu haben, daß er genannten Geistlichen bereits bei diesem ersten Bekehrungsversuche als thätig auftreten lasse

20) Man vgl. dagegen den schon sehr vorsichtigen Gruber, in seinem Heinrich dem Letten, p. 2, in der Note c, und sehe, wie der solche Citate benutzt. Er sagt: — primus mercatorum ingressus in Livoniam incidet in annum Christi MCLVII. vel MCLVIII. Id quod tamen de portu seu ostio Dunae dumtaxat intellectum velim. Namque — et in Curoniam, immo et in Estoniam et in Ostrogardiam Russiae diu ante navigasse nostros, vel solus Adamus Bremensis l. 2. c. 13. et de situ Daniae n. 75. 76. 77. evicerit. Doch irrt auch Gruber noch sehr, wenn er meint, hier im Adam sei von Deutschen Fahrten die Rede. Die richtige Auslegung findet sich in Lappenberg-Sartorius, Ursprung der Hansa I. S. 111 (vgl. S. 108 u. 110) und in Lehrberg's Untersuchungen S. 267. Darnach muß auch unsre Darstellung im Archiv Bd. III. S. 261 bis 263 noch einige Modificationen erleiden, ohne daß wir von der wahren Bedeutung des Wortes entdecken irgendwie abzulassen nöthig hätten.

Digitized by Google

— als wenn vor Meinhard irgend Jemand sich schon an die Bekehrung der Liven gemacht habe! Man sieht, daß diese Andeutung des Hrn. Verfassers, der an der Bedeutsamkeit des Jahres **1143** festhält, nur zu neuen Schwierigkeiten führt, und auf keine Weise in ihr etwas dem Aehnliches enthalten sein könne, was wir selber oben vermuthungsweise aufgestellt haben. Seine Vermuthung ist zu wenig allgemein gehalten, als daß man sich mit derselben begnügen konnte, und sie findet in der benützten Quelle zu wenig ihre Begründung.

Daß sich nun Herr Staatsrath Kruse aus dem noch weiter sich ausdehnenden Labyrinthe der hier in Rede stehenden und sich widersprechenden Nachrichten mit eben so wenig Glück, wie wir wenigstens glauben, hat herauswinden können, das haben wir ferner zu zeigen. Möge, wer da wolle, uns hier der Kleinigkeitskrämerei und Sylbenstecherei und Gott weiß, wes Dinges sonst noch, zeihen: hier ist sie an ihrem Platze, hier hat sie ihr gutes Recht und ihre guten Gründe.

Wenn nämlich der Verfasser ferner die Angabe des Nyenstädt anzieht und benutzt, daß die Bremer Kaufleute Anno **1149** wieder zur Düna gekommen, so ist dabei wohl zu merken, daß leider eben dieser Nyenstädt die Kaufleute doch nicht etwa, wie Kruse erwarten läßt, nun auch, wie derselbe aus dem Alnpeke anführen wollte, **1143** das erste Mal zur Düna kommen ließ, sondern **1148**. Warum nun der Verfasser die zweite Angabe Nyenstädt's allein angeführt, und die erste desselben Mannes, welche doch jenem Datum von **1143** garadezu widerspricht, gänzlich mit Stillschweigen übergangen hat, das ließe sich zunächst nicht weiter erklären, als durch den abermals rege werdenden Argwohn, auch hier wieder sei mit nicht verstatteter Willkürlichkeit, was eben dienlich schien, herbeigezogen, Anderes dagegen, was doch ebenso wohl beachtenswerth war, unbeachtet geblieben oder auf die Seite geschoben worden. Allein es ist augenfällig, daß der Verfasser sich hier nicht an den Nyenstädt selber, sondern nur an den von Gadebusch (I. S. 19)

citirten Bericht desselben gehalten hat, in welchem dieser gelehrte Mann, ohne der ersten Livlandsfahrt des Jahres **1148** zu gedenken, gleich mit der zweiten des folgenden Jahres beginnt. Und doch hätte das von Kruse citirte Cap. **V** des Nyenstädt auf die Angelegenheiten jenes Jahres **1148** hinweisen müssen. Das können wir unmöglich billigen! Um so viel mehr aber pochen wir an diesem Orte gegen den Herrn Verfasser darauf, daß nach Nyenstädt's Bericht jene Kaufleute nicht **1143**, sondern **1148** zum ersten Mal gekommen, weil nach Kruse's Meinung dem Nyenstädt für diese Geschichten nowgorod'sche Documente zu Gebote standen; gesetzt nun, das wäre hier wirklich der Fall, so möchte doch wohl die Angabe des Jahres **1148** als Jahr der ersten Auffegelung Livlands eben so viel Autorität haben, als die Angabe, daß im folgenden Jahre die Kaufleute zum zweiten Mal gekommen seien. Was es übrigens mit der Angabe des Jahres **1148** und der nächstfolgenden für eine Bewandniß haben möge, darüber ist schon oben, und was die nowgorod'schen Documente hier besagen wollen, darüber ist in unsrem vorigen Versuche gesprochen worden[21]). Hier genüge es zu zeigen, daß es durchaus nöthig sei, die verschiedenen Quellenangaben auf eine ganz andere Weise mit einander in irgend eine Harmonie zu bringen.

Weiter giebt der Verfasser mit Nyenstädt das nächste Jahr **1150** für dasjenige aus, in welchem die Kaufleute zum dritten Mal und mit ihnen Meinhard in's Land kamen, während er, auf Adam's etwas ganz Anderes beweisende Worte sich berufend, Heinrich's des Letten Angabe des Jahrs **1156** (wir können nicht einsehen, warum nicht **1158** oder doch wenigstens, nach dem Vorgange Anderer, **1157** angesetzt ist) so deutet, als sei damit nicht das Jahr irgend einer ersten Ankunft der Deutschen, sondern ein so viel späteres zu verstehen, in welchem

21) Archiv Bd. III. S. 257. Von nowgorod'schen Documenten spricht Nyenstädt S. 10 und 13.

Digitized by Google

man sich zum ersten Mal am Orte der Rige oder des Entrepots angesiedelt habe. Allein abgesehen davon, daß Nyenstädt, auf den sich der Verfasser doch kurz vorher wieder berufen hat, was wir nicht nachahmen möchten, eben diese Ansiedelung am Orte Riga schon im Jahre **1150**, gleich nach der von ihm erwähnten ersten Ankunft Meinhard's, stattfinden läßt[22]), was freilich der Bericht des Verfassers, ganz wie oben den nyenstädt'schen Bericht über das Jahr **1148**, abermals verschwiegen hat: was sollte doch Heinrich den Letten dazu bewogen haben, die gegen das Ende seiner Chronik in der schon früher besprochenen Stelle angeführten **67** Jahre, deren glorreiche Begebenheiten er beschrieben hat, nicht von dem Jahre der ersten Auffegelung Livlands durch die bremischen Kaufleute, vielmehr von dem späteren Jahre einer Ansiedelung in der Gegend der späteren Stadt Riga an zu datiren, einer Ansiedelung, die um so problematischer bleiben muß, als der Name Rige auf eine solche nicht im Geringsten, vielmehr auf Nichts weiter als ein dort befindliches Gewässer hindeutet, dessen auch unser Annalist vielleicht gedenkt, während doch eben derselbe eine Niederlassung der Deutschen an diesem Bache, ehe sie die Stadt Riga daselbst gründeten, mit keiner Sylbe erwähnt[23]). Die Ältesten der Liven, sagt der Annalist, zeigten dem späte-

---

22) Noch vor dem Juni des Jahres 1150, s. Nyenstädt S. 17. Daß übrigens der Name Rige weder, wie dieser Chronist will, eine Reihe [von Buden und Wohnungen], noch, wie Hr. Staatsr. Kruse oben erklärte, ein Entrepot [von Waaren] bezeichnete, ist jetzt eine ziemlich ausgemachte Sache. Man vgl. Arndt II. S. 110; Gadebusch I. S. 35. Sammlg. russ. Gesch. IX. S. 267. 394. Mon. Liv. IV. S. XX. — 23) Die Stellen im Gruber: p. 12, wo der **locus Rigae** und **mons Rigae**, p. 18, wo wieder der **locus Rigae**, und p. 19, wo **Riga lacus** [wie vielleicht auch p. 18, s. Arndt I. p. 27], erwähnt werden, nöthigen nicht zu der Annahme, daß sich hier schon früher die Deutschen angesiedelt hätten. Die Stelle p. 19 zeigt, daß es auch mit dem Ausdruck **lacus** sich richtig verhalte. Schon Gruber, p. 19, Note f, wollte die Herleitung des Namens von einem **lacus vel fluviolus in Dunam decurrens** der anderen von Rige = Reihe [Schiffsreihe] vorziehen. S. Archiv Bd. III. S. 259, Note 11.

ren Bischof Albrecht einen Platz, der für eine Stadt passend wäre: die hätten ihn gewiß nicht zu zeigen, das heißt auf ihn aufmerksam zu machen und hin zu weisen[24]), nöthig gehabt, wenn deutsche Kaufleute dort schon beinahe ein halbes Jahrhundert ihr Domicil aufgeschlagen hätten. Und wie ließe sich's beweisen, daß Heinrich der Lette unter seinem **portus Livonicus**, von dem er sagt, daß die Bremer ihn gefunden, den rigischen Hafen und nicht vielmehr den Hafen oder die Rhede, wenigstens die meinetwegen noch so unsichere Schiffsstation bei der Dünamündung, deren er doch ausdrücklich gedenkt[25]), verstanden habe, wenn er in dem kurzen Berichte über die Erbauung der Stadt Riga[26]) folgende Worte gebraucht: **in campo spatioso, iuxta quem portus navium esse poterat, Riga civitas aedificatur?** Denn aus diesen Worten geht wohl zur Genüge hervor, daß vor der Erbauung Riga's noch kein Hafen bei der Mündung der Rüje oder Rige gewesen sein könne, der sicherlich erst nachher durch Kunst, wiewohl an einer gelegenen Stelle, gebaut worden ist, und nun einen an der Mündung liegenden Hafen, den Heinrich den semgallischen[25]) nennt, zu einem verbotenen machte; wie denn der Annalist, wenn wirklich bei der Rige die Kaufleute **Anno 1158** gelandet wären und hier alsdann sich niedergelassen hätten, davon bei dieser Gelegenheit gewiß Etwas gesagt haben

---

24) Gruber p. 19. Vielleicht in der Absicht, diesen Platz an Albrecht zu verkaufen, wie sich eben dieser auch **Anno 1211** den für das Kloster und den Bischofshof zu Riga bestimmten Platz von den Liven förmlich abtreten ließ, **Dogiel V. 16. N. XXII.** — 25) Zuerst, noch vor der Angabe von Riga's Erbauung, p. 18 im Gruber, später z. E. p. 53. Eben hier, wohl nicht ohne Ursache, wurde das Kloster erbaut, das. p. 22. Wieder ein andrer ist der semgallische Hafen, Gruber p. 19. 20. Rig. Stadtblätter 1825, S. 387. — 26) Gruber p. 20. Auch die Angaben Späterer, schon Berthold habe den Anfang oder wenigstens den Plan zur Stadt Riga gemacht, erweisen sich, nach Heinrich, als nichtig. Gruber p. 20, **not. a.** Der Ausdruck **locus Rigae** nöthigt weder hiezu, noch selbst zu der Annahme, daß wenigstens Liven hier gewohnt hätten, bevor die Stadt Riga gebaut und alsdann mit dem **ius civitatis** begabt worden.

Digitized by Google

würde. Es wird also Heinrich der Lette unter dem portus Livonicus denselben Hafen verstanden haben, den Dionysius Fabricius[27]) als portus libicus, und Melchior Fuchs als Dünhafen[28]) bezeichnet; und wenn er beim Jahre 1225 sagt, daß die Bremer vor nun 67 Jahren diesen Hafen gefunden hätten, so meint er damit offenbar die nämliche Begebenheit, welche andre Chronisten die erste Auffegelung oder Entdeckung Livlands nennen, zumal da viele von ihnen für sie dasselbe Datum mit Heinrich dem Letten ansetzen, den sie doch nicht kennen, dessen Bericht aber eben deshalb hier wieder einmal durch die jüngeren Berichterstatter und die Tradition bestätigt wird.

Aus dem bisher Erörterten scheint gewiß deutlich genug hervorzugehen, daß der Verfasser der Necrolivonica in der besprochenen Stelle seines Werkes mit den einzelnen unter sich variirenden Angaben der Chronisten in der Art verfahren hat, daß auf seine Zusammenstellung, die auch früherhin noch Niemand in dieser Weise gemacht hat, von uns keine weitere Rücksicht genommen werden darf. Sie ist, so viel eine unparteiische Untersuchung ergeben hat, nicht begründet, und würde, wenn sie es wäre, noch viel größere Schwierigkeiten bereiten, als sich so schon darbieten. Mag immerhin zur Entschuldigung vorgebracht werden, daß der Verfasser, was ich bei der Art und Weise wenigstens, wie er den Reimchronisten anzieht, gern glauben will, bloß nach dem Gedächtnisse berichtet habe: es kam hier mehr darauf an, von einem objectiven Standpunkte aus die aufgestellten Behauptungen zu beleuchten.

Freilich wiederholten sich die Livlandsfahrten der Kaufleute

---

27) S. 14. — 28) S. dieses Archiv, Bd. III. S. 53. Außer Andern vgl. noch Müller's Sammlg. russ. Gesch. IX. S. 265. Lappenberg-Sartorius I., S. 110; Brevern, in diesem Archiv, Bd. III. S. 114. Dagegen soll nach Kruse's Meinung die alte urbs Duna nordischer Sagen, welche nach Saxo's Erzählung schon zu Odin's Zeit (!) der dänische König Hading auf wundersame Weise erobert haben soll, gerade an der Dünamündung gelegen haben. Warum? —

Digitized by Google

seit ihrer ersten Auffindung der Dünamünde und des Liwenlandes häufig genug; aber die Art und Weise ihres ersten Ankommens und Auftretens, so wie des nächsten Erfolges daselbst wird in allen Berichten, die davon reden, vom Reimchroniſten und seinen Nachfolgern so gut wie von dem in manchen Stücken der Erzählung sehr abweichenden Nyenstädt und Fabricius, so geschildert, daß wir nicht umhin können, trotz der abweichenden Data **1158**, **1148** und selbst, wenn wir uns nicht sehr geirrt haben, **1143**, uns unter der in Rede stehenden Begebenheit immer nur eine und die nämliche Begebenheit vorzustellen, die so, wie sie geschildert wird, nur ein einziges Mal, und zwar, wie oben gezeigt worden ist, Anno **1158** vorfiel und sich später nicht also wiederholen konnte: die Entdeckung Livlands durch die deutschen Kaufleute [29]). Das Datum der Zeit, in welcher sie geschah, — um das zum Schlusse zu wiederholen, — konnte sich leichter im Gedächtnisse der gleichzeitigen wie der späterlebenden Menschen erhalten, als das Chronologische mancher andern Begebenheit; es hat sich wirklich in der Tradition erhalten, ist darnach in manchen Berichten späterer Zeiten wieder zum Vorschein gekommen, und steht durch das ausdrückliche Zeugniß des sorgfältigsten und ältesten unserer Chroniſten jetzt als ein durchaus beglaubigtes Datum

29) Nachtrag. Zu Bd. III., S. 262, Note *): Lappenberg-Sartor. I, S. 110, 111; Mon. Livon. IV. p. XIX; von Brevern, Archiv Bd. III. S. 114. — Zu Bd. IV. S. 33, Note 1: Menius S. 6. — Zu S. 41, Note 4: Wrangell S. 5 und 21 versteht unter 1158 allerdings wohl Waldemar's erstes Regierungsjahr, s. Abhdlg. V. Note 10. — Zu S. 45, Note 7: Auch Schlözer S. 498. — Zu Note 8 das.: Lapp.-Sartor. I. S. 110: um 1157 und 1158. Zu Note 10: Account of Livonia p. 19. — Zu S. 46, Note 11: Sueciae, Gothiae etc. descriptio, Amstelod. 1656. p. 225: 1160. — Olearius Cap. 9: um 1170, nach Cranz. Vand. VII. und Chytr. Herrmann giebt kein Jahr an. Gottfried (Inland 1841, S. 491), Guagninus, Bredenbach, Oderborn sehen auch mehr auf die spätere Zeit. — Zu S. 46, Note 12: Nicht viel anders macht es das maler. und romant. Deutschland, Sect. X. S. 66, wo Riga 1158 durch Bremer erbaut wird, was doch der englische Touriſt Wraxall (2. Ausg. p. 284, Lond. 1775) erst um 1300 durch dieselben geschehen läßt.

Digitized by Google

da, so daß sogar Manches, was dem ersten Anscheine nach mit ihm nicht harmoniren zu wollen scheint, dennoch — so viel wir zu sehen vermochten — nur zur Unterstützung seiner Richtigkeit dienen muß. Wer schärfer sehen kann, möge sich nicht scheuen, unseres blöden Gesichtes uns zu überführen: aber sehe er wohl zu, was er thue, bevor er von einem fait accompli reden will.

Wohl wird, wer sich durch ein solches Labyrinth und viele dem ähnliche hindurchzuwinden nicht abschrecken läßt, zu seinem nicht geringen Leidwesen spüren, welch ein Schutt noch aus dem Wege zu räumen ist, bevor die wahrhaften Schätze einer vaterländischen Geschichte gehoben werden können, und wie gar weit wir wenigstens noch von dem letzten Ziel der geschichtlichen Wissenschaft entfernt sind. Wollen wir dennoch den Muth nicht, dazu dieses Ziel nimmer aus den Augen verlieren, so weit uns auch unsre in's Kleinliche gehenden critischen und exegetischen Untersuchungen von demselben ablenken zu wollen Miene machen. Möchten auch Mehrere, und zwar ohne alle weitere Harmonie unter einander, als die ist, welche aus einem gemeinsamen gewissenhaften und begeisternden Tichten und Trachten nach Ergründung der Wahrheit von selber hervorgeht, bei dem mühevollen Werke sich gegenseitig in die Hände arbeiten, ohne bei der sich drängenden Masse von Facten und Jahreszahlen die zu einem geistigeren Treiben unaufhörlich mahnenden und heutzutage unbestrittenen Grundsätze auf die Seite zu schieben: Wenn die Geschichte der Ausgang für die Philosophie sein muß, so muß hinwiederum diese das Ziel für jene sein; und nur indem die Geschichte die Idee, als deren Wissenschaft die Philosophie sich bestimmt, in ihrer realen Entfaltung erkennen läßt, wird dieselbe ihre letzte Aufgabe lösen [30]).

30) Worte des Dr. A. Haakh, in Schwegler's Jahrbb. der Gegenwart, 1844, Septemberheft, S. 797.

IV.

Friedr. Conr. Gadebusch's Auszüge aus den ältern Verordnungen für die Stadt Narva,

mit einem Vorwort und Anmerkungen von K. H. v. Busse.*)

Vorwort.

Der verewigte Herr Academiker Ph. Krug, hat der Bibliothek der der alterthumsforsch. Gesellschaft zu Riga im September 1842 eine Handschrift zum Geschenk gemacht, welche in den Jahren 1781 und 1782 von F. C. Gadebusch eigenhändig angefertigte Auszüge aus den Privilegien der Stadt Narva enthält. Ueber die vielfachen von Gadebusch handschriftlich hinterlassenen historischen Ausarbeitungen und Sammlungen giebt v. Recke's und Napiersky's Schriftsteller-Lexicon Th. II. S. 5—7 ausführliche Nachricht. Darin sind jedoch diese Auszüge aus den Privilegien der Stadt Narva nicht mit angeführt, indem die Handschrift, die sie enthält, sich nicht mit im Besitz des jetzt verstorbenen wirklichen Staatsraths Freiherrn Gustavs von Rosenkampff befand und dem Verfasser jener Nachricht unbekannt geblieben war. Herr Academiker Krug hat seine Handschrift vor vielen Jahren zufällig bei einem jener Bouqueniſten erworben, die, nach Todesfällen und auf Versteigerungen jeder Art, Bücher und Scripturen ohne besondere Aufmerksamkeit zusammenkaufen und daher später über die Zeit und den Ort ihres Kaufs keine genaue Auskunft geben können. Das ungünstige Schicksal, dem die Papiere in der Art eine Zeit lang unterlegen gewesen, ist denn auch nicht ohne nachtheilige Einwirkung auf sie vorübergegangen. Ein Theil der damals noch ungehefteten Scripturen ist in der Mitte herausgefallen und verloren, und das Ende eines Abschnitts gar

*) Verlesen in der Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen zu Riga am 10. Februar 1843.

Digitized by Google

gewaltsam weggerissen worden, wie solches an seiner Stelle genauer angegeben werden soll. Jedoch bildet das Vorhandene noch immer ein schätzbares Autographon, das ein Geschichtsfreund nicht ohne Befriedigung und Belehrung durchblättern oder auch näher einsehen wird.

Daß die Handschrift wirklich von Gadebusch herrührt, ist ohne allen Zweifel. Dafür bürgen schon die Worte der Einleitung und die ganze Art der Abfassung; augenscheinlich thun es aber G.'s sehr kenntliche Schriftzüge. Die Handschrift zerfällt übrigens in zwei besondere Hälften. Die erste enthält Auszüge aus den Privilegien der Stadt Narva, die nach den Urkunden selbst gemacht sind, die der Aelteste der großen Gilde daselbst Dankwart im Jahr **1781** nach Dorpat mitgebracht und für eine Zeit lang Gadebuschen anvertraut hatte. Die zweite Hälfte hingegen faßt in sich Auszüge aus zwei alten Rathsregistern über die der Stadt Narva ertheilten Privilegien und Verordnungen, wovon das eine in schwedischer, das andere in deutscher Sprache. Beide hatte der norvasche Justiz-Bürgermeister Gnospelius **1782** gleichfalls Gadebuschen mitgetheilt, und dieser verfaßte daraus ein einziges, beide Register umfassendes Verzeichniß. Wir wollen die eine Arbeit mit der Benennung „Auszüge Lit. A", die andere „Auszüge Lit. B" bezeichnen.

Die Auszüge **Lit. A** beginnen mit einer Urkunde von **1345** und schließen mit dem Auszuge aus einer schwedischen Verordnung vom J. **1687**, im Ganzen den Inhalt von **63** Urkunden in sich fassend, doch fehlen in der Mitte **22** Nummern, nämlich von Nr. **14** bis Nr. **36**, indem eine Lage von wahrscheinlich vier Bogen herausgefallen oder herausgenommen war, die nicht wieder eingelegt wurde. Die dadurch entstandene Lücke erstreckt sich auf die Verordnungen vom Jahr **1578** bis **1663**.

Die Auszüge **Lit. B** beginnen wie die andern mit dem dänischen Privilegium von **1345**, geben aber den Inhalt der spätern Verordnungen bis **1698** fortlaufend an, und ersetzen,

Digitized by Google

außer dieser größern Vollständigkeit, auch die obenberührte Lücke wenigstens einigermaßen, indem sie den Inhalt der dort fehlenden Verordnungen summarisch bezeichnen.

Wir theilen hier die Verordnungen aus der ältesten Zeit bis zum Jahr **1555** mit, d. h. bis zur letzten Verhandlung in Stadtsachen aus der Zeit der Deutsch-Ordensregierung über Narva und zwar die ausführlichen wie die summarischen Auszüge neben einander, weil sie sich, wie man sehen wird, gegenseitig ergänzen.

Lit. A.

Auszüge aus den Privilegien der Stadt Narva, verfertigt von Friedrich Conrad Gadebusch im Jahre 1781.

Als der Aelteste der großen Gilde zu Narva Danckwart im Jahre **1781** hier in Dorpat war, brachte er mir am **24**sten Brachmonates diejenige Sammlung der Narvischen Privilegien, welche bei der großen Gilde in Narva aufbewahret wird, weil er solche aber nicht länger als acht Tage bei mir lassen konnte, indem er sie wieder mitnehmen mußte, so habe ich, so viel mir die Zeit erlaubet, folgenden Auszug daraus gemachet.

1.

Privilegium regis Woldemari de anno **1345.** Datum Revaliae in die beati Iacobi Apostoli, teste Domino Stigoto Andreae filio, Capitaneo nostro Revaliensi ac consiliario nostro praedilecto. Einen Auszug findet man beym Arndt **Th. II. S. 97** folg.*)

*). S. auch die Anzeige eines Transsumts vom J. 1365 im **Index II.** 284. Nr. 3351. (nach Hiärne's Collect. p. 132. u. Broze's Syll. 1. 209); so wie Notiz von einem Privil. dess. Königs für die Pfarr-Kirche in Narva **d. d. Revaliae, in festo purificat. Mariae 1345, im Index II. 291. Nr. 3390.**

Digitized by Google

2.

Privilegium Wilhelms von Friemersheim vom Jahre 1374.

Der Anfang dieses Privilegiums lautet also: Allen Christgelöuigen Lüden, de düssen Breef ansehn of hören lesen, entbeeden wy Broder Wilhelm von Friemersheim Meister der Broder des dütschen Ordens und Huses von Jerusalem tho Liefflandt ewigen Heyl en gnade.

Der Beschluß ist wie Folget: To ener ewigen Dachtnüsse unde Betygnüsse alle desehr (desser) vorgeschrewenen Stücke unde Dinghe hebben wy unser Insiegel vor desen Breef gehänget. Geschehen unde gegewen tho Wenden na der Bordt unsers Heren Duisend dreyhundert in dem vier und sewentigsten Jahre in alle Godes Hilligen Awende.

Dieser Gnadenbrief enthält Folgendes: Der Meister gibt dem Weichbilde zu der Narwa zur gemeinen Viehweide allen gebauten Acker, Heuschlag, Hölzung, Weide nnd Viehtrifft, von der wirischen Pforte längs dem revalischen Wege über Zehrendorf, Muroya, Wachsendorf bis wiederum an Narva. Das Schloßvieh soll aber auch daselbst weiden. Der Vogt sitzt mit im Gerichte. Geldbußen werden zwischen dem Schlosse und dem Weichbild getheilt. Er begnadiget die Narvischen mit dem Hölzungsrechte in des Ordens Walde und mit dem Rechte an der Hackejöggi, Bier mit Kesseln, Kannen oder Schalen zu verkaufen, aber nicht ganze Tonnen. Die Dörpatischen oder andere fremde Gäste sollen den Narvischen bey Hackejöggi nicht zum Vorfange in ihrem Kaufe seyn. Die Narvischen haben Freyheit zu fischen, über und unter dem Schlosse zwischen beiden Münden, sollen aber den Neunaugenzehenden, und die Hälfte der Stöhre dem Schlosse entrichten, das ist dem Vogte[2]).

2) Im **Index hist. dipl. Livon.** ist dieses Privilegium vom Jahr 1374 nicht angeführt, auch Arndt gedenkt seiner nicht. Gadebusch kannte es schon vor Verfertigung dieser Auszüge, jedoch, wie es scheint unvollkommen. Er bezieht sich darauf Jahrb. III. Abschn. 2, S. 673 folg. Anm. q. Nach dem Auszuge dieses Privilegiums aus den Registern, welcher Auszug weiter

3.
Privilegiumm des Meisters Werners Brüggeneyes im Jahre 1399.

Der Anfang heißt also: In godes naamen Amen. Allen Christen Menschen gegenwardigh unde tokompstligh den dese gegenwardige Bref kompt toe seende effte toe herende Broder Wennemar von Brüggeney Meister der Brodere des Duytschen Huses tho Jerusalem Sunte Maria tho Lieflande ewig Heyl vndt Seeligheit in Goode.

Der Schluß aber: Unde dat dese vorgeschreven stücke by voller Macht blywen tho ewigen thokommenden Tyden so is unser Insiegel mit unser rechten Pittschapp an dießen Bref Bref gehangen. Gewen tho Wenden Jahrtalle Duysend drey hundert Jahr in negen unde negentichsten Jahr des negsten Mondags na Sante Lucas Dage des heyl. Evangelisten.

Dee Inhalt. Die Mark oder das Gebieth der Stadt Narva wird nach dem vorigen Gnadenbriefe bestätiget und erweitert. Schade daß die Urschrift in zweenen Stellen verfehret, also unleserlich ist[3]).

---

unten folgt, enthielt es noch eine wichtige Bestimmung: Narva sollte im Handel gleiche Rechte mit Reval genießen. — Zur Geschichte der Localität um die Stadt ist Folgendes hervorzuheben: Das vom Meister der Stadt Narva zum gemeinen Gebrauch zugestandene Land ist also bestimmt: Von der wirischen Pforte (jetzt Kaiserlichen?) längs dem reval'schen Wege über Zehrendorf, Muroya, Wachsendorf bis wiederum an Narva. Diese Ortsnamen scheinen Dörfer in der Nähe der Stadt bezeichnet zu haben. Sie sind auf keiner Charte aufzufinden, werden in v. Bienenstamm's geographischem Abriß und in der esthländischen Landrolle vom J. 1840 nicht genannt und Eingeborne Narva's, die darüber zu befragen sich Gelegenheit darbot, meinten, daß die Orte in den spätern Kriegen untergegangen und daher die Namen längst verschollen seien. Vergl. hiezu Anm. 3. 3) Im **Index hist. dipl. Livon.** ist dieser Gnadenbrief vom Jahr 1399 nicht und auch Arndt gedenkt der Ertheilung desselben nicht, Hier ist sein Inhalt summarisch angeführt und dabei erwähnt, daß die Urschrift stellweis schadhaft sei. In den nachstehenden Auszügen **Lit. B.** ist indeß der Inhalt dieses Privilegiums vollständiger angegeben. Es wird darin gedacht, daß die Orte Tunderndorp und Serendorp zum Stadtgut gehören sollen. Serendorp ist wohl mit Zehrendorf in der Urkuude von 1374

Digitized by Google

4.

Privilegium Cyse's von Ruthenberg v. 1425.

Der Anfang ist folgender: Wy Broder Cyse von Ruthenberg, Meister dytschen Ordens tho Lyflandt.

Der Schluß: Unde dat dese vorgeschrewene Unsere Giffte unde Gnade stete undt fast scholl blywen tho ewigen Tyden, so hebben wy unser Insiegel an desen Bref laten hängen. Gegewen thor Narva na Godes Geborth in veerthin hundertsten unde Vyf en twentigsten Jahre am Tage St. Bartholomaei Apostoli.

Inhalt: Betygen — dat Wy — den lewen unsers Ordens getruwen Börgern unde Undersaten thor Narva um Beteringe willen unde mehrer Befestinghe derselwen Unser Stadt gegewen unde verlehnet hebben — de Wage in der Stadt fry, quit, ledig unde looß aller Plicht de se Unsern Orden davon dohn sollen unde dartho dat halwe Recht im halwen Strohme der Narwa von bowen an, dar ehre Scheidinge angeit den halwen Strohm nedder, dar ehre Scheidinge wendet, uthgenomen de Grundfoste unde de wat darsülwest Unses Ordens Waaren tho vorfauge unde hinderlich sein möchte, dat Wy alle mit Kraft düsses Breefes uthbescheiden, sonder tho richtende an Halß unde an Handt in denselwen halwen Strohm so ferne als ehre Scheidinghe wendet, sollen se dat halwe Recht beholden[4]).

5.

Privilegium ebendesselben Meisters von 1426.

Der Anfang lautet wie im vorhergehenden.

Der Schluß: Gegewen thur Walcke nach Godes Geborth

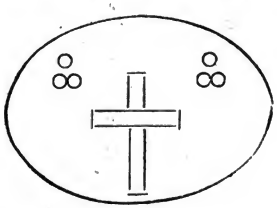
---

gleichbedeutend, aber Tunderndorp ein dort nicht vorkommender Ortsname. Es ist derselbe übrigens auch schon verschollen. (Wir bemerken im Vorbeigehn, daß 1435 es bei Riga an der Düna einen Ort gab, der Sarendorf hieß. Vergl. Arndt II. S. 132). 4) Im Index findet sich dieser Gnadenbrief nicht vor, und auch Arndt gedenkt seiner nicht.

Digitized by Google

im veerthen hondertſten unde ſeß en twyntigſten Jahre am Dage Beati Antonii confessoris.

Inhalt: Betygen — dat Wy — den lewen Unſers Ordens getrüen Bürgemeiſtern, Rath unde Gemenheit Unſerer Stadt thor Narva gegewen hebben unde — — — — thor Beteringe derſelwen Unſere Stadt ſe belathen unde begnadiget hebben met enen Waß Segel in deſer nach beſchrewenen Wyſe



alſo dat ſe darmede beſegeln mögen, was unde allerley Kopmanſchap das Kopern iſt unde in deſelwe Unſe vorgenannte Stadt kommt, glick den lewen Vnſers Ordens getruen Burgemeiſtern Rath undt Gemenheit Unſerer Stadt Revall, dat men ock demſelwen Unſerer Stadt Waß Segeln von der Narva vorbeſchrewen vullenkommen geloowen dohn unde holden möge gelick den von Revale tho ewigen Tyden.

Von dieſem Privilegium ſiehe Kelch S. **134**. Arndt Th. II. S. **127** hat Kelchen nur ausgeſchrieben. Ich habe es, als ich meine Jahrbücher ſchrieb, auch nicht beſſer gewuſt. Das Privilegium enthält anders nichts, denn das Siegel[5]).

5) In den Jahrb. Th. I. Abſch. II. §. 27. S. 66 iſt geſagt: Der Meiſter gab in dieſem Jahr (1426) der Stadt Narva ein Privilegium, Siegel und Wappen", wobei Gadebuſch ſich auf Kelch beruft. Richtiger heißt es bei Hupel (Bemerkungen über Ingermanland, Nord. Miſcell. 13 u. 14 St. S. 276: „Der Ordensmeiſter Cyſe v. Ruthenberg gab der Stadt Narva ſchon 1426 ein Wapen und Siegel, allerley Kaufmanswaaren zu beſiegeln, das noch zum Kommerzweſen bisher iſt gebraucht worden; es beſteht aus einem rothen Ordenskreuz im weiſſen Feld, das auf jeder Seite eine Roſe hat." Im Index iſt dieſer Gnadenbrief vom J. 1426 nicht enthalten.

Digitized by Google

6.

Privilegium des Meisters Johann von Mengden, 1457.

Anfang. Wy Broder Johann von Mengden anderst genant Osthoff, Meister duitsches Ordens tho Lyfflandt.

Schluß. Dút thor Urkunde unde Getygnüsse der Wahrheit hebben Wy unser Insiegel laten an desen apenen Brefe hängen. Gewen in den Jahre na Christi Gebordt dusendt veerhondert sewen en fofftig na notificatis (notificationis oder annuntiationis) Mariae Virginis. Up Unses Ordens Huse to Wenden.

Inhalt. Die Gerichtsbarkeit des Rathes wird bestätiget, der narvischen Rechte und Gewohnheit erwähnet und der Vogt nebst dessen Verweser angewiesen, dem Rathe Hülfe und Beystand zu leisten, damit die Uebertreter gestrafet werden[6]).

7.

Privilegium des Meisters Wolter von Plettenberg, 1502.

Eingang. Wy Wolter von Plettenberg, Meister tho Lyfland duitsches Ordens dohn kundt.

Schluß. Gegewen unde geschrewen im Howe tho Ruygen im Jahrtalle na Christi Geborth als men schrifft Vieffthen hundert und drey am Dienstage na dem Sondage, als men singet in der heyl. Karcken Oculi.

Inhalt: Der Meister bestätiget ihre Privilegien, die in den Kriegszeiten vergessen waren und verleihet ihnen die Fischerey in der offenbaren See vor der Münde auf der linken Hand. Sie mögen am Ufer Hütten bauen, um ihre Netze zu trocknen, aber keinen Handel oder Krügerey treiben. Sie müssen aber weder des Vogts, noch der Bauern zu Raderndorp und Weysendorp Fischerey beeinträchtigen[7]).

---

7) Im Index nicht, auch bei Arndt nicht. — Die im Gnadenbrief gedachten Strandddörfer Raderndorp und Weysendorp sind nicht mehr vorhanden und auch ihre Namen verschollen.

Digitized by Google

8.

Ebendesselben Privilegium, 1532.

Anfang. Wie im vorigen.

Schluß. Gegewen und geschrewen in Unsern unde Unsers Ordens Huse Wolmar, Donnerstages nach Oculi na der Geborth Christi Unsers löwen Herren im Viestien hundertsten unde Twe unde dertigsten Jahre.

Inhalt. Der Meister verbeut den Ordens- und den adelichen Bauren mit den Russen zu handeln, bey Verlust der Waaren, dahingegen ihre Waaren nach Narva zu bringen, jedoch daß die Bauren auch den wahren und völligen Werth ihrer Waaren bekommen und unverkürzet und unbenachtheiliget bleiben.

Aus dieser Urkunde erhellet, daß damals ein gemeiner Landtag zu Wolmar gewesen[8]).

9.

Privilegium des Meisters Heinrich von Gahlen, 1552.

Anfang. Wir Heinrich von Gahlen, Meister des ritterlichen deutschen Ordens zu Liefflandt.

Schluß. Gegeben und geschrieben in unsern Hoff Ruigen Dienstags nach Margaretae Virginis nach Christi Unsers lieben Herren Geburt im Ein tausendt fünff hundert und zwey und funffzigsten Jahre.

Inhalt. Er bestätiget ihre wohlhergebrachten Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, alte Gewohnheiten, also daß sie hinführo See- und Landwärts ihren freyen Handel treiben mögen, damit die Bürger von königlicher Würde zu Dänemark, von den Hochmeistern in Preussen und den Meistern in Livland begifftiget und versorget seyn. Wer dawider thut, wird die Wrake (Rache) Unholde und Ungnade des Meisters und des Ordens nicht vermeiden[9]).

---

8) Im Index findet sich diese Verordnung von 1532 nicht, auch nicht bei Arndt. 9) Im Index, und bei Arndt ist dies Privilegium nicht. Ga-

Lit. B.

Auszüge aus zwei Registern über die Privilegien und Resolutionen der Stadt Narva.

Im Jahr 1782 habe ich zwey Register über die Privilegien und Resolutionen der Stadt Narva, das eine in schwedischer, das andere in deutscher Sprache, von dem Justizbürgermeister zu Narva G . . . .[10]) Gnospelius erhalten. Beide habe ich sorgfältig mit einander verglichen und aus denselben folgendes formiret.

Im Jahre 1345.

Vom Könige Woldemar der Stadt Narva ertheiltes Privilegium, gegeben Reval am St. Jakobstage, hält in sich: **1**, daß Narva mit Reval gleiche Privilegien zu genießen haben soll. **2**, soll es den ersten Aufkauf von Aal bey der Fischerey haben. **3**, daß deren Einwohner allein die Freiheit genießen sollen, bey dem See Laucko zu handeln. **4**, können diese Einwohner beym feindlichen Einfall näher an die Festung rücken.

1374.

Wilhelm von Friemersheimb des teutschen Ordens Meisters Privilegium folgenden Inhalts, datum Wenden prid. fest. omn. sanct. **1**, Die Danation eines Stück Landes zur Stadtgränze, mit allen dessen Nutzbarkeiten, Wald und Heuschlag. **2**, Narva soll im Handel gleiche Freyheit mit Reval genieſſen. **3**, Seine Einwohner dürfen auf Hackaja (Hakejoki) mit baarem Gelde oder mit Bier die daselbst befindlichen Waaren an sich handeln. **4**, eine freye Fischerey von einer Münde zu der andern wird der Stadt zugeleget.

---

debusch gedenkt desselben in den Jahrb. Th. III Abschn. 2. S. 673 Anm. q. In den Auszügen Lit. A. ist es das letzte aus der Ordenszeit; auf dasselbe folgt das Privilegium des Königs Johann III. von Schweden der Stadt Narva ertheilt zu Stockholm am 22. Juli 1585. Wir behalten solches, so wie die folgenden, einer andern Geschichtsepoche angehörigen Verordnungen, einem spätern aus Gadebusch's Auszügen mitzutheilenden Abschnitte vor. 10) Diese Lücke sollte, gleich einer frühern (s. N. 1.), mit dem ganz ausgeschriebenen Vornamen ausgefüllt werden, doch ist es unterblieben.

Digitized by Google

1399.

Wennemar Brüggeneyes Brief über die geschenkte Zulage zu der Stadt Gränze, Tunderndorp und Serendorp, mit allen Gerechtigkeiten und Zubehörungen. **Datum Wenden, die Lucæ.**

1418.

Michel Kokenmeisters Staden för undte Fryheter at obehindrat på handla medh Städerne i Pryßen. dat. Schwen[11]).

1425.

Cyse von Rutenberg Brief und Patent dat. Narva die **Bartholom. apost.**, worin enthalten: **1**, daß die Stadt einer freyen Wage ohne Abgabe und Beschwerde und **2**, der freyen Fischerey in der Narova genießen soll.

1426.

Ebendesselben Privilegium, gegeben Walk am Tage Antons, über das Handelssiegel.

1457.

Johann von Mengeden Patent, daß alle Untergebene (Angehörige) dem Magistrate gehorsamen und Folge leisten sollen. Gegeben Wenden, **Dominica post fest. nativit. Mariae**[12]).

---

11) Dieser hochmeisterliche Gnadenbrief fehlt in den Auszügen **Lit. A.** Die von Gadebusch in das von ihm verfertigte Verzeichniß schwedisch aufgenommene kurze Angabe wäre unverständlich, wenn nicht der **Index hist. dipl. Livon.** Aufschluß gäbe. Dort heißt es **Th. I. S. 193 n. 826**: „Der Hochmeister (Michael Küchmeister von Sternberg) schickt den Bürgern zu Narva ein Privilegium über den Freihandel in Preußen und einen Geleitsbrief für den Kaufmann Bernhard Lemke, mit seinen Waaren nach Preußen zu kommen. Zuletzt folgt ein **Promemoria** für den livl. Meister wegen einiger Vergünstigungen für die Bürger zu Narva d. d. Stum, am Mittwoch vor dem Tage Epiphanias (12 Jan.) 1418." Der schwedische Auszug ist unvollständig und fehlerhaft. 12) Es ist der Tag der Ausstellung der Urkunde hier wohl richtiger als in den Auszügen **Lit. A.** angegeben. Gadebusch wird irrig statt **nativitatis** (Mariä Geburt), **notificatis** gelesen und daraus Mariä Verkündigung gemacht haben. Die Urkunde ist also nicht vom 25. März, sondern vom 8. September 1457.

Digitized by Google

1503.

Wolthers von Plettenberg Bestätigung aller Privilegien nebst der freyen Fischerey ausserhalb der Seemünde. Gegeben Riga am Sonntage Okuli[13]).

1532.

Eben desselben Patent, daß Niemand mit Reußen zu handeln sich unterstehen, sondern seine Waaren nach der Stadt bringen und an Bürger veräußern soll. Gegeben Wolmar am Donnerstage nach Okuli.

1552.

Heinrichs von Gahlen Bestätigung der Stadtprivilegien. Gegeben Riga auf Margareten.

1553.

Heinrichs von Gahlen. Verhandlung der von Heinrich von Gahlen verordneten Commissarien in dem zwischen dem Ordensvogt in Narva und dem Bürgermeister und Rath daselbst entstandenen Zwist. Gegeben am Donnerstage nach dem Sonntage Okuli.

1555.

Johann Nierodz, Vogts in Narva, Vergleichsurkunde mit dem Bürgermeister und Rath, die Theilung der Strafgelder betreffend, worinnen sie sich dahin verglichen, daß Hans Kempten jährlich, eins für alles **40** Rthl. Rigisch und **1** Pfund Pfeffer genießen soll. Gegeben Narva am Donnerstage vor dem Sonntage Palmarum[14]).

---

13) In den Auszügen Lit. A. ist der Ort der Ausstellung Rupgen (Rujen) statt Riga zweifelsohne irrichtiger. 14) Es sind diese zwei letzten Auszüge aus Verhandlungen in Streitsachen des Raths von Narva mit dem Ordensvogt nicht von Gadebusch's eigener Hand, sondern von einem Andern auf leer gelassenen Stellen eingeschrieben. Sie sind, wie man aus den hier weggelassenen, von Gadebusch selbst geschriebenen schwedischen Anfangszeilen ersieht, Uebersetzungen aus dem schwedisch abgefaßten Register. Hierauf folgt in den Auszügen B, wie in den Auszügen A die in Note 9 bereits gedachte königlich schwedische Verordnung vom 22. Juli 1585 und zwar deutsch und durchweg von Gadebusch selbst geschrieben.

HOOVER WAR COLLECTION

Digitized by Google

V.

Acten der königlichen Commissarien Bonar und Sapieha über den sog. Calenderstreit in Riga, v. J. 1589.

Nebst einer Einleitung von J. C. Brotze.

Das Original dieser interessanten Acten ist in Brotze's Syll. diplomat. T. II. fol. 85—97 eingeheftet, und von Brotze mit nachstehendem Vorworte begleitet:

Um nach dem traurigen Aufruhre wegen des neuen Calenders und der Jacobskirche in Riga die Ordnung wieder herzustellen, wurden Severinus Bonar, Castellan zu Biecz, Hauptmann zu Jürgensburg, Rabstein und Zarnau, reformirter Religion, und Leo Sapieha, des Fürstenthums Litthauen Oberkanzler, Hauptmann zu Slonim, Marcow und Miadzil, nebst 2 Secretairen, Joh. Skrzetuski und Andreas Volanus, auf dem Reichstage zu Warschau d. 12. April 1589 bevollmächtigt. Sie kamen d. 17. Juli in Riga an, wo sie feyerlich unter Lösung des Geschützes empfangen wurden.

Den 22. Juli (1. Aug.) ritten sie nach dem Rathhause, und fingen ihre Sessionen an, und continuirten damit bis in den September Monat neuen Stils. Den 28. Aug. (7. Septbr.) 1589 reisten sie wieder ab. Nachstehende Urkunde enthält die Relation ihrer Verrichtungen, zu deren Erläuterung hier noch Einiges beizufügen ist:

Den 22. Juli (1. Aug.) war ihre erste Session, Giese und Brincken wurden arretirt.

Den 23. Juli (2. Aug.) wurde Gerhard Frise, der vorige Nacht einen Auflauf erregen wollen, arretirt.

Den 24. Juli (3. Aug.) die Exules restituirt, nämlich Caspar zum Bergen, Nic. Eck und Otto Kanne, der vierte, nämlich der Oberpastor Niener, war im Exilio gestorben.

Digitized by Google

Den 27. Juli (6. Aug.) schwur die Bürgerschaft auf dem Markte den Eid der Treue.

Den 28. Juli (7. Aug.) wurden Giese und Brinck privatim examinirt. Albert Mollerus, der Giesen auf seiner Reise nach Schweden begleitet hatte, wurde arretirt, und gab seine Vertheidigung schriftlich ein. Giese bekam 3 Tage Zeit zur schriftlichen Vertheidigung.

Den 29. Juli (8. Aug.) wurde die Aussage obiger 3 Delinquenten den Commissarien, Rath und Ausschusse vorgelegt.

Den 30. Juli (9. Aug.) ward die Aussage derselben auch der Gemeine vorgelegt, welche erklärte, daß sie mit Giesens Verrätherey nichts zu thun habe, bäte zwar für sie um Gnade, wolle aber den Gang der Gerechtigkeit nicht hemmen.

Den 31. Juli (10. Aug.) hatte Giese noch nichts zu seiner Vertheidigung aufgesetzt, und er wurde ohnerachtet der eingelegten Bitte zur Tortur geführt.

Den 1. Aug. (11. Aug.) wurde Giesens Bekenntniß den Commissarien vorgelegt. Giese gestand Alles nochmals ein, revocirte aber sein Bekenntniß gegen Nic. Fick. Er wurde condemnirt geviertheilt zu werden. Am Nachmittage wurde Brinck zum Schwerdte verurtheilt; weil er aber seine vorige Aussage nicht gestand, wurde er auf die Tortur gebracht, da er denn Alles eingestand. Auf eingelegte Vorbitte wurde Giesens Urtheil dahin gemildert, daß er geköpft, und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt werden sollte.

Den 2. Aug. (12. Aug.) auf dringende Vorbitte der Bürgerschaft und Geistlichkeit wurde das Urtheil dahin gemildert, daß beyde blos geköpft, auch ihnen ein ehrliches Begräbniß, doch ohne Glocken und blos unter Begleitung von 10 Anverwandten, zugestanden werden solle. Beyde wurden auf den Markt geführt, und enthauptet.

Den 4. Aug. (14 Aug.) ging die Untersuchung gegen die Mitschuldigen an, und den 9. Aug. (19. Aug.) wurde der Kanngießer Hans Sengeisen geköpft.

Digitized by Google

Den **10.** Aug. (**20.** Aug.) wurde die Sache wegen des Blockhauses vorgenommen, und die Stadt mußte **4500** poln. Gulden geben, auch Uexkull und Kirchholm, so sie als Hypothek besaß, abtreten. Die Untersuchung dauerte bis zum **15.** Aug. (**25.** Aug.) Indessen ging die Einziehung der Mitschuldigen fort.

Den **16.** Aug. (**26.** Aug.) forderten die Commissarien die Jacobi- und Marien-Magdalenen-Kirche zurück, welche **1587** den Jesuiten abgenommen worden. Die Unterhandlungen darüber dauerten bis den **18.** Aug. (**28** Aug.). Bey dieser Gelegenheit hielt Paul Oderborn eine Rede. Die Commissarien wagten nicht, die Kirche mit Gewalt zurückzunehmen.

Den **19.** Aug. (**29** Aug.) und folgenden Tag wurde über die Bezahlung der Besatzung des Blockhauses gehandelt, welche die Stadt übernehmen mußte, und die ihr **11220** poln. Gulden kostete, welche theils an Golde, theils mit Waaren bezahlt wurden.

Die Rädelsführer bey diesem Tumult, deren Namen zum Theil in nachstehender Urkunde verstümmelt sind, waren:

1.) Martin Giese und Hans zum Brincken. Beide wurden den **12.** Aug. Vormittags auf dem Markte geköpft, aber nicht in der Stille, wie einige Nachrichten sagen. Der Markt war stark mit Kriegsleuten besetzt, die ihre Lunten brennend hielten. Giese sang, als er aus dem Rathhause trat, ein Lied ab, das er im Gefängnisse gemacht hatte, trat darauf zu Hans z. Br., mit dem die Geistlichen sich beschäftigten, nahm Abschied von ihm und ließ ihn auf seine Bitte zuerst zum Tode gehen. Er selbst hielt eine Rede an das Volk, ermahnte es zum Gehorsam und zur Ruhe, und ob er gleich sahe, daß unterdessen Brincken schon geköpft worden war, und in ein schwarzes Tuch eingewickelt auf einem Wagen nach Hause geführt wurde; so zauderte er doch, wandte sich auf alle Seiten herum, und bat den die Execution zu Pferde commandirenden Gerichtsvogt, das **Te Deum laudamus** singen zu dürfen.

Digitized by Google

Der Großkanzler, welcher aus einem Fenster des Rathhauses zusahe, sandte herab, und befahl ihm zu schweigen und nicht ferner zu zaudern. Giese näherte sich also dem mit einem schwarzen Tuche bedeckten Sandhaufen, stutzte einige Zeit, sang aber doch den Psalm: **De profundis clamavi ad te, Domine**, nach dessen Endigung er niederkniete, geköpft, und von seinen Freunden gleichfalls in ein schwarzes Tuch eingewickelt, auf einem Wagen nach Hause gebracht wurde.

2.) Der Kanngießer Hans Sengeisen, welcher mit Giesen in Schweden gewesen war, an dem Tumulte viel Antheil gehabt, und während desselben als Bürger-Hauptmann gedient hatte, wurde am **19**ten gleichfalls geköpft.

3.) Joh. Giese, der Bruder Martins, wurde zwar von der Todesstrafe freygesprochen, aber Jahr und Tag gefangen gesetzt.

4.) Albert (Arent) Moller wurde **3** Monat ins Gefängniß gesetzt, und nachher auf immer verwiesen: Gerhard Friesen aber in Verwahrung behalten, und seine Sache an den König verwiesen. Dieser Frise machte in der Folge der Stadt viel Händel.

5.) Friedrich Gerritsen wurde mit sechswöchentlichem Verhaft bestraft.

6.) Heinrich Dumsleger } sind condemnirt auf **4** Wochen Haft
7.) Hans Rinsberg } **cum moderatione** auf **14** Tage.

8.) Der Rector Heinr. Müller, welcher entwichen war, wurde auf ewig Landes verwiesen, den **26.** Aug.

9.) Nicolaus Brockhoff den **15.** August.
10.) Rötger Torcken „ **15.** „
11.) Werner Depenbrock „ **26.** „ } auf ewig verwiesen.
12.) Goswin Bone „ **26.** „
13.) Jost Law „ **26.** „
14.) Wilhelm Völckner d. **5.** Spt. **stilo novo**

Das Uebrige überließen die Commissarien beym Abzuge dem Magistrat, welcher die geringern Verbrecher nach den

Gesetzen strafte; ich finde aber, daß ein Oswald Grell, der mit dem Erzherzog Maximilian Unterhandlung hatte, in perpetuum cum infamia (d. 15. Aug.) verwiesen, Rötger Friedrichs hart bedrohet, viele um Geld zu 1000 Mrk., 1000 fl., 500,400,300 ꝛc. fl. gestraft worden sind. Dieses letztere ist wohl alles ohne Zweifel nach Abzug der Commissarien geschehen. Franz Neustädt bezeuget in seiner Chronik mit Gott, daß er viele versöhnt, und einigen die Strafgelder aus seinem eigenen Beutel vorgeschossen habe, damit sie im Lande bleiben, und sich bessern möchten. Auch solche, die nicht an dem Tumulte Theil genommen hatten, aber ihr Mißvergnügen zu laut werden ließen, wurden bestraft. Anno 1589 d. 16. Septbr. wurde ein Procurator (d. i. Advocat) Joh. Bruns u. 1591 d. 9. October ein Bürger Arend Bolte auf dem Markte enthauptet; weil sie ehrenrührig gegen den Magistrat gesprochen hatten.

Die 6 Exilirten: Felckener, Depenbrock, Brockhof, Türck, Louwe und Bhönne (wie sie sich in ihren Briefen unterschreiben), suchten durch das Vorwort des Königs von Schweden wieder aufgenommen zu werden.

Brotze.

Actus Commissionis in Ciuitate Rigensi ex deputatione Sac. Mtis. Regiae et ordinum Regni in Comitiis Warschouiens. Anno MDLXXX° Nono facta per Illustres et Magnificos Seuerinum Bonerum de Balice, Castillanum Biecensem, Iurborgensem, Rabstinensem, Zarkouiensemque Capitaneum, et Leonem Sapieham, Magni Ducatus Lituaniae Cancellarium supremum, Slonimensem, Marcouiensem, Miadzielensem Capitaneum, Commissarios autoritate M. R. generosis Ioanne Skrzetuski, Regni et Andrea Volano Mag. Duc. Lituan. Sac. R. Mtis. Secretariis, ad eum actum adiunctis, habitus deffinitusque

Digitized by Google

Anno **1589** et per supradictum Generosum Ioannem Skrzetuski conscriptus.

Seuerinus Bonar etc.

Sapieha etc.

Significamus praesentibus etc.

Quodcum quidem a Sac. M. Regia Domino nostro clementissimo ab uniuersisque Regni et Mag: Duc: Lit: ordinibus, ex generalibus Comitiis Varschouiensibus, cum plenaria facultate commissoriali ad urbem Rigensem ablegati essemus, ut Rempubl: eiusdem Ciuitatis variis tumultibus et ciuilibus armis implicatam, non pacificaremus solum, pristinoque statui restitueremus, sed etiam tantorum malorum causas scaturiginesque indagaremus atque euelleremus, sequuti Sac. M. R. ac ordinum instructionis praescriptum modum, ipsamque expressam voluntatem in eas sanandae eius Reipubl: rationes, descendimus, quae magis a studio constituendae urbis clementiaque Sac. M. Regiae, quam ab alicuius stricti iuris, iudicii et communium ex casuum accurata consideratione profectae esse viderentur. Ac si quidem illud in ordine eorum, quae a Sac. Mte. Re: nobis praescripta erant primum fuit vel facta apud ordines Ciuitatis propositione, ante omnia num ij, qui decreto Serenissimi Stephani Regis proscripti essent, in custodiam Ciuitatis iuxta sponsionem per nuncios in Comitiis factam, incarcerati essent, inquireremus, atque si id quoque factum non sit, ut confestim fiat urgeremus. Deinde vero ut a Ciuitate solenne iuramentum, quod se ante omnia praestiturum pariter receperat, exigeremus. In propositione apud eosdem ordines explicata gratiam Sac. M. R. condonationemque omnium excessuum, ita Ciuitati nomine Sacrae M. Reg: obtulimus, promisimusque, si quae hactenus peccata contra M. R. ab ea fuerunt, ea emendata fuerint. Inprimis vero, si ij, qui seditiosis consiliis se seduci toto pene quinquennio agitarique passi sunt, vel potius vniuersa urbs, ab omni cum proscriptis conuersatione tot interdictis Serenissimi olim Stephani Regis prohibita, non subduxerit se solum, sed etiam incarcerandos (uti per nuncios suos recepit) permiserit, tum quod id natura proscriptionis requirat, tum veri iure, quasi suo postulent complura a proscriptis, quae singula enumerata

Digitized by Google

sunt enormia facinora, post decretum ipsum etiam proscriptionis perpetrata.

Postquam quidem introductam propositionem, etsi communitas aliquantisper laboraverit contenderitque apud nos, cum aliis suis rationibus, tum vero vel ea maxime, quod Sac. Mai. R. de retinendis carcere in aduentum nostrum proscriptis, transactione Ferensbeckiana satis factum esse videretur, ut sub cautione uniuersae communitatis, proscriptis facultas non solum iustificandi se a nobis concederetur, sed etiam id obnixe roganti communitati daretur, vt iidem proscripti, tanquam quinquennalium consiliorum in plebe administri et ductores communis popularis contra Senatum causae, patroni et defensores essent, contrariis tamen compluribus, id apud communitatem euicimus argumentis, ut cum secessionem deliberationis causa petisset Gisium et Brinckium, qui uterque propositioni, parum pensa proscriptione, audiendae interfuerunt, ab eo consilio confestim, et separauerit, et proximo includi hipocausto permiserit. Re postea universa ad populum per deputatos communitatis relata, ac deinde per Secretarios Mtis. Regiae propositione postulantibus id deputatis in congregatione utriusque Collegii pariter explicata, ibidemque ex ordine exaggeratis proscriptorum delictis, factaque expostulatione de seditiosorum praeteritae noctis contra edictum contentionibus, et in amouenda a Praetorio custodia militari, ad grauissimum usque pene tumultum conatibus, factiosisque concitatoriis ad arma, liberandosque proscriptos, emissis nonnullorum acclamationibus, vniuersus populus, in ea quavis difficulter admodum, concessit tamen sententiam, ut se voluntati S. M. Rae. in eo, quod proscripti incarcerati essent, magis iam refragaturam, non esse spoponderit, Pro iis autem, qui aut per ignorantiam, aut nouitate rei inducti peccassent, deprecatus sit, libera in posterum animaduersionis in violatores pacis et edicti publici potestate nobis relicta, id ipsumque eadem communitas, cum aliis inducta rationibus fecerit, tum vero vel ea potissimum, quod illi a nobis multis et iteratis rationibus flagitanti promissum fuerit, nihil vi, sed mediante iure cum proscriptis actum, tum vero insuper concessam iri facultatem utrique, quamuis non in praesentia nostra coram tamen iisdem Secretariis M. R. atque coram Depu-

Digitized by Google

tatis ex Senatu, et utroque collegio ex obiectis criminibus purgandi se, probandaeque et tuendae scripto causae communitatis contra Senatum, suspenso tamen in omnibus punctis proscriptionis decreto ac iure S. M. R. saluo. Qua quidem proscriptorum incarceratione facta, cum illud primum ac proximum esset, ut ab uniuersa Ciuitate et ordinibus ipsaque plebe iuramentum fidelitatis reciperemus, conueniens dignitati Sacr. M. R., tum vero rationibus Ciuitatis consultum esse existimauimus, ut ante praestitum iuramentum reparatio Magistratus fieret, iuramentumque ab integris Reip: partibus praestitum esset.

Quoniam autem Burgrabius Proconsul et Secretarius urbis, exilio passi eorumque in Senatu subsellia vacua toto pene quinquennio essent, eos restituendos ita duximus, ordinibusque proposuimus, ut securitatis publicatione facta, eos et in Senatum introduxerimus, et suis constituerimus officiis, quo perfecto diem Homagii, facile id consentiente vniuersa urbe, sextam Augusti in teatro publico diximus, ibidemque publicata secundo exulum restitutione, admonitioneque ad populum de iureiurandi sacrosancta religione facta, solenne iuramentum, primum a Spectabili Nicolao Eickio, deinde ab vniuerso Senatu, tertio a Senioribus contuberniorum, in eodem teatro, ultimo loco a promiscua Ciuium plebe, in foro cateruatim stante, et suos in Coelum leuante digitos, iuxta veterem urbis consuetudinem, et a nobis praescriptam formulam, recepimus. Post cuius quidem iuramenti praestitionem, cum proxima decreti in proscriptos exequutio nobis demandata esset, ad eam ita procedendum nobis esse existimauimus, ne obliti promissionis nostrae, quam communitati, de proscriptorum in criminibus obiectis iustificatione et causae communitatis defensione coram Secretariis nostris instituenda, feceramus, videremur, ex parte nostra deputauimus Generosos Ioannem Skrzetuski, Andream Volanum, Secretarios, Balthasarum Schellium, Fiscalem Mtis Regiae, Ordines vero Ciuitatis ex Senatu duos Proconsules, ex communitate utriusque Collegii quatuor viros designarunt, coram quibus cum Gisio Brinckioque, quinque praecipua crimina (decreto tamen proscriptionis in suo robore saluo permanente) obiecta essent. Eorum primum et maximum erat proditionis molitio, quaerendorum aduersus Serenissimum Stephanum

Digitized by Google

Regem apud externos Pirncipes praesidiorum, institutum, vrbisque in potestatem externam tradendae, animi firma inductio. Quam Gisius cum sibi obiectam videret, diu certe in responso directe dando cunctatus anceps, et dubius enaderene decreti exequutionem posset, precibusque iteratis intentus, ut a Causa Communitatis, qua probata se quoque innoxium pronunciatum iri arbitrabatur, non a priuatis delictis seriem expurgationis sibi ducere liceret, post multas tandem de decreti sublationis possibilitate disceptationes et iteratas preces, rationibus tandem euictus, fassus est, se ante decretum proscriptionis proditionis quidem conscium non fuisse, sed post decretum latum, ita ad molitiones proditorias, et in eum euentum appulisse animum, ut si forte urbs obsidione aliquando a D. Stephano Rege cincta foret, praesidia externa in promptu, seu Principem externum haberet, ob eamque causam itinere ex urbe suscepto, toto medio anno abfuisse, in eaque peregrinatione sua varias se percontasse vias et consilia, apud externos Principes, urbis videlicet prodendae, acquirendorumque auxiliorum aduersus Serenissimum Stephanum Regem, si forte urbem obsidione cincturus fuisset, cumque ea profectione res non successisset, et vel ob eam ipsam causam, quod creditiuis ab ordinibus Ciuitatis instructus non fuisset, confecto et absoluto itinere, consilia deinde sua proditoria non aperuisse se solum Communitati, sed etiam ut et proditio rata haberetur, ipseque in patrocinio et protectione communitatis esset, variis persuasionibus obtinuisse. Qua re ad Senatum delata consilioque rursus ab Senatu, qui arcendam omnino ab vniuersa urbe proditionis notam arbitrabatur, ad Ecclesiasticos reiecto, quod videlicet quaestio, num ob iniuriam a Principe illatam subdito liceat contra datam et iureiurando confirmatam fidem externa auxilia aduersus eundem Principem et legitimum Dominum suum quaerere ex spatiis conscientiae esset, concludentibus Ecclesiasticis, id salua iurisiurandi religione, nequaquam licitum esse, eam consultationis Senatus cum Ecclesiasticis conclusionem per deputatos utriusque ordinis ad communitatem delatam fuisse, Communitate tamen in patrocinio promisso permanente.

Secundum Crimen Gisio obiectum erat, incarceratio Zumbergii, Proconsulis Rigensis, viri ex primaria antiqua

Digitized by Google

familia in urbe oriundi, quem Gisius nihil tale pertimescentem, sed ne cogitantem vel opinantem quidem consiliis publicis in frequenti Senatu intentum, ex Senatu priuata autoritate arreptum et tractum, non foedis solum condemnatorum carceribus intruserit, sed etiam furti et peculatus insimulatum, tortura Carnificis destinauerit totisque tribus mensibus in summo squalore, non conuictum, neque legitimo instituto processu, detinuerit. Ad hoc ita respondit, ut primum communitatis nomine, (quod tamen vniuersa pernegauit) deinde vero non tantopere ob peculatus crimen, quam ob suspicionem proditionis templi, se fecisse confessus sit; quod autem iuris ordine processum non fuerit, hoc ipsum ea, quae tum erant tempora permisisse, si tamen in eo vel potius utroque peccatum sit, deprecaturum se Bergium.

Tertium erat Crimen Blockhausii expugnatio, cuius cum communitatem pariter criminaretur, ducem se eius excursionis et fuisse, et iuramentum fidei sub obsidione a Ciuibus de continuanda oppugnatione, accepisse, non negauit.

Quartum Crimen erat turpis laceratio immortalis nominis Serenissimi olim Stephani Regis, quem ille compluribus acerbis et indignis maledictis calumniari ausus est. Ad hoc respondit id se pernegare non posse, in eum tamen forsan dixisse finem, ut si ligae contractu se cum Summo Pontifice colligasset, talem forte censeri potuisse. Si quidem id contra iuramentum praestitum factum esset, uti et illud alterum, quod Magistrorum Liuoniae Priuilegia pro veris et ratis non habeat, ea tamen se non ullo conuiciandi animo dixisse.

Quintum erat Tastii et Wellingii supplicium, in quo crimine defendendo, cum multis rationibus niti noluisset, maiorem in modum se mirari exclamauit, non eos iuste supplicia passos esse putari, qui templum prodidissent.

Post examinatum Gisium cum in his, tum in aliis quibusdam leuioribus, qui in iudiciali actu continentur, articulis, sequuta est examinatio Brinckii, quae parum ab altera dissidens, quinimo in omnibus pene punctis Gisianae conformis erat. Proscriptorum examinatione priuata, sic et in eum modum perfecta, non in vim tamen iudicialis processus, aut nouae alicuius cum Gisio et Brinckio institu-

endae actionis, sed potius ad contestandam decreti D. Stephani Regis aequitatem, et ad alienandos plebis ab proscriptorum patrocinio, a quo se difficulter auelli patiebatur, animos, instituta, post rursus concessam Gisio toto quatriduo defendendae scripto causae communitatis, facultatem, nullum tamen a Gisio confectum scriptum, sedatis popularium seu plebis, cui ex ordine in utroque Collegio crimina proscriptorum explicata per supradictos Secretarios M. Regiae fuerunt, animis, non conueniens solum instructioni nostrae, et mandato, de autoribus tumultuum inquirendis, parique tollendis supplicio appositum, sed etiam ad seruandam salutem eius Ciuitatis, discernendosque fideles ab infidelibus Ciues pernecessarium visum est, vt Gisius torturae ex confessis criminibus subiiceretur, in quo quidem examine articulos seu interrogatiua resolutionesque Gisii ad singula obiecta, quae iudiciali actui inserta sunt, quia longum percensere esset, duo illa vel praecipua, enormiaque erant crimina. Alterum, proditionis uberior declaratio, ad quam se instructis cum aliquo Principe externo consiliis, comparatisque et ordinatis praesidiis, tum se defensurum animosque plebis praecipites acturum constitutum habebat, cum aut ciuitas ob non pulsos exilio traditosue Maiestatis Reg. proscriptos, in eandem incidisset proscriptionem, aut urbs obsidione a Serenissimo Stephano cincta foret. Alterum vero Blockhausianae expugnationis declaratio, quam in quem instituisset finem, quidue expugnato Blockhausio facturus fuisset, interrogatus, responderit, se humanum sanguinem effusurum fuisse, idque iteratis etiam vicibus repetiit, totum se senatum interfecturum fuisse, inprimis vero Naistadium Proconsulem, ac caeteros hostes suos, ob eamque causam posterius etiam id apud Senatum euicisse, magis tamen vi et metu, quam legitimis rationibus, ut ex noua publica domo custodiam remoueret, quo videlicet ex oblata aliqua occasione compos istiusmet scelerati sui voti fieri potuisset. Qua confessione sua, quia Gisius reum participemque omnium criminum Brinckium esse in articulis attestatus est, eum autem nos a torturis liberum esse debere, tum quod probioris quam Gisius naturae, et totus a Gisio seductus visus esset, concluseramus. Verum quia interrogatus sponte ne vellet confessionem Gisii approbatione sua veram censeri, annon?

Digitized by Google

Cum tergiuersaretur, visum est alteri nostrum, altero videlicet infirmante, Brinckium pariter torturae subiicere. Brinckio eadem crimina confesso, vel potius utriusque confessione in torturis perfecta, utrunque proscriptum, iam ante ex vi decreti proscriptionis, capitis supplicio damnatum, atrociori etiam mortis genere, praesertim vero Gisium, et ob enormia celera, et propter exemplum ad posteritatem statuendum, afficiendum decreuissemus. Verum in perturbata Ciuitate et nondum consolidatis plebis nec plane adhuc ad officium reductis animis, precibus non tam utriusque proscripti et uxorum atque liberorum lachrimis, quam vniuersae Communitatis efflagitationibus continuis, id concedendum putauimus, ut utrunque capitis supplicio damnandum censuerimus, Magistratuique exequutionem demandauerimus, Capitis etiam Gisii extra urbem palo affixionem condonauerimus, sepulturam in Ecclesia Ciuitatis urgentibus id praesertim et summa contentione flagitantibus Ecclesiasticis, concesserimus, sine tamen funeralibus pompis, et campanarum sonitu, scholarum processionibus, sed decem tantum propinquis quenque comitantibus, idque in determinato tempore et hora, ne populi, Lotensium[1]) vero inprimis confluxus, lamentationesue in honorem proscriptorum, in authoritatis autem nostrae reprobationem, capite plexos comitarentur, aut etiam noui alicuius tumultus ex confluxu lamentantis suos duces populi, aliqua occasio suboriretur.

Post Exequutionem in proscriptos factam inquisitio in autores ipsamet se in manus offerebat, tum quod instructionis ordo eam a nobis postularet, tum vero quod pacificandae urbis, arcendorumque post discessum nostrum grauiorum tumultuum, ac eneruandae vindictae cupiditatis, nullam potiorem inueniemus rationem, quam si ij, qui turbarum, totque per quinquennium excitatorum tumultuum, Tastii et Wellingii caedis, Blockhausi expugnandi, iurisiurandi S. M. Regiae detractandi praecipui autores et capita, et Gisianae proditionis conscii essent, pari partim supplicio e medio tollerentur, partim nonnulli incarceratione pro delicti proportionata punirentur, qualitate, partim

1) Lotenses; die Letten.

exilio seu proscriptione, ab Vniuersitate corporis Reip. Ciuitatis tanquam putrida membra separarentur

Quamobrem diligenti indagatione facta inprimis Scingisium Stannifusorum, hominem non solum confessione Gisii aut instigatoris a nobis ordinati sufficienti accusatione reum, sed etiam Spectabilis Senatus et vniuersae etiam Communitatis testimonio, quae ab eo ut se ob tortuosum et malignum ingenium a Consultationibus utriusque Collegii remoueret, saepe efflagitabat, in hominisque pertinacem leuitatem, malitiam ac saepe seditiosas excitatas contentiones, illachrimasse publice professa est, multorum criminum conuictum, proditionis Gisianae non solum conscium, sed etiam fabricatorem et profectionis ad externos Principes socium, tumultuum toto quinquennio praecipuum autorem, Excursionis ad Blockhausum ex quatuor populi ductoribus vnum seu quartum Capitaneum, Timpanorum et Vexilli in forum productorem, Tastii et Wellingii caedis non participem solum, sed ipsummet in mortem acerrimam institorem, et ad torturas suppliciumque lictoris munere defungentem, iuramenti Maiesteti Regiae praestandi in minori Collegio acerrimum oppugnatorem, capitis supplicio condonato, tamen illi torturae animaduersione afficiendum decreuimus.

Ioannem Gisium, fratrem proscripti, conscium consiliorum proditionis, et in tumultibus excitandis faciendisque fratris asseclam, capitis poena non condemnauimus quidem, ne saeuire in unum sanguinem atrocius videremur, tum vero ne fratris ipsiusque liberos complures inopes, ab amicis et plane orphanos relinqueremus, carceribus tamen ad annum et diem mancipauimus, ea cum conditione, ut Magistratui Ciuitatis iuramentum praestet, fidei, modestiae, atque perpetuae in posterum obedientiae.

Albertum Mollerum, Sernitorem proscripti Gisii, consiliorum ratione proditionis administrum, tumultuum toto quinquennio concitatorem seditiosumque, Blockhausianae oppugnationis inter primarios non postremum autorem, externum hominem et tenuis fortunae, capitis supplicio condonato, primum carceribus condemnatum, tribus mensibus detinendum, deinde vero ex urbe lictorum Comitatu educendum, perpetuoque ex ditionibus M. Regiae proscriptum pronunciauimus.

Digitized by Google

Ioannem Reinsbergerum, hominem seditiosum et Blockhausianae excursionis suasorem, Henricum Dumslegerum Tastianae torturae autorem et profectionis Gisianae conscium, non tamen extremae malitiae Ciues, ad intercessionem Senatus duarum Septimanarum carceribus puniendos esse, iuramentumque fidelitatis ab eis singulariter praestandum decreuimus. Salua tamen satisfactione eorum, qui damna passi sunt, tum vero eius sortis pecuniae, quae pro portione delicti in communem Ciuitatis mulctam conferri ab illis debet.

Nicolaum Brockosium, Rotgerum Turke, Mercatores inferioris sortis, homines seditiosos, Blockhausianae oppugnationis, iuramenti detractandi autores, complurium delictorum in quinquennali tumultu reos, ex omnibus ditionibus S. M. R. proscripsimus temporibus perpetuis.

Rectorem Scholae, qui non causas solum vniuersae istius tragoediae dedit, sed in tumultibus etiam ipsis Consiliorum seditiosorum administer erat, in aduentum nostrum ex urbe profugum et si grauiori dignus videbatur, ex benignitate tamen nostra in perpetuum ex Dominio Maiestatis Regiae proscripsimus, idque sub poena (de facto) Capitis, si in Regnum ditionesque S. M. R., praesertim vero in hanc ditionem et urbem M. R., eum reuenire aliquando contigerit.

Diffenbrockium, Jusquinum Bonn, Jodocum Laui, homines deprauati ingenii et animi, tumultuum fautores acerrimos, et populi sufflatores proditionis Gisianae mortis Tastii et Wellingii non conscios solum, sed etiam ipsos instigatores simili proscriptionis animaduersione, cum adiunctione in casu reditus poenae Capitis, a ditionibus vniuersi Dominii M. R. abdicauimus in perpetuum.

Wilhelmum Folckner superioribus similem eo quod ex iurisdictione S. M. R. in Illustrissimi Curlandiae ducis Prouinciam aliquot ab annis commigrauerit, a Ciuitate Rigensi in perpetuum proscripsimus.

Caeterorum autem aliquot reorum iudicia eo quod magnitudine negotiorum et temporis angustia excluderemur, Senatui data sufficienti potestate instigatoreque in officio ad eas causas relicto commisimus.

Iudiciis in autores seditionis peractis, quamuis illud vel proximum post iuramenti praestitionem fuerat, ut tem-

Digitized by Google

pli restitutionem ab ordinibus Ciuitatis repeteremus, quod videlicet id vel praecipuum inter alia negotia nobis commissum esset, exulceratis tamen adhuc et acerbe deplorantibus mortem proscriptorum plebis, animis, ne praematura templi D. Iacobi repetitione occasionem nouorum tumultuum aliquam daremus, ex temporis ratione necessarium Consilium capiendum, ac tantisper subsistendum esse operae precium duximus, donec omnes Reip: partes suo reponeremus loco, autoritatemque superioris magistratus Senatoriam, licentia populari toto quinquennio eneruatam, introduceremus. Quamobrem vniuersis ordinibus proposuimus, reparationem potestatis magistratuum inprimis nobis necessariam videri. Subine igitur postulauimus, ut si quid populus superioris magistratus autoritati ademisset, sibique per malum introductum vsum arrogasset, de eo condescenderet, intra fines antiquae consuetudinis et praescriptum legum se contineret. Et e contra si Communitas derogatum quid sibi a Senatoria potestate arbitraretur, illud iudicio nostro reparandum committeret, ut reconciliatis compositisque ad veterem consuetudinem officiorum finibus, templi restitutionem autoritate S. R. Maiestetis et Commissionis nostrae euincere tanto facilius possemus.

Grauaminum itaque publicorum cognitione in eum modum ordinibus proposita, cum quaedam Senatus de quibus subsequenti die tractandum esset, proposuisset, uniuersa re interuallo reliquae partis diei et noctis sequentis spacio apud se penitius perpensa, commutata voluntate potius prudentiae leges, quam litium inter se contentiones sequi operae precium putauit, in easque ab utroque ordine per Communitatem rationes descensum est, ut mutuis inter se constitutis trium dierum consultationibus omnes differentias et introductos errores, propriomet potius iudicio inter se complanarent, quam publica apud nos instituta contentione iura et Priuilegia sua, ad quae recurrendum esset, ambiguae obnoxia facerent interpraetationi.

Priuatim igitur de potestatum suarum limitibus inter se transactione facta, in qua tanquam in basi uniuersus Reip: status consisteret, hosce nouos reformationis articulos, ut autoritate nostra Commissoriali confirmaremus roboraremusque obnixis precibus supplicarunt. Quem quidem nos actum reformatorialem perlegimus, in omnibusque

Digitized by Google

rebus perpensa diligenter dignitate S. Mtis. R. atque tam Regalium, quam communium legum vi et ipsa integritate, ita confirmauimus, ut constitutiones seu plebiscita urbis nullo unquam tempore aut ratione in praeiudicium praesentis Mtis. Regiae, legum communium et Priuilegiorum, tam Regni quam Mag. D. Lituaniae derogationem detorqueri, aut ullo modo iisdem nocere possint.

Reparatione Magistratuum facta ac omnibus per utrunque ordinem ad veterem consuetudinem reuocatis, Resp: Rigensis nouam quasi faciem recepisse visa est, utque eadem maioribus perpetuae tranquillitatis praesidiis per nos communiretur, ad ea etiam grauamina quibus aut Mtis. Regiae in urbe auctoritas diminui videretur, aut Ciuitas Mte. sua praegrauari se arbitraretur, descendendum esse putauimus, (?) tali templi restitutionem aut ab ipsa Ciuitate sponte inter Ciuitatis grauamina relatam iri, aut si forte Ciuitas subnixa praesenti sua possessione subticuisset, nos confestim ad templi negocia accederemus, Blockhausiique amolitionem cum restitutione ita coniungeremus, ut si inuicem de ea transigi possit, id ipsum fortiter urgeremus. Verum cum Ciuitatis ordines templi D. Iacobi restituendi postulationem a nobis expectandam, decreuissent, de Blockhausii extructi grauamine tanquam de eo quod inter Summa grauissimum esset, Primo loco vel eo nomine proposuerunt, quod videlicet illius extructio, cum iuribus et Priuilegiis Ciuitatis pugnare videatur, tantoque onerosior Ciuitati toto hoc tempore fuerit, quanto magis quam caetera omnia, notam quandam proborum existimationi, ad omnem posteritatem incesserit, communesque Reipub: et priuatas Ciuium fortunas, sublatis frequentibus cum exteris ob metum militum permutationibus, eneruasse, sola pene videatur, atque cum nullo unquam tempore perduellionis Criminis conuicta Ciuitas sit, quinimo nulla Comitia praetermiserit, quibus in probanda Senatus et complurium bonorum Ciuium, qui constanter fidem Ser. M. sequuti fuerunt, innocentia, non summa contentione laborarit, ab iis autem qui sceleris huius conscii et rei essent excusandis, ita abstinuerit, ut vindictam potius quam immunitatem ab ordinibus, in omnibus iisdem Comitiis imploraverit, maximopere sollicitam esse, de nominis sui violata apud exteros existimatione.

Digitized by Google

Quae quidem eorum rationes a nobis pluribus argumentis refutatae sunt, demonstratumque insuper est, quod quamuis non vniuersa Ciuitas minus seruatae fidei nota aspersa esse videretur, occasionem tamen et suspicionis de se contrahendae et extruendi propugnaculi, communibus nonnullis delictis Serenissimo olim Stephano Regi dedisse. Priuata enim autoritate urbis uniuersum statum inuertere, Burgrabii et proconsulis officium Magistratum Regium ex corpore Reip: eiicere, mandata Regis contemnere, proscriptos contra publicationem decreti non pati solum in urbe, sed maxima ex parte patrocinio fouere, nihil aliud esse, quam conuellere velle Regii imperii et legum communium maiestatem, turbare pacem et tranquillitatem publicam, tollere urbis veterem consuetudinem, quibus causis cum laesa Mtas. R. fuisset, impulsam Mtem. Rempublicamque vniuersam esse, ad ea statuenda, quae contra tales Ciues iure statui debent. Plus considerata vniuersae Ciuitatis salute, quam sumptuum errogatorum in structuram propugnaculi, et praesidia militaria magnitudine, quae quidem cum non sine magno dispendio Mtis. Regiae et Reip: facta sint, pronunciauimus Blockhausii demolitionem sine mulctae a M. Regia et ordinibus Regni in recompensam damnorum constitutae solutione, nulla ratione fieri posse. Quo responso a nobis dato laborantibus apud nos Ciuitatis ordinibus, primum multis deductis rationibus de libertate ab omni summae solutione, qua imposita ad extremum plane collabi Ciues Ciuitatis necessum esset, — deinde vero partim de cautione honoris et existimationis suae obtinenda, partim de conuellendo nomine mulctae, quae non nisi pro manifestis et absolutis delictis irrogari soleat, cum utrumque a nobis facile concessum esset, talem confestim ordines declarationem fecerunt, magis se clementiae S. R. Mtis. tradere, quam in excusandis erroribus Ciuitatis rationibusque contendere velle, cum ea adiuncta petitione, ut in determinatione summae ea uteremur aequitate, quae Ciuitatis praesentibus viribus admodum attritis non contraria sed conueniens esset.

Ad Calculum igitur per nos reuocatis enucleatisque expensarum in structuram Blockhausii et militum praesidia, et expositis rationibus, proposuimus ordinibus summam centum quinquaginta millium florenorum. Verum

cum praegrauari eius magnitudine Ciuitatem, et ita quidem videremus, ut nequaquam tanta summa in praesenti praesertim statu praestari ab ea possit, euicti ordinum grauissimis rationibus, quae in oculos pene etiam nostros incurrere videbantur, et superati continuis aliquot dierum deputatorum precibus, freti S. R. Mtis. clementia, summae magnitudinem post multas disceptationes ad quadraginta quinque millia restrinximus, solutionemque in stata tempora iuxta determinationem in peculiari de toto hoc negocio actu comprehensam, distinximus, tali tamen auctione, ut ordines Ciuitatis duplicia bona Vxkul et Kircholm, quae eadem Ciuitas iure cuiusdam hypothecae hucusque possidet in Summa florenorum videlicet sex millium septingentorum, absque cuiusuis Summae repetitione libera dimittat, miles ex praesidio Blockhausiensi accepta solutione, cuius modus in eodem actu speciali continetur, deduceretur. Extremo autem loco propugnaculi demolitio ordinata et talis quidem, quae a dignitate S. R. Mtis. aliena non esset, fieret.

Blockhausii et mulctae negocio determinato templi restitutionem inter eos excessus quibus Ciuitas erga Sac. M. deliquisset, maximum esse proposuimus. Quod videlicet Ciuitas oblita fidei et oboedienttae, non memor beneficiorum Serenissimi olim Stephani Regis, cum se ipsam domesticis dissensionibus et ciuilibus armis satis contaminasset, ipsam quoque Serenissimi Regis sui Mtem., Diuina et humana publica iura violare non sit verita, vel eo maxime nomine, quod in templa D. Iacobi et B. Mariae Magdalenae Catholico vsui destinata impetum facere, sibi ea vendicare non ex vi alicuius iuris, aut legitimo aliquo interposito processu, sed mera et pertinaci seditiosorum hominum audacia, ausa fuerit. Sacerdotes templi, Sacra deuotionesque suas die Sacro Sancto Natalis Domini impetu facto non turbauerit solum, sed etiam facta apparatuum Eccliasiasticorum direptione, ipsum locum sacrum variis et ne memorandis quidem turpitudinibus contaminarit, contra ius diuinum Maiestatemque D. Stephani, contra leges communes, pacem et tranquillitatem communem, praeterea contra ordinationem Serenissimi olim Stephani Regis de templorum possessionibus et legitimo dominio, magno etiam urbis Rigensis beneficio factam. Quae

Digitized by Google

quidem Mtas. sua cum vnius templi D. Iacobi et alterius B. Mariae Virginis, quae Catholico ritui pro se et Curia suas tum vero pro externis Catholicis, in urbem venientibus, destinasset, reliqua omnia templa pleni iuris sui cum Summo ipsaque Archiepiscopali curia, et omnibus bonis spiritualibus, eorumque dominio Ciuitati contulisset; Ciuitas tamen oblita tantae beneficentiae et iura Mtis. R. conculcare, hominibus seditiosis permiserit, quodque maius est et ipsa Vniuersitas Rigensis impium seditiosorum hominum factum suo postea assensu ac Augustani cultus in templum D. Iacobi introductione, comprobauerit, necdum etiam S. M. R. Domino nostro clementissimo ex possessione eorundem templorum concedere velit, huiusceque sui propositi perpetrati, non aliam habeat causam, quam praetextum Augustanae professionis, cui certe non minus a Serenissima Maiestate Regia quam a Serenissimo olim Stephano cautum esse, ita demonstrauimus, ut quidem nihil vel indignius, vel iniquius censeri posse, quam si Ciuitas Rigensis non contenta suam Religionem libere exercere e Ciuitate Regia Catholicam etiam Religionem quam eandem M. R. profitetur excludere vellet.

His a nobis propositis, ab ordinibus vero re ad deliberationem reiecta, subsequenti die non precise directum responsum datum est, sed postulata est a nobis Confirmationis vniuersorum Ciuitatis Priuilegiorum traditio. Quam sibi ordines priusquam in ullam de templi restitutione tractationem deuenissent, deberi, cum ex veteri consuetudine qua receptum erat, ante praestitum iuramentum, confirmationem tradi, tum etiam ex responso a S. Mte. R. in iisdem Comitia Nunciis Ciuitatis dato, confirmationem nempe post praestitum iuramentum datam iri. Haec eorum postulatio refutata est a nobis, cum aliis rationibus, tum vero ea potissimum, quod priuatum responsum publicae M. Regiae et ordinum expressae voluntati atque Commissioni derogare non possit, tum quod illud de futuro sit, haec autem de praesenti, instructioque seu mandatum Mtis. R. sic praescribat, non prius tradendam Ciuitati Confirmationem esse, quam singula quae hactenus contra Mtem. peccata fuissent, emendata fuerint. Tum vero quod ne ipsa quidem Ciuitas cum ordinem quem vigore responsionis tantopere urgeret, sequuta sit, sed a Blockhausii tra-

Digitized by Google

ctatione, quae ultimo loco posita fuit, initium duxerit. Altera iniecta interrogatione, num videlicet in casu non restituti templi confirmatio obtineri possit, et ista facili resolutione reiecta, ut Ciuitas directum responsum daret, urgebamus cum aliis rationibus, tum certe quod Mtas. R. iniquissime possessione templorum spoliata sit, spoliatum autem ante omnia restitui in integrum debere, liquidi et aperti iuris sit. Quamobrem ut ordines confestim aut restitutionem templi faciant, aut rationes cur id hactemus non factum sit reddant, serio postulauimus. Ac cum quidem eo propenderent, ut causae suae aequitatem ex iuribus et ex antiquis Priuilegiis suis deducerent, quaestione iniecta, num iudicialiter de templorum restitutione cognitio institui posset, nobis restitutionem ex instructione urgentibus, responsum est ab ordinibus, cognitionem iurium et Priuilegiorum ad Sacr. Mtem. R. pertinere videri. Proinde rationes deducturos se quibus Ciuitas nitatur (et succincte quidem) ex antiquis iuribus et Priuilegiis suis obtulerunt, idque ut fieret a nobis obnixe petierunt, quod videlicet certis Priuilegiorum clausulis comprobaturos se arbitrabantur, transactione cum D. Stephano praeter et contra naturam antiquorum iurium, possessione supradictorum templorum eiectos se et spoliatos prius esse. Atque ob eam causam cognitionem hanc de restitutione templi ad Comitia pertinere, ordinibus videri. Primum quod in omnibus tractationibus quaecunque illis unquam ratione vniuersi status, inprimis vero Ecclesiasticarum rerum intercesserunt, non tantopere tedio continui belli calamitatum euicti unquam fuerint, ut non sibi firmissimis cauerint rationibus de libertate seruari Augustanae professionis. Quamobrem ab ipsa reformatae quam Augustanam vocant in urbem anno videlicet 1524 introductione et temporibus Henrici de Gallen, usque ad Archiepiscopum Wilhelmum Brandeburgensem obtinuisse se Priuilegia de religione Augustana in urbe et extra urbem in omnibus parochiis libere exercenda. Deinde vero quod ab eo tempore in continua possessione et fuerint, et a Duce Curlandiae tum cum Cels. sua iure suo S. M. R. cederet, in libera eiusdem religionis possessione relicti sint, cautionemque tum obtinuerint, eadem ipsos libertate usuros esse, qua ipsimet Cels. suae a Sac. M. Regia cautum esset seruaturam vide-

Digitized by Google

licet Mtem. Regiam, tam principi Curlandiae, quam eius Ciuitatibus Augustanae religionis liberum exercitium, omniaque circumscripta iura et Priuilegia, idque factum esse anno 61, eandemque clausulam confirmatam esse duplici Illustrissimi Radziwili confirmatione, tunc temporis a Serenissimo olim Rege ad Archiepiscopum Wilhelmum Brandeburgensem ablegati, in quorum posteriore promittit Illustrissimus Radziwil, nunquam cautioni Rigensibus datae derogatum, sed data Priuilegia, libertatemque exercendae Augustanae professionis conseruatam iri, idque ipsammet Regiam M. ratificaturam, ratione quorum quidem Priuilegiorum et eorum usus liberi cum nulla unquam exhibita fuisset Ciuitati difficultas Ciuitatem uti a iure suo remoueri non potuisse, sic in legitima se possessione quae ex fundamentis Priuilegiorum deducatur se esse arbitrari, non obstante communi confoederationis inter dissidentes de religione iure, quae quamuis in contrarium sensum torqueatur, eius tamen generalitatem restringi debere, pro ut quis aliquam recepisset religionem, in ea et seruari, et ubi diuersa antea non fuerit mutatione prioris temere fieri non debere, praesertim vero cum in nullis unquam nouis seu recentibus subsequentibus se tractatibus excepta fuerit religionis securitas, sed ante omnes alias praerogatiuas, libertates et iura libero religionis exercitio inprimis prospectum cautumque sit, ac perinde omnibus iuribus in quorum continuo usu Ciuitas fuisset, tam in rebus Ecclesiasticis, quam quibusuis aliis. Hoc autem ita se habere probari posse publico Vilnae dato responso in Anno 86. Deinde vero etiam speciali cautione in anno 87 d. 14 Mensis Ianuarii: Mtas. Regia cauet, concediteque Ciuitati tam intra quam extra urbem iuxta receptum vsum religionis administrationem.

Existimare itaque ordines Ciuitatis non aliter Priuilegia quam verba sonant interpraetari debere, nec declarationem faciendam, aliam videlicet fuisse mentem, verba videlicet stricte interpraetanda esse. Rogare insuper Ciuitatem uniuersam circa Priuilegia sua conseruari, aut ad summam cognitionem vniuersae causae ad proxima reiici Comitia, hoc praesertim rerum statu, in quo si quid violentius in templi negocio ageretur, facile exulcerarentur, prouocarenturque animi plebis, ad nouos cien. (?) tumultus,

Digitized by Google

reducto in animo proscriptorum desiderio, quos iniqua supplicia passos esse, utpote qui causam Ecclesiae egissent, popularis hominum interpretaretur turba, atque sic facillime maxima conciperet et prioribus acriora erga senatum aliosque magistratus odia. His a Ciuitate productis rationibus responsum est, mirari nos satis non posse Ciuitatem in Priuilegiis demonstrando, tuendoque asserto iure suo templorum ita laborare, ut cum maxime aequitatem suam defendere nitatur, iura et Priuilegia sua ratione ceterorum templorum ac ipsius Archiepiscopalis templi et curiae bonorumque spiritualium, quorum dispositio pleno non ita pridem iure ad M. Regiam pertinebat, in periculum coniiciat, praedictas ab iis rationes ad Augustanae religionis quidem conseruationem referri posse, ad templorum possessionem legitimam nequaquam; Manifestum esse, dispositionem de omnibus spirituabilis bonis plenariam penes Serenissimum olim Sigismundum Augustum fuisse, atque ita quidem ut sine Mtis. suae beneficio nemo se tutum esse in possessione spiritualium bonorum putaret, quod ipsum magno argumento sit, cessionem uti spiritualium bonorum, sic templorum a Reverendissimo olim Wilhelmo Archiepiscopo factam fuisse. Quantum ad Priuilegia attinet diuersam esse eorum uti temporum a præsenti Liuoniae statu, rationem. Ciuitatem membrum iam Regni Poloniae et Magni Duc. Lituaniae esse, libertatem Augustanae religionis, ex aequo cum caeteris ordinibus Regni et Ducatus Lituaniae, satis ipsa communi inter dissidentis de pace et tranquillitate confoederatione firmam roboratumque, ac insuper specialibus etiam Priuilegiis et Confirmatione Ciuitati Rigensi satis cautum esse, illud tamen probari non posse ut in aliqua tam antiquorum quam recentiorum Priuilegiorum clausula, exterminatio Catholici Romani ritus, expressa (et ita quidem se rem habere argumento (est), templum B. M. Magdalenae, in quo residua adhuc una Monialis est,) aut reductio Catholici ritus arbitrante videlicet sic Principe et legitimo domino prohibita sit, quid enim indignius sit, quam cum Mtas. Regia quo minus Ciuitas libere religionem Augustanam more atque instituto pristino exercere possit, a nullo impeditam esse velit, ut eadem Ciuitas suam non contenta religionem libere exercere ex Ciuitate Catholicam etiam religionem, quam eadem

Digitized by Google

Regia Mtas profitetur, excludere vellet, quid praeterea indignius, quam Mtem Regiam tanta cum turpitudine ex templorum non ulla vi acquisita, sed consensu Ciuitatis permissa, et quinque annorum continua possessione confirmata a subditis et populari multitudine, cum quadam etiam apud exteros autoritatis diminutione eiectam in integrum restitui non debere? cum in praedonum etiam societate, ne dum in legitima et ordinata Repub: regula iuris sancte seruetur, spoliatum ante omnia restitui debere, habuisse Ciuitatem in eo casu, si se grauatam fuisse transactione D. olim Stephani censuisset, expeditas vias, et rationes cum Maiestate sua agendas instituendasque, quaerellae in Comitiis vniuersalibus apud ordines Regni et M. D. Lituaniae. Ex iure itaque et omni aequitate deberi Mti. suae templorum cum omnibus adiacentibus bonis, et censibus restitutionem, qua a Ciuitate praestita non impeditam fore ordinibus Ciuitatis itidem viam de Priuilegiorum suorum legitimitate, fieri cognitionem, rogare. Illustrissimi Ducis Radziwili bina Priuilegia, in quorum altero nonnulla etiam inconuenientia (permittente tamen id forsan illorum temporum ratione) inserta esse dicuntur posse referri inter caetera Ciuitatis vetera Priuilegia, quae recentibus Priuilegiis D. Stephani Regis partim aequa comprehensa, partim iniqua et absurda abrogata sunt.

Praeterea confirmata fuisse nequaquam probari potest, ad ratificationem autem data fuisse ex formalibus verbis manifeste constat.

Quantum ad Cautionem D. Stephani attinet, praeter illud qnod plane iuri Communi repugnet, suspectam vel eo nomine esse, quod cum generalis confirmatio sub utroque edita sit sigillo, cautio, quae sub eadem data sit, sub uno cautum hoc est Lituanico, cum tamen ex subscriptione Secretarii Cancellariae Regni appareat, eam in Regni Cancellaria confectam esse, sed quod illegitima et a communi iure dissidens esset praecise negatum esse Regni Sigillum.

His omnibus auditis Senatus communitasque Rigensis, cum precibus apud nos urgeret, vt intermissis omnibus rationum disceptationibus, solam vrbis tranquillitatem et in casu repente adempti templi praecipites, praesertim vero Lotensium, quorum deuotioni id templum destinatum

Digitized by Google

sit, animi ad furores populares, grauiores tumultus, facile prolaberentur, consideraremus, ea media Ciuitati non authoritate tamen commissoriali, sed potius amica persuasione proposuimus, vt templum D. Iacobi in sequestrum tantisper darent, ab Augustanaeque professionis exercitio immunem esse velint, donec de restitutione templorum postea a Mte. Regia certi quid constitutum et determinatum fuerit. Templum autem B. Mariae Magdalenae ad cultum Catholici ritus ex nunc destinent et tradant. a)

Senatus et Communitas rem deliberationi permittendam rogarunt, triduoque toto deliberationi dato, tandem cum instructa oratione alter Secretarius nomine Ciuitatis, alter vero Oderborgius pastor prodiit, cuius orationis copiae traditae sunt. Templique restitutionem nulla plane ex ratione praestari posse, in oratione utraque suis argumentis demonstrabant, coniunctis cum communitate et senatu animis et acerrimis studiis apud nos laborantes, ut non minorem vniuersae salutis Ciuitatis rationem haberemus, quam mandatorum Sac. Mtis. Regiae, praesertim vero praesentibus adhuc non satis absolute constitutis Reipub: temporibus id tribueremus, quod ipsa animorum adhuc exulceratorum popularis infinitae multitudinis ratio, non postulare solum, sed extorquere quasi videatur. Cum videlicet plebs perculsa repentina templorum ademptione, et acrius mortem proscriptorum deplorare et facile vel minimi Ciuis seditiosi contentione ad arma propelli, in maioresque et vehementiores quam antea vnquam fuerunt tumultus ruere possit.

Nos rem in deliberatione cum suspendissemus quarto post die repetita eadem templi postulatione, ut eorum magis animos permoueremus speciale etiam mandatum de restitutione in integrum patrum Jesuitarum introduximus, serioque admonuimus mandauimusque, ut in re iusta et per se plana non solum morem Sac. Mtis. R. Domino suo clementissimo gerant, sed etiam gratia Mtis. suae, condonationeque omnium excessuum suorum, per nos liberaliter oblata, promissaque ita uterentur, ne abuti et vide-

a) Der Passus von His omnibus — tradent ist auf einem dem Originale angehefteten Zettel, und zwar von einer andern Hand geschrieben.

Digitized by Google

antur et in grauiorem offensionem postea eos incurrisse aliquando poenitere possit. Verum cum Ciuitas in obfirmato proposito perstitisset, nec ulla ratione a sententia se diuelli pateretur, protestati sumus solenniter, nos officio nostro satis perfunctos esse, neque per nos stetisse, quo minus voluntati S. R. Mtis. in ea parte satisfiat. Quia autem determinari ea quae per nos cum ordinibus transacta sunt nequaquam posse, nisi confirmatio traderetur, videremus, quod videlicet de Blockhausii amolitione et reponenda Summa ita transactum sit, ut Confirmatio a Mte. Regia promissa ante exursum Commissionis redderetur, eam sic tradendam esse Ciuitati putauimus, ut eius vim ad causam Ecclesiarum, nec ad ullas eius defensiones detorqueri possit, priusquam id quod in templorum occupatione peccatum sit iudicetur, atque iusta Mti. Regiae per templorum restitutionem recompensatio aut id quod per Mtem. suam in negocio hoc ordinatum constitutumque fuerit in effectum deducatur.

Cautionem autem specialem a Ciuibus in forma autentica accepimus.

Interuenientibus deliberationibus de templi negocio proposuerat Ciuitas grauamina quaedam iurium et Priuilegiorum suorum, et generali quidem modo, quorum maxima pars, quia vel ad nos non videbatur pertinere, vel generalitate ita implicita fuit, ut directum responsum non nisi cum aliqua ambiguitate dari potuisset, generalia quoque nostra responsa ad singula capita maxima eorum parte reiecta dedimus, quorum peculiaris actus est. Actionem tamen inter Generosum Capitaneum Dinamendensem de certis iniuriis quibus grauari se Ciuitas quaerulabatur cognouimus. Verum cum eam causam ad cognitionem R. Mtis. pertinere existimauimus totam ad Mtem. suam reiecimus.

Tastii et Welingii haeredum honoris et fortunarum atque securitatis reparatio nobis inprimis curae erat, tanquam eorum, qui ob fidem erga Sac. Mtem. R. constantem deterrima fortunae fassi sunt. Sed quia cum maiori haeredum utilitate et decore futurum fuisse existimaueramus, si res transactione complanarentur, ac deinde per nos non voce solum, sed etiam publicatione restitutio honoris fieret. Deputaueramus ex autoritate nostra Secretarios

Digitized by Google

Mtis. Regiae, Ciuitas autem ex Senatu deputauerat Proconsulem et adiunctas aliquot ipsi ex Senatu et communitate personas; sed cum res et ad ipsum concordiae actum diu deduci obstinate cunctantibus partibus nec postea etiam bidui tractatione complanari potuisset, iudicio nostro comparentibus partibus determinandum existimauimus decretoque nostro utrunque Tastium et Wellingum Viros optimos indignissime summaque innocentia et nullo seruato iuris ordine pertractos maximo scelere excruciatos, ad turpissimamque condemnatos mortem, neue hoc unquam posteritatis consanguineorumque existimationi noceat, autoritate nostra commissoriali in frequenti Senatus et utriusque Communitatis deputatorum, pronunciauimus; decretum insuper senatus tanquam populari insolenti potentia metu et ciuilibus armis extortum, salua tamen Senatus dignitate rescidimus retractauimusque, probris et obtrectationibus vniuersis et generali poena, quae de obtrectatoribus alienæ famae sancita est, et speciali et interposita interdiximus, inquisitionem ulteriorem in eos qui principales eorum calamitatis autores fuissent, saluumque de his iudicium relinquimus, damnorum recompensationis certum constituimus modum; ne tamen ipsam mediocritatem cum aggrauatione aliorum excederemus, in refusionem constituimus haeredibus Welingi et Tastii per duo millia florenorum, ex mulctis eorum, qui autores parentum eorum tollendorum fuerunt colligendorum, aliaque perfecimus quae ad haeredum utriusque honoris repartitionem ipsamque securitatem pertinent, de quibus latius constare potest ex ipso decreto nostro lato.

Illustrissimi Curlandiae ducis aduersus Rigenses articulis propositis definiendis libenter operam nostram impendissemus, verum cum singulos quosque articulos ad perpendiculum officii nostri elibrassemus partim non nostrae facultatis fuisse, partim vero ob temporis maximam angustiam et occupationum nostrarum molem ad Mtem. Regiam aut Comitia reiiciendos putauimus. In vno autem nundinarum libertatis articulo, qui toti Prouinciae huic communis cum Cels: Sua erat ad utilitatemque communem pertinebat gratificari cupiebamus, proposuimusque postulationem nostram ordinibus. Verum cum illi subinde ad propositionem factam interposuissent transactionem inter Ciui-

Digitized by Google

tatem Rigensem et Nobilitatem Lituaniae in conuentu Wolcomiriensi, hoc nomine factam et per Regem Stephanum confirmatam, probassentque se in continua illius posessione fuisse, et ab ea recedere nolle, hanc eorum transactionem neque approbandam nec reprobatione nostra temere infirmandam existimauimus, saluo cuique iure relicto totum negocium ad proxima Comitia reiecimus.

His itaque peractis Patres Societatis Iesu subinde post factam nomine S. R. M. protestationem de templorum non facta restitutione, de iure quoque suo priuato, spoliatione templorum, direptione apparatuum ecclesiasticorum protestati sunt, tum vero de aliis quibusdam priuatis iniuriis suis proposuerunt, ratione quarum responsum a Senatu et ordinibus, ac insuper promissionem pacis et securitatis vicinitatisque bonae, et a Magistratu protectionis in praesentia nostra acceperunt. Cuius quidem actus quia a nobis autentica illis data sunt testimonia relationi super sedendum esse arbitramur.

Haec itaque omnia uti supra scripta consignataque sunt per nos summa fide labore et diligentia perfecta, ita se et non aliter habere testamur. Actum datumque Rigae die septima Mensis Septembris Anno 1589.

(L. S.) Seuerin Bonar.

(L. S.) Leo Sapieha.

Digitized by Google

VI.

Miscellen.

1.

Des Olaus Magnus Bericht über die livländischen Werwölfe.

Uebersetzt von Eduard Pabst.*)

Ueber die Wuth der durch Zauberei in Wölfe verwandelten Menschen.

Am Feste der Geburt Christi gegen Nacht sammelt sich an einem bestimmten Orte, den sie unter sich festgesetzt haben, eine so große Menge Wölfe, die aus an verschiedenen Orten lebenden Menschen verwandelt sind, welche darauf in derselben Nacht mit wundersamer Wuth sowohl gegen das menschliche Geschlecht, als auch gegen andre Thiere, die nicht wilder Natur sind, rasen, daß die Bewohner dieser Gegend einen größeren Schaden von ihnen als jemals von wahrhaften und natürlichen Wölfen nehmen. Denn wie man erfahren hat, halten sie die Häuser der in den Wäldern lebenden Menschen mit wunderbarer Wildheit an, und erdreisten sich selbst die Thüren zu erbrechen, um die Menschen sowohl, wie andre Creaturen, die darin wohnen, aufzufressen. Sie gehen in die Bierkeller und trinken da einige Tonnen Bier oder Meth aus und stellen die leeren Fässer selbst mitten im Keller so auf, daß sie das eine auf das andre setzen; und darin unterscheiden sie sich von den natürlichen oder echten Wölfen. Den Ort aber, wo sie etwa in jener Nacht geruht haben, halten die Bewohner dieser Länder für prophetisch; denn so Einem dort etwas Widerwärtiges begegnet, wie wenn sein Fuhrwerk umstürzt und er selber in den Schnee geworfen wird, so sind sie völlig davon überzeugt, daß derselbe in diesem Jahre sterben müsse, wie sie Das

*) Nach der Ausgabe: **De Gentibus septentrionalibus Historia, in epitomen redacta**, Amberg 1599, Buch 18, S. 467 ff. Vgl. Jacob Grimm, deutsche Mythologie, S. 620—624. 385. 386. Deff. deutsche Rechtsalterthümer S. 733. 734. 650. 651. Carl Rußwurm's Notizen im Inlande 1838 S. 261 ff, den Hexenproceß daselbst 1839, Nr. 17 ff. Grimm, deutsche Sagen (Berlin 1816), Nr. 215; Rollenhagen's Froschmäusler I. Cap. 5.

Digitized by Google

seit langer Zeit durch Erfahrung sich gemerkt haben. Zwischen Litthauen, Samaiten und Curland ist eine gewisse Mauer, die von irgend einem gestörten Castell herrührt; bei dieser kommen zu einer bestimmten Zeit des Jahres einige tausend von ihnen zusammen, um eines Jeglichen Behändigkeit im Springen zu erproben. Wer diese Mauer nicht überspringen kann, wie das dem zu Fetten wohl passirt, die werden mit Peitschen von ihren Vorstehern geschlagen. Ja es wird fest behauptet, daß unter dieser Menge auch Magnaten jenes Landes und Männer vom ersten Adel sich befinden. Diese Art der Verwandlung nun, die der Natur selber gradezu widerspricht, wird von Einem, der dieses Zaubermittels kundig ist, dadurch, daß er einen Becher Biers vortrinkt, wenn nur Der, welcher zu dieser unerlaubten Gemeinschaft gezogen wird, ihn acceptirt, mit Anwendung gewisser Formeln zuertheilt. Nachher, wenn's ihm selber passend zu sein scheint, kann er die Menschengestallt, indem er sich in einen Keller oder in einen abgelegeuen Wald begiebt, in die Gestalt eines Wolfes gänzlich umwandeln; endlich dieselbe nach Belieben nach einiger Zeit wieder abzulegen und jene dagegen wieder anzunehmen, bleibt ihm selber unbenommen.

Beispiele von solchen Menschen, die in Wölfe verwandelt wurden, und umgekehrt.

Und um auf Beispiele überzugehen: Als ein Edelmann durch einen langen Wald eine Reise machte und etliche Bauern von leibeigenem Stande, die dieses Zaubermittels nicht unkundig waren (wie denn deren in jenen Gegenden gar viele sich finden), mit sich führte, — der Tag neigte sich dem Abend zu, — da mußte auch im Walde übernachtet werden, weil in der Nähe keine Herberge war: endlich wurden sie von Hunger und Mangel gequält. Zuletzt schlägt einer von ihnen den plötzlich entstandenen Plan vor, die andern sollten stille sein und gar keinen Lärm machen, wenn sie Etwas sähen; er erblicke in der Ferne eine weidende Heerde Schafe und wolle dafür sorgen, daß sie ohne große Anstrengungen eins von diesen zum Mahle zu braten bekämen. Alsobald darauf begiebt er sich in den düstern Wald, um von Niemand erblickt zu werden, und wandelt da seine Menschengestalt in die eines Wolfes um. Dann stürzt er auf die Heerde Schafe mit großem Ungestüm, flieht mit einem derselben zurück in den Wald, zerreißt dasselbe und bringt es bald nachher in Gestalt eines Wolfes zum Wagen. Seine Kameraden aber, die um diese Beute wissen, nehmen solches mit Danke auf und verstecken es heimlich im Wagen. Der sich aber in den Wolf verwandelt hatte,

Digitized by Google

der kehrt wieder in den Wald zurück und nimmt die Menschengestalt von Neuem an. Auch trug es sich in Livland vor nicht vielen Jahren zu zwischen eines Edelmanns Frau und ihrem Sclaven (deren sie dort eine größere Menge, als in irgend einem andern Christenlande haben), weil sie darüber stritten, daß Menschen sich nicht in Wölfe verwandeln könnten: da platzt jener damit heraus, alsbald wolle er ein Beispiel davon zeigen, wenn ihm nur die Erlaubniß dazu gegeben würde. Er geht allein in den Keller; kurz nachher geht er, mit Wolfsgestalt angethan, heraus und wird auf dem Wege über's Feld nach dem Walde von den Hunden verfolgt, die ihm ein Auge, obschon er grimmig genug sich vertheidigte, ausreißen. Am andern Tage aber kehrt er einäugig zu seiner Herrin zurück. Endlich hat man noch neueren Andenkens in Erfahrung gebracht, wie der Herzog von Preußen, der einer solchen Zauberei wenig Glauben schenkte, Einen, der dieser Missethat überwiesen war, in Fesseln legen ließ und sich in einen Wolf zu verwandeln zwang: was auch erfolgte. Den ließ er jedoch, damit nicht dergleichen Abgötterei ungestraft bleibe, nachher mit Feuer verbrennen. Denn solche Schandthaten strafen sowohl die göttlichen als die menschlichen Gesetze auf's Strengste.

2.

Die pernau'sche Bursprake.

Zur Vergleichung mit den im vorigen Bande mitgetheilten Revaler Burspraken folgt nachstehend die pernau'sche, welche wahrscheinlich auch in Hapsal recipirt war, wie sich aus der Aufnahme derselben in die Sammlung der hapsal'schen Rechtsquellen (*) und aus den Worten: „tho Parnow vnnd ſuuſt" in der Ueberschrift ergiebt.

De Burſprake, ſo menn ſe jarlich tho Parnow vnnd ſuuſt plecht affthoſprekende.

§. 1. Wy bidden vnd gebeden dat Idermann hebbe einenn houeſchen Mundt, vp Herren vnd Forſtenn, vp Rede vnd Stede, vp Ridder vnd Knapenn, vp Frouwenn vnd Junferenn, vp alle erlich luide, alßo dat it ſine lyf offte guid nicht entgelde.

§. 2. Vorder gebeden wi dat ein yeder hebbe rechte maate, rechte

*) S. oben S. 33.

wichte, an Loepen, an kulmetenn vnd beſemerenn, ſo dar jement mede beſchlagenn worde, ſchall he dat beterenn nha rechte.

§. 3. Ock gebedenn wi dat dar nemant ſchall backenn edder bruwenn it ſy dann ein Dudeſch mann vnd hebbe einen guden ſchorſtein, oder einen guden Roef.

§. 4. Ock gebedenn wi denn Beckernn vnd Bruwern, dat ſe backen vnd bruwen nha der tidt, ſo dat Idermann fulk vor ſin gelt kricht.

§. 5. Ock gebeden wy dat nemandt ſchal vorkopenn offte vorpendenn ſin huß, erue offte gardenn butenn enes Rades wetenſchup, des Rades boeck ſall vor ghann.

§. 6. Ock vorbede wy gewalt vnd fulfgerichte, darum ſint Richtere vnd voegede geſettet, dat ſe einenn Idererenn ſolenn ſchedenn mitt Rechte.

§. 7. Ock vorbede wy dobbelſpill vnd einn ſpill, dat dar heet Mummenn.

§. 8. Ock vorbede wy dat dar nemandt vor kope hering oder lakenn, dann by ſinem rechtenn namenn by vorboringe hering vnd lakenn.

§. 9. Ock vorbede wy dat gaſt mitt gaſte nicht kopſchlagenn mach by broke.

§. 10. Ock ſo ſehe ein Ider weme he herberget, vp dat de wert des gaſtes nicht entgelde.

§. 11. Ock vorbede wy denn loſenn geſellenn, de kein Borger gelt hebbenn, nicht ſolenn vorkopenn by kulmetenn edder by ellenn, ſonder behaluen laken lynewant vnd wattmann, by c ellenn by broke.

§. 12. Ock vorbede wy denn geſellenn, dat ſe kenen hopperm botter talch Salfyſch vp einen vorkop hebben ſolen, by vorboringe des gudes.

§. 13. Ock gebede wi, dat ein ider vpſehent hebbe ſynes vurs vor deme it noet iſt.

§. 14. Ock dat Jemandt ſchlepe im Steinhuſe oddet keller dar flaß.

§. 15. Ock ſo de loep geſtreken is vnd de wichte gewagenn, ſal men de ware betalen.

§. 16. Ock vorbede wi, dat Nemandt ſchmeer in der Stat alſo tho 14 dagenn.

§. 17. Ock nenn holt by der Stadt muirenn, by vorboringe des.

§. 18. Ock gebede wy einem Idererenn, ſo ein wechter geſchicket wert, dat der ſtadt dar genoch anne geſchee. So dem nicht geſchut, ſinenn broke ſall menn vinden.

Digitized by Google

§. 19. Ock vorbede wy, kenn lynsaedt vt dem lande tho vorkopende edder tho sendende, by vorlust des gudes vnd der ehre.

§. 20. Ock so Jemande beschlagenn worde inn eines anderenn mans gardenn, wes ehme darauer geschuit, dar sall kenn recht auer gann.

§. 21. Ock vorbede wy, dat nemandt sinenn loep edder kulmet lent den buren, by broke.

§. 22. Ock gebede wy, dat Idermann sinenn meß butenn denn grauen vore edder men sall ehne panden, de es nicht dept.

§. 23. Ock vorbede wi, dat nemant balken edder holt in der klenen beke uptheen late, besunder bi S. Johannes oder by der Birse, by vorboringe des holtes ofte balken.

§. 24. Ock gebede wy, dat idermann eines Rades gebott nicht vorsitte, dar denn bett her tho grodt gebreck an gewesenn ist, menn will dar anders thouordacht sinn.

Ende der Bursprake.

3.

Zur Geschichte des Bauerschulwesens und der Leibeigenschaft in Livland.

Die beiden Actenstücke, welche nachstehend nach den der Redaction mitgetheilten Originalien abgedruckt werden, liefern nicht uninteressante Notizen besonders zur Geschichte des Bauerschulwesens am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts. Die übrigen zur Sache gehörigen Papiere sind zwar der Redaction nicht zugekommen und daher auch der Ausgang des Rechtsstreites nicht bekannt: allein das hier Mitgetheilte ist auch an sich verständlich, und daß die Obrigkeit zu Gunsten der Freiheit des Küsters erkannt haben wird, ist mehr als wahrscheinlich.

Der Herausgeber.

---

a.

Schreiben des Pastors Albert Sutor zu Camby an den derzeitigen livländischen Landrath und Oberkirchenvorsteher.

Hochwohlgebohrner Herr Landraht, Hochgeneigter Herr Ober-Kirchen-Vorsteher.

Nachdem Ewr. Hochwohlgeb. Begehren auß Dero gütigsten Zuschrift vom 16ten Martij a. c. ersehen, so habe mich demselben in

schuldigster Veneration conformiren, und verlangtermaßen meine Erklärung über die Eingabe der Wohlgeb. Frau Capitainin von Rennenkampffen ohne Verzug unterthänigst einsenden wollen.

1. Wird nicht negiret, daß mein Küster unter dem Guthe Palloper in dem Kawwandschen Dorff von einem unstreitigen palloperschen Erb-Bauren gebohren und consequenter der Hoff einen Schein rechtmäßiger Vindication des Küsters uud seiner Kinder nach ihrer Erb-Stelle hat. Doch muß erwehnen, daß mehr alß das 3te Theil des Guthes Palloper hieher nach Cambi eingepfarret.

2. Aber ist dieser Umstand besonders zu regardiren, daß anno 1684 auf allergnädigsten Königl. Befehl Caroli XI. glorwürdigen Andenkens, eine publique unteutsche Schule errichtet, und eine Anzahl von 160 Kindern darin informiret, welche auß der Crons Magazin erhalten worden; damit auß diesem Seminario, zur Abhelffung der Blindheit im Lande, künftighin Küster und Schulmeister könnten genommen werden; Und hat unter dieser Zahl sich mein Küster zu der Zeit mit befunden.

Daß die Schule anfangs zu Bischoffshoff, nachmahlen in der dörptschen Vorstadt in einem großen Hause, deßen Platz Ewerds-Garten genannt, auf Königl. Befehl würklich gehalten worden, ist Landkündig. Daß aber mein Küster damahlen 2 Jahr die Königl. Gnade in der frei Schul mit genoßen, kann durch andere seiner Schul-Cameraden auf erfordernden Fall erwiesen werden. Es leben davon noch Labbi Andres, ein Haselauscher Baur, Kolga Märti Tomas, ein Kustscher Baur.

3. Diejenigen Knaben, so keine sondere Fähigkeit gehabt, sind nach ihrer Erbstelle wieder abgelassen worden, die aber tüchtig angesehn andere zu informiren, sind hin und wieder im Lande emploiret. Und dis ist der erste Anfang, daß Esthnische Jugend dieses Ohrts im Lesen angewiesen und folglich einen leichteren Weg zur Erkäntnis ihres Heils in Jesu bekommen.

Wenn nun durch diese Gelegenheit vor einem halben Seculo gewisse Güther einen Knaben haben folgen lassen müssen, so ist wohl christlicher, Gott für diese Gnade, daß Er summo Imperanti solche väterliche Sorgfalt ins Hertz gegeben, mit Freuden zu dancken, alß dieses wie ein Nachtheil dem Guthe geschehen lamentable außzuruffen.

4. Der damahlige Informator der unteutschen Jugend, Nahmens Werselius, hat Anno 1686 meinen Küster nebst noch einen andern Knaben Pakri Hanso Sohn Jürri mit sich nach Schweden genommen, und sie beiderseits Ihro Königl. Majestät Carolo XI glorwürdigen Andenkens präsentiret, nachdem sie vorher bei unterschie-

Digitized by Google

denen der Hohen Ministren ihre Fertigkeit im Lesen und Singen darthun müssen; da denn Ihro Majestet zu Bezeugung Ihres Hohen Wohlgefallens, einem jeden Knaben mit eigener Hand einen Ducaten gereichet.

5. Nach der Zurückkunft auß Schweden ist mein Küster zu erst nach Ringen gesetzt, woselbst Er 3 Jahr informirt. 1693 hat er zu Odenpeh 1 Jahr informirt; worauf er ein schweres Kranken-Lager außgestanden. 1695 hat Er im Palloperschen Gebiete im Dorff Kawwand Schul gehalten. 1696—99 ist er wieder zu Odenpeh alß Küster und Schulmeister gebraucht. 1699 hat Er im Cambischen Pastorat Jugend gehabt. 1700 im Cambischen Dorff. 1701 ꝛc. in einem Unnipichtschen Dorff, bis endlich gewiß Schul Land außgemacht, darauf Er nun wohnt und seit 1704 nun 30 Jahr beständig, unter mancherlei Troublen bey dieser Gemeine treu gedienet.

Daß die Reise nach Stockholm geschehen, und mein Küster hierauf solche Dienste gethan, kann das ganze Kirchspiel bezeugen. Doch führe nur zum Beweiß an: Sagi Jürri, Kriska Tots und Sägt Peeb, 3 noch lebende palloperische Bauern.

6. Bey diesen Umständen hat sich das Guth Palloper nie gereget noch beschweret, auch so viel weniger sich dessen vermuthlich unternommen, weil es reduciret, und die besondere Beschaffenheit mit meinem Küster damahlen bekanter gewest, als man es jetzt wissen will.

7. Anno 1727 nicht 21 geschahe, eben da ich in Riga war, von dem weyland Wohlgebornen Herrn Capitain Rennenkampff die erste Anregung, meines Küsters **conseqventer** seiner Kinder wegen, daß Er sie alß erb vindiciren wollte, ohngeachtet der Vater, oberwehnter maßen, durch Königl. allergnädigste Verordnung frei gemacht, und über dem Er mit der Präscription sich schon schützen konte, weil Er schon Anno 1727, da die erste Anregung geschahe, überhaupt in Schuldiensten 43 Jahr gestanden und bey der cambischen Gemeinde schon 23 Jahr ruhig mit Vorwißen des Guthes Palloper, alß ordinairer Küster und Schulmeister gesessen.

8. So hat E. Erl. Kayserl. Gen. Gouvernement, da wegen Mangel der genauen Nachrichten nicht einmahl deduciren können, wie mein Küster von dem Guthe Palloper, vor nunmehro 50 Jahren, abgekommen, allein in Ansehung seiner Dienste, und vieler Jahre so er alhie ruhig gesessen, es dennoch so eingesehen, daß das Guth Palloper kein Fundament zu der intendirten Vindication habe, desfals man sich auch in dem Rescript an das dörptsche Kayserl: Ordnungs Gericht also erkläret: Solchemnach wolle ein Kayserl. Ordnungs Gericht **in termino** dem Herrn Capitain Rennenkampff andeuten, daß Ihm wieder ermeldten Küster keine Action competire, welcher sodann sich von selbst

beſcheiden und der intendirten Vindication begeben wird, wie breiter auß beygelegter Copia*) zu erſehen.

9. Des Erl. Gen. Gouvernements Erkäntnis zufolge hat ſich auch der Herr Capitain Rennenkampff der Action begeben, und ſolches mit ſeinem Tode, die nachgebliebene Frau Witwe aber durch ein ſiebenjähriges Stillſchweigen confirmiret.

Solchergeſtalt, und auf keine andere Weiſe, noch durch Particulair-Vergleich, iſt die Sache abgemacht.

10. Nun aber machet meines Küſters anſehnliche Familie ein neues Aufſehen. Die Kinder der erſten Ehe ſind all in der Peſt geſtorben. Mit ſeinem jetzigen Weibe hat er 7 Kinder, deren die älteſte Tochter von 17 Jahren neulich an den Odenpeſchen Schulmeiſter verheurahtet. Der älteſte Sohn iſt 15 Jahr alt, freqventiret die revalſche Dohm-Schule. Hat beynahe den Cornelium abſolvirt und läſt ſich ſonſt fein an. Dem folgt ein Sohn von 13 Jahren, ſo in der dörpeſchen Schule declinirt und conjungirt. Ein Sohn von 10 Jahren genießt mit Herrn Paſtor Ovandten ſeinen Kindern im Antziſchen Paſtorat die Information. Eine Tochter und 2 Söhne ſind noch gantz klein.

11. Da mir Gott die Gelegenheit gegeben, habe nicht ohne beſonderen Regard dieſes frommen und getreuen Mitgehülffen ſeine Kinder in meinem Hauſe und privat teutſchen Schule zum Theil erzogen und informiren laſſen, welches, ſo mir Gott leben und bey Vermögen läſt, an den Kleinern continuiren werde. Denn ich achte es billig, daß man nicht neidiſch, ſondern Gott auch ſuche auß dem Landvolck brauchbahre Gefäße zum Dienſt in ſeinem Hauſe zuzubereiten. Wenn per accidens ſolche Jugend ihren Stand melioriret, iſt es ja keine wieder das Geſetz lauffende Sache. Gottes Wort ſagt zu dieſem casu 1. Cor. 7, 21. Kanſtu frei werden brauche des viel lieber. Geſchweige daß auf ſolche Art der Dürfftigkeit, treue und redliche Bedienten im Lande zu haben, auch könnte abgeholffen werdrn.

Auß obiger Erklärung werden nun Ew. Hochwohlgeb. ſatſam erſehen, warum der Küſter ſeine Kinder zu extradiren oder von der Erbſchaft ſich zu redimiren weigere, und ich auch zu einer Vermittelung keinen Vorſchlag thun kann. Denn ſo militiret für ſeine und der Kinder Freiheit von der Erbeigenſchafft: 1mo die Gnade und Intention der ſouverainen Majeſtet Caroli XI. glorwürdigen Andenckens, 2do die in Rechten gegründete Praeſcription, 3tio des Vaters treue vieljährige Dienſte und 4to die an den Kindern gewandte löbliche Education.

*) S. das zweite, unter Litt. b. folgende Actenſtück.

Ich bin zum vorauß versichert, daß Ein Erl. Kayserl. Gen: Gouvernement zu Kränckung unserer armen und getreuen 'Schulbedienten nichts wiedriges verhängen, sondern dieselbe nach Recht wie bishero geschehen, schützen werden. Ewr. Hochwohlgeb. geruhen aber Hochgeneigt und legen die Sache nach Dero selbsteigenen reiferen Einsicht E. Erl. Kayserl. Gen. Gouvernement mit mehren so vor, daß ein mahl ein solch **decisum** folge, wodurch die Thränen und Seuffzer der Bedrengten gehemmet werden. Zu solchem Wercke wünsche Gottes Gnaden Beystand und verharre mit allem Respect

Ewr. Hochwohlgeb.

Cambi Pastorat,
d. 23. Martij
Anno 1734.

unterthänigst ergebenster Diener
Alb. Sutor.

---

b.
Beilage.

Schreiben des Regierungsraths O. C. v. Richter „an das Ordnungs-Gericht dörptischen Chreyseß."

Wohlgebohrne wie auch Hoch und Wohlgeborne Herr
Ordnungs Richter und Herren Adjuncti.

Es hat der Cambische Pastor Hr. Albert Sutor diesem Kayserl. General Gouvernemente eröffnet, welchergestalt Ein Kayserl. Ordnungs Gericht, **ad instantiam** des Herrn Cap. Rennenkampff, als Palloperschen **possessoris**, ihn in Sachen intentirter Erbl. Vindication des Cambischen Küsters gegen d. 14. **hujus** gerichtl. außgeladen, anbey vorstellend, daß Er wegen der ihme hieselbst aufgetragenen Kirchen Arbeit, diesen Termin nicht abwarten könne, und zugleich berichtend, wie dieser quästionirter Kerl bereits mehr als 20 Jahr Küster und Schulmeister daselbst gewesen, und ohne der Kirchen und Gemeine grosen Nachtheil, nicht zu entbehren stehe. Wie nun waß **suplicantis** Persohn betrifft, selbiger **legale** Entschuldigung, woher Er im **termino** zu erscheinen behindert ist, vor sich hat, also findet man auch auß denen des Küsters wegen angeführten Umständen, fals selbige sich dergestalt richtig befinden, gar keinen Fundament, daß dieser Kerl, der der Kirchen und der Gemeine so lange Dienste gethan, sich in seinem Ampts **requisitis** wohl habilitiret, und dem Lob eines tüchtigen und geschicken Schulmeisters erworben, nunmehro nach so langer Zeit wieder als Erb pretendiret werden könne, immassen solchenfals die meisten Kirchen im Lande jederzeit in Besorgniß stehen müsten, dergleichen tüchtige Kirchen-Bediente wieder zu verliehren. Solchemnach wolle

Digitized by Google

Ein Kayserl. Ordnungs Gericht nicht nur Hrn. supplicantis Aussenbleiben entschuldigt halten, sondern auch in termino dem Herrn Capitaine Rennenkampff andeuten, das ihme auß vorberegten Ursachen, keine Action wieder ermeltem Küster, weniger Hrn. Supplicantem competire, welcher sodann sich von selbsten bescheiden, und sich der intentirten Action begeben wird. Im Fall aber derselbe jedennoch zu der intendirten Vindication auß besondern Ursachen fundirt zu seyn vermeinet, kann Er seine Befugniße alhier vorstellig machen, und der Kayserl. Regierung decisum gewärtigen, immassen Hr. Supplicans, wegen der unter Händen habenden Kirchen Arbeit, von hier so bald nicht abgelaßen werden mag, womit verbleibe

Mit Genehmhaltung Sr. von Ihro Kayserl. Mayestet bestalten General Kriegs-Commissaire und Gouverneurn über Liefland wie auch Ritters vom St. Alexander Orden Gregorei Petrowitz Czernischoffs Excellence. Riga d. 4. Juny 1727.

Es. Prßl: Kayß. Ordngs. Gerichts

Dienstwilliger

Otto Christoph Richter.

In dorso:

Resolution:

Wird der Frau Capitainin Rennenkampff, gebohrne von Liphardt, zur fördersahmsten Erklährung communiciret, anbey nebst derselben, die Communicata zu retradiren, begehret.

Ad mandatum,

Dorpat, d. 28. Mart. 1734.

Christ. Stegemann.
Notaire.

4.

Königliche Bestallung des ersten rigischen Superintendenten in der Person des dasigen Oberpastors Johannes Brever.

(Nach einer gleichzeitigen Copie.)

Ueber Johann Brever und dessen Sohn, Hermann von Brevern, den Stammvater des Geschlechts der von Brevern, s. Recke's und Napiersky's Schriftstellerlexicon Bd. I. S. 250 fgg., 255 fgg.

Wir CARL von G. G. ꝛc. ꝛc.

Thun Kund daß nachdem Wir in Betrachtung der Unterthänigen Devotion und Treue, die unsere Stadt Riga, seitdem selbige unter Unsere Crone gekommen, bezeuget hat, auch Uns samt Unserer Hoch-

geliebten Gemahlin und Leibes-Erben **successive** zu beweisen schuldig und verpflichtet ist, In Gnaden gerne geneigt seyn, die Stadt mit sothanen Prärogativen und Vorrechten zu versehen und zu begnadigen, welche destomehr Unsere Königl. Gunst und Gewogenheit gegen selbige erweisen, zugleich auch dieselbige zu desto größerer Erkentlichkeit und Gehorsam verbinden können. Zu dem Ende haben wir zum Zeichen dessen gnädigst wollen vergönnen, bewilligen und zugeben, daß der Ober-Pastor dasiges Orthes möge von Nun an unter dem Titel eines Superintendenten administriren und verwalten alles was selbiger daselbst ehemahlen in Kirchen-Sachen verwaltet zu haben befunden wird. Zugleich auch überdem, nachdem Selbiger von dem Magistrat zum Ober-Pastorat berufen ist, auf des Magistrats dessentwegen ergangenes unterthäniges Ersuchen, Unsere gnädige Vollmacht auf selbigen Superintendenten Titel, Ehre und Amt zu überkommen hat. Gleichwie wir auch zufolge sothaner Unserer gnädigen Verordnung voritzo zum Anfange hiemit Kraft dieses Unsers offenen Briefes auctorisiren und verordnen den itzigen Ober-Pastoren dasiger Orthen, Unsern Geliebten, Würdigen und Wohlgelahrten **M. Iohannem Breverum** zum Superintendenten über alle Kirch-Versammlungen in vorbemelter Unser Stadt Riga und diejenige Parochien, welche in- und außer der Stadt von alters her zu derselben District und Territorium gehöret und gelegen haben. Und soll selbiger hinwiederum, nebst dem Pflicht der Huld und Treue, womit Er Uns, Unserer Hochgeliebten Gemahlin und Leibes-Erben wie auch Unserer Crone verbunden ist und seyn soll, beydes sonsten als auch nach äußerstem Verstande und Vermögen alle der Hohen Königl. Gewalt zuständige Gerechtigkeiten und Vorrechte in acht nehmen nnd vertheidigen, als auch alles dasjenige, was Uns auf irgend einiger Weise zum treuen Dienst und Nutzen gereichet, forthelfen und fördern, auch nach dessen Vermögen Unser und Unsers Reichs Schade und Verderben verhindern und abwehren und bey Zeiten kund thun wenn Er inne wird, daß so was obhanden ist; Insonderheit wisse Er seines Amtes Pflicht zu seyn, daß er nicht allein beständig bleibe bey Gottes reinem Worte und der rechten Religion, sondern auch darum Vorsorge trage, daß alle andere beydes Lehrer und Zuhörer, in der ihm gnädigst anvertrauten Superintendentur gleichfals dabey verharren und ein unärgerl. Leben führen, Ihm selbsten des Apostels Pauli Lehre und Vermahnung wegen eines rechtsinnigen Bischofs Pflicht und Amtes zur Richtschnur und Nachfolge vorstellende. Imgleichen auch treulich darauf Acht habe, daß in dessen Superintendentur es löblich zugehe mit Unterweisung der Jugend im Catechismo und desselben Stücken des Christenthums, in rechter Ausspendung der Sacramenten und was

Digitized by Google

dergleichen mehr. Zu dem Ende auch alle ihm anvertraute Gemeinde fleißig visitire, und daselbst sorgfältig nachfrage und untersuche, wie alles zugehe, was für Fleiß die Priesterschaft anwende, insonderheit wie selbige lehren und leben. Desgleichen auch nothwendig tüchtige Priester verordne, solche, welche im Leben, Lehr und Gaben zu dem Ende am besten geschickt und Gefallen erfunden worden. In Summa, Er soll sich in allem solchergestalt schicken und erhalten, als er glaubet solches für Gott, Uns und jedem redlichen Manne verantworten zu können, und in allen Stücken nach der von Uns publicirten Kirchen-Ordnung und was wir nach diesen für gut und nöthig befinden nach des Orthes Beschaffenheit zu verordnen, richten, auch zugleich der Priesterschafft in seiner Superintendentur ein gleiches zu zu thun ernstlich anhalten und vornehmen. Und damit Er solches sein Amt mit desto besserer Unterstützung und Nachdruck möge verrichten können, So wird ihm nicht allein das Salarium und alle Einkünffte und Gerechtigkeiten, welche er als Ober-Pastor nach Gewohnheit genossen oder hiernegst ihm kann beygeleget und verstattet werden, bestanden, sondern Er hat auch im übrigen zu genießen die Ehre und Vorrechte, welche alle andere Bischöffe und Superintendenten im Reiche von Amtswegen genießen. Wir gebieten und befehlen demnach allen und jeden, denen daran gelegen, beyde Adelichen und Unadelichen, Priesterschafft und andern Stands-Personen in dasiger Superintendentur wonhaffte, daß selbige vorbenannten M. Joh. Breverum für ihren rechtmäßigen Superintendenten erkennen, und ihm gebührenden Gehorsam in seinen Amts-Verrichtungen erzeigen: worin, wie ein jeder das thut, was seine Pflicht erfordert und ihm gebühret, so wollen wir, woferne einige Widerspenstigkeit oder Widerwillen bey einem oder andern befunden wird, bemeldtem Superintendenten mit unserm Schutz in billigen Dingen beytreten, soll auch einhellig überdem Unser General Gouverneur dasigen Orthes zugleich mit dem Magistrat offt bemeltem Superintendenten Handreichung thun in den Dingen, worin Er selbigen um Beystand, sowohl die Execution betreffende, als auch sonsten anders, anmuthen seyn wird. Wornach Alle insgemein und ein jeder insbesondere sich zu richten hat. Zu desto mehrer Gewißheit haben wir dieses mit unserer eigen Hand unterschrieben, und mit unserm Königl. Secret bekräftigen lassen.

Datum Stockholm, d. 28. April
im Jahr 1690.

(L. S.) CAROLUS.

J. Bergenhielm.

3.25.

Inhalt.

		Seite
I.	Die Strafe des Diebstahls nach Land- und Stadtrechten der Ostseeprovinzen, historisch beleuchtet von Dr. C. J. Paucker	1.
II.	Nachträge zur Geschichte des rigischen und hapsalschen Stadtrechts. Von Dr. F. G. v. Bunge	21.
III.	Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland. Von E. Pabst. Forts.	38.
	IV. Ueber das Jahr der Entdeckung Livlands durch die Deutschen	—
IV.	J. C. Gadebusch's Auszüge aus den ältern Verordnungen für die Stadt Narva, mit einem Vorwort und Anmerkungen von K. H. Busse	61.
V.	Acten der königlichen Commissarien Bonar und Sapieha über den sog. Calenderstreit in Riga, vom Jahr 1589	74.
VI.	Miscellen.	
	1. Des Olaus Magnus Bericht über die livländischen Wehrwölfe. Uebers. von E. Pabst	101.
	2. Die pernausche Bursprake	103.
	3. Zur Geschichte des Bauerschulwesens und der Leibeigenschaft in Livland	105.
	4. Königliche Bestallung des ersten rigischen Superintendenten in der Person des dasigen Oberpastors Joh. Brever	110.

Reval, gedruckt bei Lindfors Erben.

94
A
V

	DATE DUE	

STANFORD UNIVERSITY L
STANFORD, CALIFOR
94305

Google